

Joachim Hupe

Mit Beiträgen von  
Michael Dodt und Hans Nortmann

## **Jahresbericht der Archäologischen Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier 2011-2013**

Die Archäologische Denkmalpflege für den Stadtbereich Trier wird wahrgenommen durch die Außenstelle Trier der Direktion Landesarchäologie in der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz in Verbindung mit der Direktion Rheinisches Landesmuseum Trier.

Die Gliederung der Ausgrabungen und Fundstellen erfolgt nach Straßen, Plätzen und antiken Großbauten sowie nach den ehemaligen Vororten. Fundstellen au-

ßerhalb der geschlossenen Bebauung folgen in einem eigenen Abschnitt als „Beobachtungen auf der Feldflur“.

Einzelfunde aus Grabungen und Baustellen werden ebenso wie die durch ehrenamtliche Helfer von Schuttdeponien geborgenen Funde in der Regel nur intern dokumentiert.

### **GRABUNGSSCHUTZGEBIET**

Im Jahr 2011 ließ die Stadtverwaltung Trier als Untere Denkmalschutzbehörde weite Teile des Stadtgebietes als Grabungsschutzgebiet ausweisen. Die „Rechtsverordnung zur Erklärung abgegrenzter Gebiete der Stadt Trier zum Grabungsschutzgebiet gemäß § 22 Denkmalschutzgesetz Rheinland-Pfalz (DSchG)“ trat am 23. März 2011 in Kraft (amtliche Bekanntmachung: Rathaus-Zeitung vom 22. März 2011, S. 10-11).

Das Grabungsschutzgebiet trägt die Bezeichnung „Archäologisches Trier der römischen Zeit und seine bauliche Entwicklung bis in die Frühe Neuzeit“ und ist in 13 Einzelzonen gegliedert [**Abb. 1**]:

- 1 Frührömisches Lager auf dem Petrisberg
- 2 Antikes Stadtgebiet
- 3 Nördliches und südliches Gräberfeld
- 4 Abteibereich St. Martin
- 5 Abteibereich St. Maria ad Martyres
- 6 Moselbett mit Römerbrücken
- 7 Vicus Voclannionum mit Gräberfeldern auf der westlichen Moselseite
- 8 Tempelbezirk am Irminenwingert und Tempel des Lenus Mars
- 9 Herrschaftliche Villenanlage und Gräberfelder in Euren

#### **10 Spätantike Palastburg Pfalzel**

#### **11 Antiker Flussübergang bei Biewer**

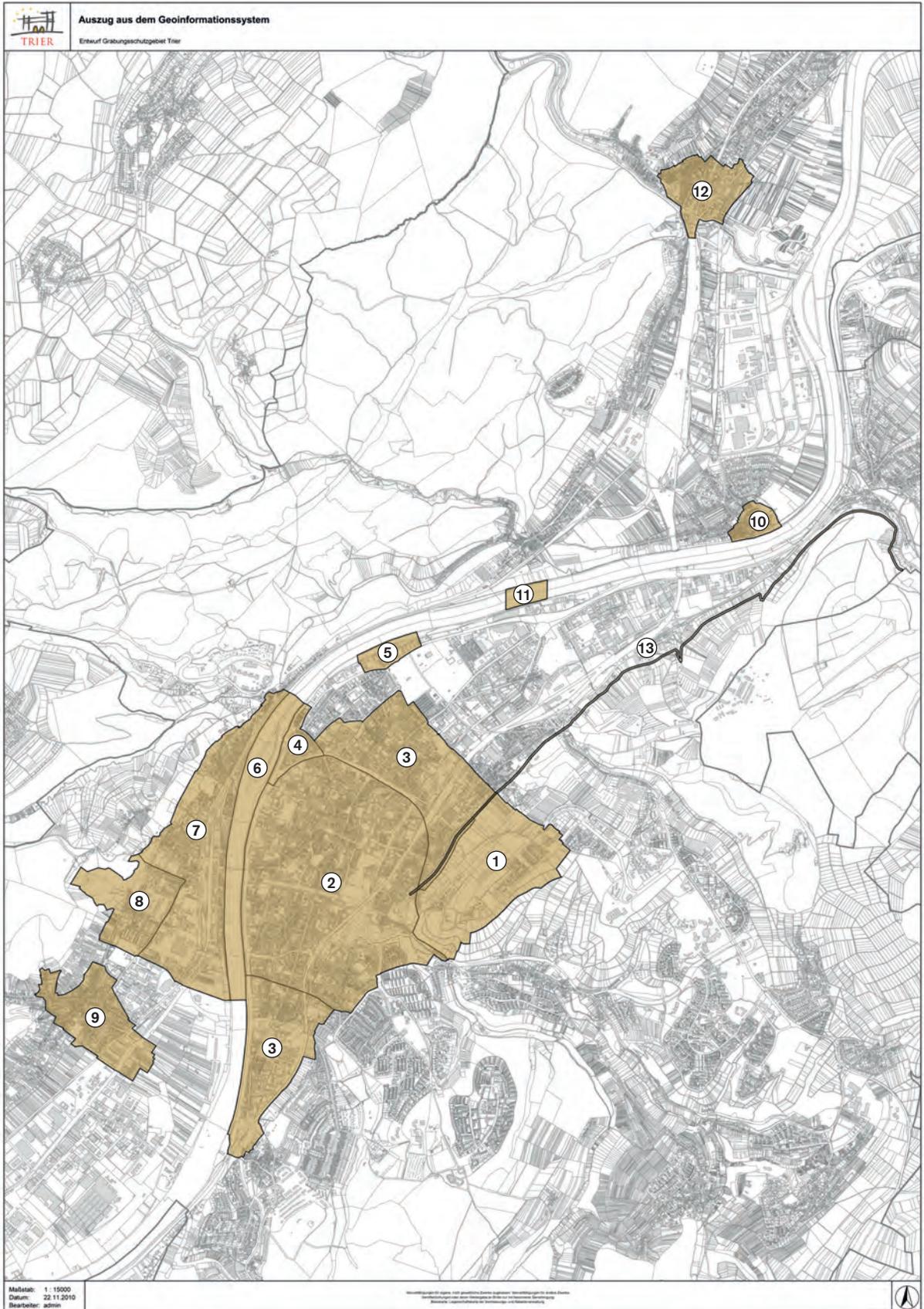
#### **12 Treverisch-römische Siedlungskerne im Bereich des heutigen Ehranger Siedlungsgebietes**

#### **13 Ruwerwasserleitung.**

Zur Ausweisung des Grabungsschutzgebietes Trier liegt eine Informationsschrift der Landesarchäologie vor, in der die einzelnen Zonen kurz beschrieben und der Zweck sowie die Auswirkungen der Unterschutzstellung erläutert werden: J. Hupe, Das neue Grabungsschutzgebiet „Archäologisches Trier“. Erläuterungen der Landesarchäologie. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 97-131.

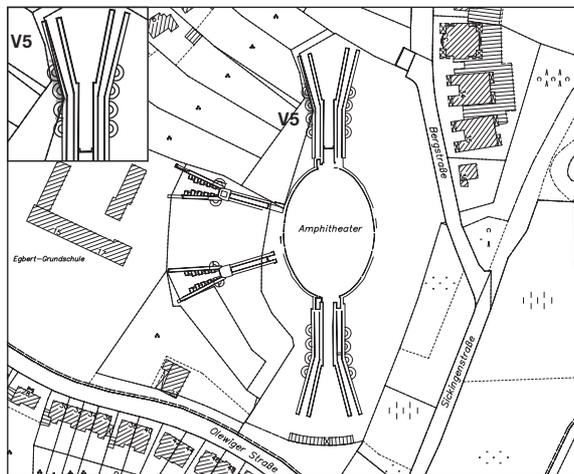
---

Die Flächenkartierung der archäologischen Fundstellen auf der Grundlage des Amtlichen Liegenschaftskatasterinformationssystems (ALKIS) nahm Herr F. Backendorf vor. Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Landesamtes für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz (©GeoBasis-DE/LVermGeoRP2011-12-15. Az. 26 722-1.401).



◀ 1 Trier. Gesamtfläche des 2011 ausgewiesenen Grabungsschutzgebietes im amtlichen Vermessungssystem der Stadt (© Stadt Trier, Amt für Bodenmanagement und Geoinformation AB 1489.01/2011. Eintragung: M. Klein).

**AMPHITHEATER**

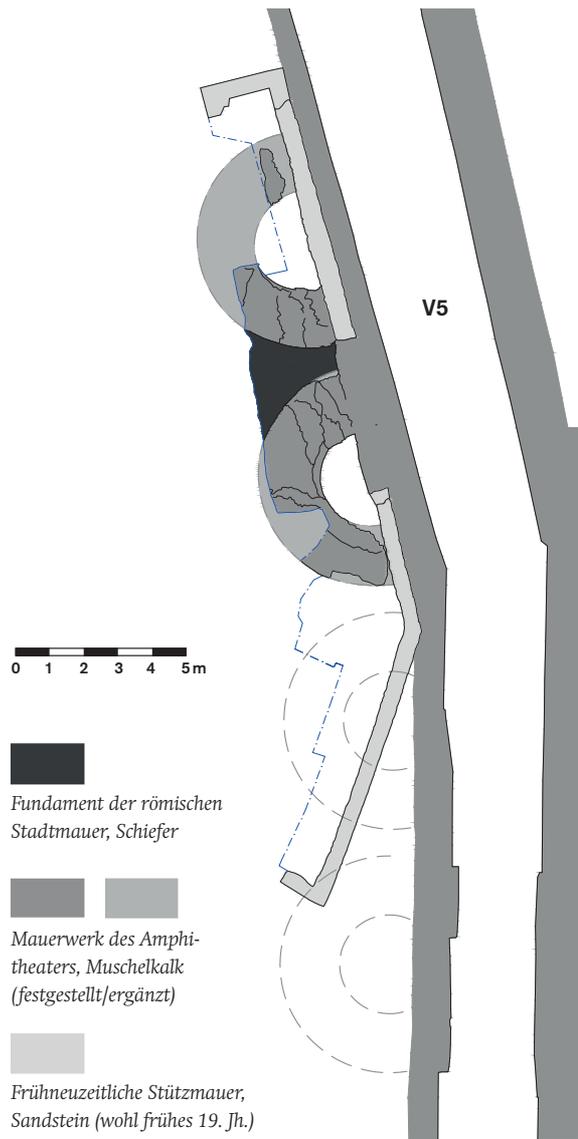


**Sondage oberhalb von Vomitorium 5**

Im Berichtszeitraum wurde die vom Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung Niederlassung Trier betreute Maßnahme zur Sicherung des Hangs oberhalb des Zuschauergangs V5 mit größeren zeitlichen Unterbrechungen fortgesetzt. Die Arbeiten waren 2010 begonnen worden, um die dortige frühneuzeitliche Stützmauer, die der hangseitigen römischen Flügelmauer von V5 aufsitzt, statisch zu sichern (vgl. Jahresbericht Stadt Trier 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 395-397). Mit der planungstechnischen Ausführung war das Ingenieurbüro Barthel & Maus, München, betraut worden.

Im Laufe der Maßnahme erwies es sich, dass die anfangs geplante Sanierung der Stützmauer aufgrund ihres schlechten Zustandes nicht durchführbar war. In Abstimmung mit der Landesdenkmalpflege und dem zuständigen Wissenschaftlichen Beirat wurde vom Auftraggeber entschieden, die frühneuzeitliche Mauer bis zur römischen Flügelmauer mit den dahinterliegenden stützenden Halbzyklindern abzutragen, um künftig an ihre Stelle eine neue Konstruktion treten zu lassen. Mit dem Ziel, kurzfristig eine Druckentlastung herbeizuführen, wurden Bodendeckschichten hinter der Mauer entfernt.

Die manuell getätigten Bodenabtragungen wurden mit größeren zeitlichen Intervallen zwischen November 2012 und Dezember 2013 ausgeführt und kontinuierlich von der Archäologischen Denkmalpflege begleitet. Im Rahmen dieser Arbeiten wurde jener Bereich

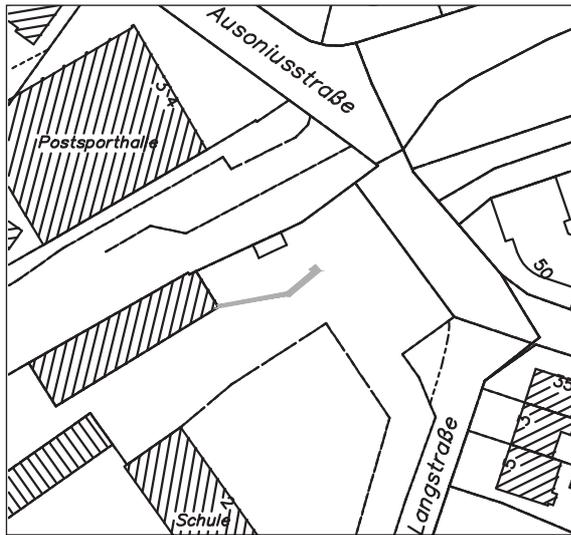


2 Trier, Amphitheater. Römisches Stadtmauerfundament hinter der Flügelmauer von V5 zwischen den beiden nördlichen Halbzyklindern (CAD-Plan: H. Comann/O. Haffner).

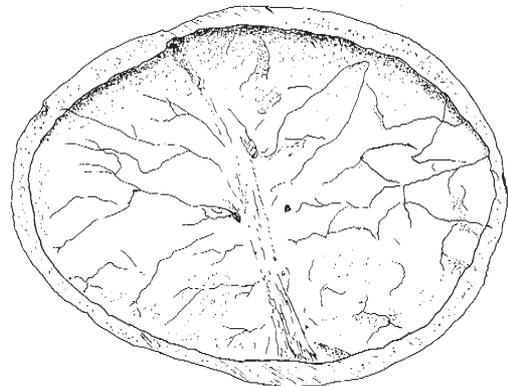
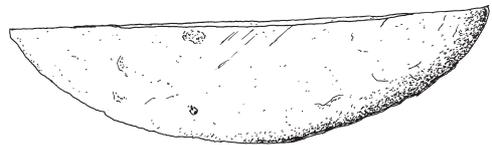
aufgedeckt, in dem das Schieferfundament der römischen Stadtmauer im Zwickel zwischen den beiden nördlichen Halbzyklindern an die dortige Flügelmauer von V5 des Amphitheaters stößt [Abb. 2]. Die erzielten Beobachtungen werden vom Berichtersteller in einem größeren Zusammenhang vorgestellt werden. Siehe künftig: J. Hupe, Die römische Stadtmauer im Trierer Amphitheater. Eine Bestandsaufnahme (Trierer Zeitschrift, in Vorb.).

Die Sicherungsmaßnahme wurde fortgesetzt (EV 2012, 183).

**AUSONIUSSTRASSE 2,  
DEUTSCHHERRENSTRASSE/Ecke LANGSTRASSE**



Ende Mai 2012 ließ das Amt für Gebäudewirtschaft der Stadt Trier auf dem Gelände der ehemaligen Deutschordenskommande einen Kanalgraben anlegen, um die Dachentwässerung des früheren Ökonomiegebäudes des Klosters (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier I, 118 Bau B) zu erneuern. Leider wurden die Aushubarbeiten im Vorfeld der archäologischen Denkmalfachbehörde nicht, wie mittlerweile eigentlich üblich, angezeigt. Der neue Leitungsgraben wurde von der Ostecke des Wirtschaftsgebäudes in östliche Richtung über die Parkplatzfläche an der Langstraße gezogen und dort an die bestehende Kanalisation angeschlossen. Durch die Trassenführung wurden Grundmauern an der Nord-



**3** Trier, Ausoniusstraße 2. Gesägtes menschliches Schädeldach vom Areal der Deutschordenskommande. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, RLM Trier, ME 2012,21/3-4; Zeichnung: P. Bühning, RLM Trier).

westseite der 1803 abgebrochenen gotischen Klosterkirche des Deutschen Ordens und Bereiche des nördlich angrenzenden Friedhofs angeschnitten (vgl. den Plan zur topographischen Situation in: Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 260 Abb. 3).

Im Grabenaushub beobachtete Herr R. Schreiner, Trier, einige verstreute menschliche Gebeine von mindestens zwei Individuen sowie Bruchstücke eines römischen Sarkophags aus hellem Sandstein. Dabei handelte es sich um Überreste jenes schon früher zerstörten, wiederverwendeten Sarkophags, der 1994 bei Ausgrabungen an der Innenseite der nördlichen Langhauswand unter dem alten Bodenniveau der Kirche in Fragmenten vorgefunden worden war (Jahresbericht 1994. Trierer Zeitschrift 59, 1996, 263).

Des Weiteren bemerkte Herr Schreiner im Grabenaushub ein menschliches Schädeldach [Abb. 3], das er dem Museum vorlegte und überließ. Bemerkenswert ist, dass die Kalotte mittels einer Säge vom übrigen Schädel abgetrennt worden ist. Der Sägeschnitt wurde dabei quer zur Mittelachse des Schädels ausgeführt. Abgesehen von einer zickzackförmigen Einritzung an der Außenseite, die anscheinend willkürlich mit einem spitzen Gegenstand vorgenommen worden ist, zeigt das Schädeldach keine Anzeichen einer weiteren Bearbeitung. Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Dr. Wolf-Rüdiger Teegen, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, gehörte es zum Schädel eines Individuums, dessen Sterbealter mit mindestens 60 Jahren anzusetzen

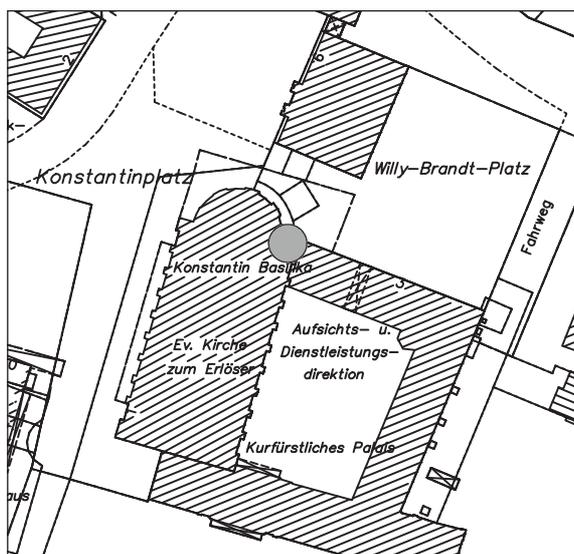
ist. Der Eingriff am Schädel wurde ihm zufolge eindeutig postmortal vorgenommen.

Eine Knochenprobe wurde zur AMS-<sup>14</sup>C-Datierung an das Leibniz-Institut für Altersbestimmung und Isotopenforschung der Universität Kiel geschickt (Probe KIA 50702). Das Datierungsergebnis lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Angesichts fehlenden Fundkontextes ist nicht zu entscheiden, ob die Schädelkalotte aus einem zerstörten Grab des Ordensfriedhofs stammt oder ob sie im Zuge des Kirchenabrisses zu Beginn des 19. Jhs. in den Boden gelangt ist. Ihre Herkunft vom Kommendengelage des geistlichen Ritterordens der Deutschherren, der hier spätestens seit dem 14. Jh. ansässig war, lässt an eine rituelle Funktion als „Schale“ im kirchlichen Kontext dieses Ordens denken. Für einen diesbezüglichen Reliquienkult fehlen allerdings eindeutige Quellenbelege (vgl. Schmidt, Deutschordenskommenden bes. 403-412; 479 f. mit Anm. 16: Auflistung der in der Kirche verwahrten Reliquien, darunter ein Stück vom Haupt des Bischofs Maximin). Auf einen anhaltenden Gebrauch des Objektes weist indessen der Umstand hin, dass die Sägekanten abgerundet sind und die Schädeloberfläche insgesamt abgegriffen wirkt. Neben einer rituellen Deutung muss jedoch auch eine medizinisch-anatomische Verwendung in Erwägung gezogen werden.

Eine spezielle Studie zum Fundstück wird von Teegen vorbereitet (EV 2012,74).

## BASILIKA



Im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz wurden unter Leitung der Restauratorin Prof. Dr. Nicole Riedl-Siedow, Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim, umfangreiche Maßnahmen zur Konservierung der antiken Außenputzflächen an der Nordfassade und in den Fensterlaibungen an der Westseite der Basilika vorgenommen. Im Rahmen dieser Tätigkeiten bemerkte Friederike Funke, Diplom-Restauratorin (FH), Köln, im Juli 2011 an der Nordostseite des eingerüsteten Bauwerks im Mauerwerk einen Ziegelstempel [Abb. 4], der bislang nicht dokumentiert war. Die Vermittlung dieser Beobachtung wird Dr. Michael Dodt, Weilerswist, verdankt, der den Fund inzwischen vorgelegt hat (Dodt, Gestempelte Ziegel 47 Abb. 19).

Der Stempel, ein Firmenstempel der ADIVTEX-Gruppe, sitzt am nordöstlichen Ende der Apsis (1,43 m vor dem dortigen Treppenturm), in Höhe der oberen Fensterreihe bei ca. 162,0 m ü. NN. Bemerkenswert ist, dass dieser Stempel auf der Stirnseite eines Leistenziegels



4 Trier, Basilika. Ziegelstempel im Mauerwerk an der Nordostseite der Apsis (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2011,178/5).



5 Trier, Basilika. Abformung des Ziegelstempels. M. 1:2 (Foto: Th. Zühmer, RE 2011,38/5).

### BERNHARDSTRASSE 11/13



Im Jahr 2011 gab der Orden der „Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika“ (Weiße Schwestern) seine Niederlassung in Heiligkreuz auf, wo dieser seit 1926 ansässig gewesen war (Minninger, Ordensniederlassungen 39-40). Die bestehenden Klostergebäude samt der achteckigen Kapelle (1964 erbaut) wurden niedergelegt, um das etwa 8500 m<sup>2</sup> große Areal auf der Heiligkreuzer Höhe mit der Errichtung einer Wohn-

anlage gebracht worden ist. Durch diesen Umstand ist er heute – auf dem Kopf stehend – an der Mauerfassade sichtbar. Der Befund war bei früheren Bauuntersuchungen wohl deshalb unentdeckt geblieben, da hier bis zur Kriegszerstörung 1944 die Dachschräge des Nordflügels des kurfürstlichen Palastes an die Basilika stieß.

Der Ziegelstempel wurde durch die Werkstatt des Rheinischen Landesmuseums abgeformt (EV 2011,178a) [Abb. 5]. Es handelt sich um ein Exemplar aus der Gruppe der ADIVTEX-Stempel, für das auch ein Beleg aus dem Dombereich vorliegt (Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen 314 Nr. 4.38 Taf. 4). Wie dort werden auch hier die Schriftzeichen nach links schwächer, wodurch die Lesung erschwert wird: P CAR◊ADI.

Schon Wilhelm Reusch hatte 1949 eine Reihe von Ziegelstempeln der Firmen Armo, Aditex und Capi veröffentlicht, die an der Nordfassade in den dortigen Balkenlöchern der unteren und der oberen Außengalerie sichtbar sind (vgl. Reusch, Außengalerien 178-180; 185-187 Abb. 10). Angesichts der Einrüstung des Bauwerkes fertigte M. Dodt eine kleine Fotodokumentation dieser noch *in situ* befindlichen Stempel an, die er dem RLM Trier zur Verfügung stellte.

anlage einer neuen Nutzung zuzuführen. Von der Altbebauung blieb lediglich ein kleiner Pavillon (sog. Teehäuschen) in der Nordwestecke des Grundstücks erhalten.

Die neue Wohnanlage „Klostergarten“ wurde mit zusammenhängender Tiefgarage und Kellerebene geplant. Durch das Projekt war eine Fläche von rund 6250 m<sup>2</sup> des Gesamtareals von Bodenausschachtungen betroffen. Vor Beginn der Bauarbeiten führte das RLM Trier von Mai bis November 2012 in diesem Bereich archäologische Ausgrabungen durch, die vom Bauträger, der Projektgesellschaft P 1 GmbH des Unternehmens Eifel-Haus, Trier, finanziell unterstützt wurden.

Das Grundstück liegt erhöht am nördlichen Rand der unteren Mittelterrasse der Mosel, oberhalb des gallorömischen Tempelbezirks im Altbachtal. In römischer Zeit nahm das Gelände den südöstlichen Rand der ummauerten antiken Stadtfläche ein. Die heutige Parzelle, die nach Südosten spitz zuläuft, reicht bis zu etwa 20 m an den römischen Stadtmauerring heran. Die heutige Geländeoberfläche fällt von Süden nach Norden um rund 2 m ab (im mittleren Grundstücksbereich von ca. 161,20 m auf 159,15 m ü. NN).

Die großflächigen Untersuchungen erbrachten den Nachweis, dass das Areal in römischer Zeit frei von jeglicher Bebauung geblieben ist [Abb. 6]. Am östlichen



**6** Trier, Bernhardstraße 11/13. Luftbild der Fläche von Nordosten während der Ausgrabungen (Foto: E. Greißl, Trier. RLM Trier, Digi-EV 2012,68/294).

Rand der Grabungsfläche wurden zusammenhängende Komplexe von Materialentnahmegruben aufgedeckt, die darauf hinweisen, dass man in spätrömischer Zeit an dieser Stelle im Tagebaubetrieb Kiesablagerungen der Mittelterrasse abgebaut hat. Diese stehen hier bis in Tiefen zwischen 5,90 m und 6,40 m über dem devonischen Schiefergebirge an. Die Kiesabbaugruben sind später mit Siedlungsschutt aufgefüllt worden, der diverses Fundmaterial enthielt: u. a. Tierknochen mit Schlacht- und Zerlegungsspuren, Austernschalen, Fensterglas, Bruchstücke von Marmorverkleidungen, Spielsteine. Die spätesten näher datierbaren Funde bildeten Rädchensigillata und überaus zahlreiche Bronzemünzen des 4. Jhs., unter denen Prägungen valentinianisch-gratianischer Zeit einen deutlichen Schwerpunkt bildeten. Eine Kleinbronze (AE 4) des Arcadius (383-408 n. Chr.) vom Typ SALVS REI PVBLICAE (FNr. 1052) markierte wohl die Schlussmünze dieser umfanglichen Münzreihe.

Bereits zu Beginn der Untersuchungen wurde während der grabungsvorbereitenden Aushubarbeiten am nördlichen Rand der Fläche als Einzelfund eine freiplastisch gearbeitete, frühkaiserzeitliche Skulptur einer sitzenden Frau aufgefunden (FNr. 2) [Abb. 7]. Ihr Kopf und rechter Arm mit Teilen der rechten Oberkörperseite fehlten. Die noch 70 cm hohe Statue aus lothringischem Schillkalk (Jurakalkstein) kam in einer Tiefe von ca. 157,80 m ü. NN – d. h. etwa 1,80 m unter heutigem Gelände – zutage. Soweit die Fundumstände rekonstruiert werden konnten, befand sie sich in sekundär umgelagerten Schichten südwestlich eines Grubenbefundes, der jüngeres, mittelkaiserzeitliches Keramikmaterial enthielt. Die Fundstelle selbst erbrachte keinen Hinweis auf den ursprünglichen Aufstellungszusammenhang der Figur. Auch angesichts alter Bruchkanten am



**7** Trier, Bernhardstraße 11/13. Sitzstatue einer Frau in „Menimane-Tracht“, Kalkstein (Foto: Th. Zühmer, RLM Trier, Digi-talfoto).

Halsansatz und an der rechten Körperflanke ist davon auszugehen, dass die Statue von ihrem ursprünglichen Standort verschleppt worden ist.

Das außergewöhnliche Fundstück wurde bereits vorgelegt und eingehend ikonographisch analysiert (Goethert, Menimane. – Vgl. auch die kurze Bekanntmachung in: Archäologie in Deutschland 29, 2013, H. 1, 52-53), sodass sich eine detailliertere Behandlung an dieser Stelle erübrigt: Die weibliche Figur sitzt frontal auf einer Bank mit Polsterauflage und hält mit der aufgesetzten linken Hand wahrscheinlich einen Vogel (Tauben?). Sie trägt eine einheimisch-keltische Tracht des 1. Jhs. n. Chr. Deren Bezeichnung „Menimane-Tracht“ ist abgeleitet von einer inschriftlich genannten Trägerin, der Frau des Schiffsunternehmers Blussus, auf einem Mainzer Grabstein. Darstellungen dieser mehrteiligen Tracht sind vor allem auf Grabsteinen und an Statuen im westlichen Mittelrheingebiet belegt. Für Trier lag bislang kein Bildzeugnis vor. Kennzeichnend sind ein enges, langärmeliges Unterkleid und ein weites Obergewand in Form eines Stoffzylinders, der an



**8** Trier, Bernhardstraße 11/13. Oberkörper der Sitzstatue mit Distelfibel, Kalkstein (Foto: Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfoto).

den Schultern mit einem Fibelpaar zusammengeheftet ist. Bei der Trierer Skulptur ist die Fibel an der linken Schulter aufgrund ihrer Umrisse als Hülsenspiralfibel zu identifizieren (eine entsprechende zweite Fibel ist an der fehlenden rechten Schulter zu ergänzen). Vor der Brust ist das Obergewand zusätzlich durch eine Distelfibel am Unterkleid befestigt [Abb. 8]. Ein über die linke Schulter drapierter Mantel vervollständigt die Bekleidung.

Nach den Untersuchungen von Dr. Karin Goethert dürfte es sich um die Sepulkralstatue einer vornehmen Treverin gehandelt haben. Die Garnitur aus Hülsenspiral- und Distelfibel deutet in Verbindung mit dem Gewandstil auf eine Entstehungszeit der Statue um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. hin. Streng auf Vorderansicht gearbeitet war sie zweifelsohne in die Architektur eines Grabbaus eingebunden und womöglich zusammen mit Statuen von Familienangehörigen aufgestellt. Die Frage, ob dieses frühkaiserzeitliche Grabmonument möglicherweise im näheren Umfeld der Fundstelle gestanden hat, bedarf weiterer Klärung.

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit lag das Gelände außerhalb des besiedelten Stadtareals und dürfte vorwiegend als Acker- und Grünland bewirtschaftet worden sein. Als solches ist das Gelände auch in den ältesten historischen Karten und Ansichten ausgewiesen. Der alte Flurname „Gellenberg“ („goldener Berg“), der sich bis ins 15. Jh. zurückverfolgen lässt, bezieht sich wohl auf die vorzügliche Weinlage des Areals (Jungandreas, Lexikon I 436).

In der frühen Neuzeit gehörte das Gelände zum Besitztum der Kartäuser. Darauf verweist der Fund eines Grenzsteins dieses Ordens (FNr. 1078), der bereits während der Abbrucharbeiten im südlichen Teil des Geländes der Weißen Schwestern zutage kam [Abb. 9].



**9** Trier, Bernhardstraße 11/13. Frühneuzeitlicher Grenzstein des Kartäuserordens, Sandstein (Foto: Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfoto).

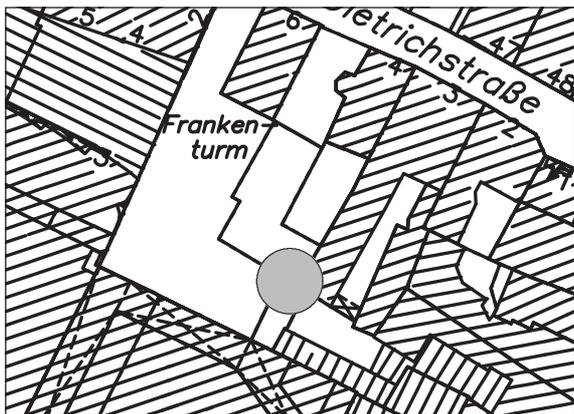
Der Stein war von Vegetation völlig überwuchert und wurde aufrecht stehend im Bereich einer Kompostgrube angetroffen. Er misst 68 x 31 x 19 cm und besteht aus hellem Sandstein. Auf der Vorderseite sind in zwei horizontalen Abschnitten die Initialen OC in den Stein gemeißelt (das O jeweils mit eingeschriebenem Kreuz), als Kürzel für *o(rdo) C(artusiensis)*. Die zweifache Anbringung des Hoheitszeichens sollte sicherstellen, dass bei Beschädigung des Grenzsteins mit Hilfe des Zeichens auf dem unteren Abschnitt, welcher im Erdreich steckte, der rechtmäßige Besitzer noch einwandfrei ermittelt werden konnte. Eine genaue Datierung des Steins erweist sich als schwierig. Simon Mewes, der den Fund bereits in größerem Kontext behandelt hat, setzte ihn ins 18. Jh. (Mewes, Grenzstein, bes. 71 f.), ein zeitlicher Ansatz, der gerechtfertigt sein dürfte.

Der Kartäuserorden hatte im Trierer Altbachtal seit den 1330er Jahren eine Klostersiedlung unterhalten. Nach der gründlichen Zerstörung der Ordensgebäude durch die Franzosen im Jahr 1674 verlegten die Kartäuser ihren Sitz nach Merzlich (heute Konz-Karthaus), von wo aus die Trierer Ländereien weiter bewirtschaftet wurden. Die Grenzsteinsetzung auf dem Gellenberg fällt anscheinend in die Phase zwischen dem Klosterneubau in Konz-Karthaus (ab 1680) und der Säkularisation der Besitztümer des Ordens 1802.

Im Rahmen der Ausgrabungen wurde zudem im Nordwesten der Grabungsfläche ein einzeln gelegenes Körpergrab ohne weitere Ausstattung aufgedeckt (FNr. 1). Es beinhaltete ein Südwest-Nordost gerichtetes Skelett eines erwachsenen Individuums in Rückenlage, dessen Kopf nach Südwesten wies. Die Bestattung lag

nur ca. 0,3 m unterhalb des Humushorizontes. Da der Grabungsbefund keine Anhaltspunkte für eine nähere Datierung bot, kann die Bestattung ohne naturwissenschaftliche Untersuchungen derzeit nur ganz allgemein als mittelalterlich bis frühneuzeitlich eingestuft werden (EV 2012,68).

#### DIETRICHSTRASSE 5



Im Jahr 2013 wurde auf dem Grundstück Fleischstraße 80 das dortige Geschäftslokal umgebaut und durch einen Anbau nach Westen erweitert. Die neue Gebäudefront dieses Erweiterungsbaus grenzt im Westen an ein denkmalgeschütztes, ca. 13,20 x 6,60 m großes mittelalterliches Gebäude, das zur Hofbebauung des Frankenturms gehörte und in einer Urkunde von 1330 als *caminata nova* erwähnt wird (vgl. Jahresbericht 2001-2003. Trierer Zeitschrift 67/68, 2004/05, 417-419 Abb. 8-9).

Im Rahmen der Ausbauarbeiten ließ der zuständige Trierer Architekt im April 2013 ohne denkmalrechtliche Genehmigung ein 3,90 m langes Teilstück der

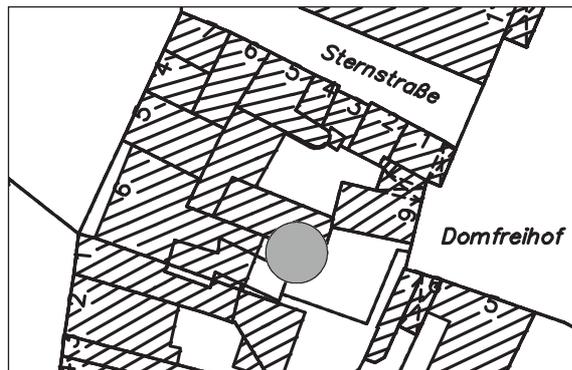
südlichen Längswand der spätmittelalterlichen „Kemenate“ abbrechen, um hier Raum für die Wandverkleidung des Erweiterungsbaus zu schaffen. Der betroffene Abbruchbereich liegt an der südöstlichen Gebäudeecke der Kemenate, wo das noch 2,0 m hoch erhaltene historische Mauerwerk bis auf 75 cm über Bodenniveau abgetragen worden ist. Die Grenze zwischen den Grundstücken Fleischstraße 80 und Dietrichstraße 5 verläuft hier in der Mitte der Mauer, die eine Stärke von 60-65 cm besitzt.

Die archäologische Denkmalfachbehörde zeigte der Stadt Trier als Unterer Denkmalschutzbehörde die bauseitig begangene Ordnungswidrigkeit (nach § 33 Abs. 3 und 5 DSchG Rheinland-Pfalz) an. Stadt und Bauherr einigten sich schließlich darauf, die historische Gebäudewand mit paritätisch aufgebrachtten Mitteln zu sanieren und optisch insgesamt aufzuwerten. Zu diesem Zweck wurden die Eisenstürze der neuzeitlichen Fensterschächte entfernt und die Fensteröffnungen sowie weitere Ausbrüche mit Naturstein vermauert, um an der Mauerinnenseite ein geschlossenes Erscheinungsbild herzustellen [Abb. 10]. Auf der verputzten Außenseite der Mauer wurde eine neue Putzschlämme aufgetragen. Die historische Mauerkrone wurde mit einer Verschleißschicht gesichert. Ende des Jahres 2013 waren die Restaurierungsarbeiten abgeschlossen (EV 2013,249).



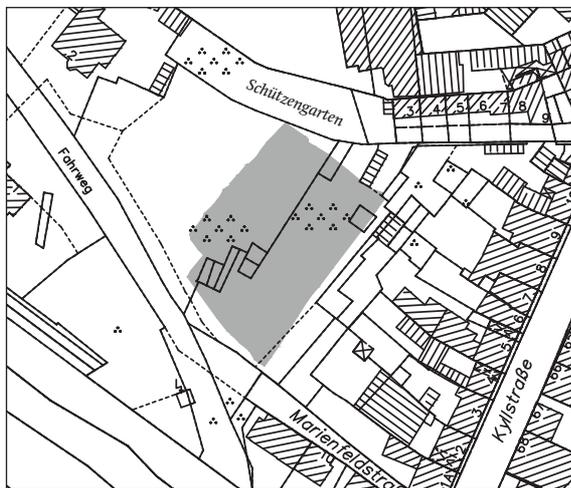
**10** Trier, Dietrichstraße 5. Spätmittelalterliches Gebäude am Frankenturm, Innenseite der Südwand nach erfolgter Restaurierung (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,249/12).

## DOMFREIHOF 8-9



Im Dezember 2013 wurde eine ca. 3 x 3 m große und 3,6 m tiefe Baugrube an der Rückseite der Löwenapotheke (Hauptmarkt 6) für einen Notausgang aus dem dortigen Kellergeschoss ausgeschachtet. Ab einer Tiefe von ca. 2,50 m unter dem bei 137,94 m ü. NN liegenden Außenniveau wurden Mauerreste einer mittelkaiserzeitlichen Bebauung angeschnitten, bei der zwei Bauphasen zu unterscheiden waren. Zur jüngeren Phase gehörte ein hypokaustierter Raum, von dem eine Teilfläche aufgedeckt wurde. Der Unterboden des Hypokaustums lag bei 134,75 m ü. NN. Die Befundaufnahme erfolgte durch die Bistumsarchäologie und das RLM Trier (EV 2013,251).

## EHRANG, Marienfeldstraße



Im Vorfeld der Verlegung der Bundesstraße 422 durch das ehemalige Mühlengelände am linken Kyllufer führte das RLM Trier auf einem an der künftigen Straßenstrasse gelegenen städtischen Grundstück, das zur Vermarktung anstand, archäologische Voruntersuchungen durch. Die Planungen sahen die Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses mit Tiefgarage vor. Mit finanzieller Unterstützung der Stadt Trier wurden die Ausgrabungen von Mitte August bis Ende September 2013 abgewickelt. Sie erstreckten sich auf eine Gesamtfläche von 2 165 m<sup>2</sup>.

Aufgrund von älteren Fundnotizen, die nordwestlich der Fläche römische Siedlungsfunde und weiter südlich spätrömische Gräber auswiesen (vgl. Steinhausen, Ortskunde 85 Nr. 2; 88 Nr. 3. Kartierungen: Böhner, Fränk. Altertümer 306 f. Abb. 30. – Weber, Trier-Ehrang 17 Textabb. 1), ließ auch die Prognose für das vorliegende Baugrundstück ein gewisses Befundaufkommen erwarten.

Die Untersuchungen ergaben allerdings, dass die Fläche zur Gänze innerhalb des historischen Schwemmfächers der Kyll gelegen ist [Abb. 11]. Dieser besteht aus Kiesschotter- und Sandablagerungen, denen Auelehm aufliegt. Es wurden keine archäologischen Befundstrukturen angetroffen. Eingebettet in Sedimentschichten fand sich lediglich spärliches römisches (vornehmlich spätantikes) Fundmaterial, das fluviatil verlagert war: kantengerundete Keramikstücke, Bau- und Dachziegelfragmente, ein Estrichbrocken mit grobem Ziegelklein, Eisenschlacke und wenige Bronzekleinprägungen konstantinischer und valentinianischer Zeit.

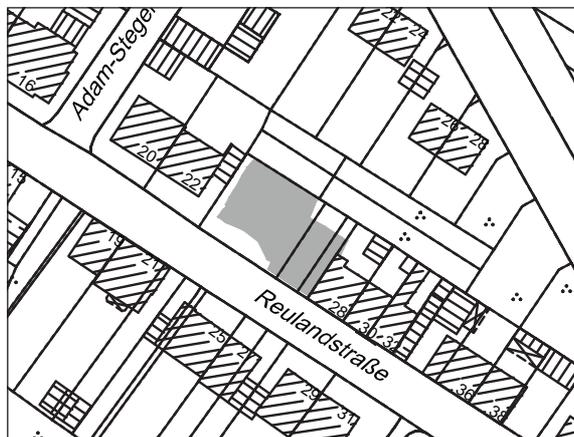
An der Nordseite reichte die Untersuchungsfläche bis etwa 15 m an die Ehranger Stadtmauer heran (zu deren Verlauf siehe: Weber, Trier-Ehrang 19 Abb. 2. – Denkmaltopographie Stadt Trier II 237 f. Abb. 559). Um diese Ringmauer war außen ehemals ein Stadtgraben herumgeführt, dessen durchschnittliche Breite mit 10 m angegeben wird (vgl. Wackenroder, Trier 95). Im untersuchten Nordbereich der Fläche, der sich südlich an



11 Trier-Ehrang, Marienfeldstraße. Grabungsfläche mit Kies- und Sandablagerungen des alten Flussbettes der Kyll, Blick nach Südosten (Foto: H. Comann, Digi-EV 2013,101/135).

die im unmittelbaren Vorfeld der Stadtmauer gelegene Flur „Schützengarten“ anschließt, wurde die feldseitige Böschung dieses Grabens noch nicht angetroffen.

### EUREN, Reulandstraße 24/26

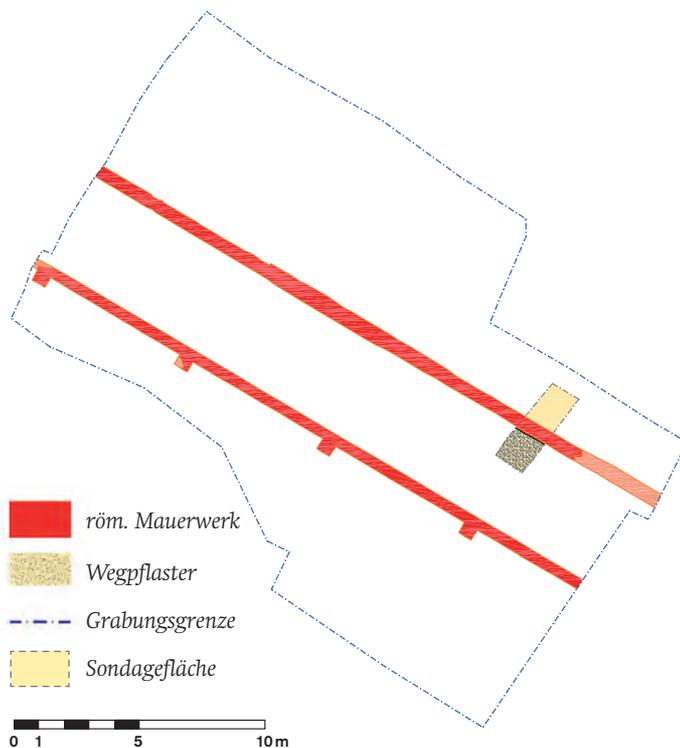


In der Reulandstraße wurde im Frühjahr 2011 eine noch bestehende Baulücke, die zwei Grundstücke umfasste, mit einem Mehrfamilienhaus geschlossen. Der vollunterkellerte Neubau wurde mit zwei zueinander versetzten Baukörpern (künftig: Nr. 24 und 26) errichtet. Die Reulandstraße bildet einen Straßenzug, der vom alten Euren Ortskern moselwärts in südöstliche Richtung führt. Auf dem Urkataster (1810) ist ihre Streckenführung bereits als Feldweg vorgezeichnet (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II 269 Abb. 653). In den 1920er Jahren wurde die spätere Reulandstraße (damals „Bahnstraße“) erschlossen und mit ersten Häusern bebaut.

Bei der Bauausschachtung wurden im April 2011 auf Höhe der Baugrubensohle (132,30-50 m ü. NN, d. h. 2,60-2,80 m unter heutigem Geländeniveau) zwei in einem Abstand von ca. 3,95 m parallel liegende, Nordwest-Südost gerichtete Rotsandsteinmauern einer Portikusarchitektur aufgedeckt [Abb. 12-13]. Die geradlinig und parallel zur heutigen Reulandstraße verlaufende Baustruktur konnte innerhalb der rund 400 m<sup>2</sup> großen Baugrube über eine Strecke von 25 m verfolgt werden. Sie setzte sich in nordwestlicher wie in südöstlicher Richtung unter der Bebauung der dortigen Nachbargrundstücke fort, ohne dass Mauerzüge abzweigten.

Die beiden Sandsteinmauern waren bis knapp über Fundamenthöhe abgebrochen (OK ca. 132,60 m bis 132,90 m ü. NN). Stellenweise wurden noch einzelne Steinlagen des aufgehenden Mauerwerks *in situ* angetroffen. In diesen Bereichen wurden an den Mauerinnenseiten Reste eines hellen Kalkputzes mit tief ein-

Angesichts der negativen Befundlage wurden die Arbeiten Ende September vorzeitig eingestellt und das Gelände zur Bebauung freigegeben (EV 2013,101).



12 Trier-Euren, Reulandstraße 24/26. Übersichtsplan in reduzierter Darstellung (CAD-Plan: M. Thiel).



13 Trier-Euren, Reulandstraße 24/26. Grundmauern einer Portikus, Blick nach Nordwesten (Foto: M. Thiel, Digitalfoto).

gezogenem Fugenstrich beobachtet. Die Mauern sind als zweischaliges, mörtelgebundenes Quadermauerwerk mit geraden Stirnseiten in durchgehenden Lagen ausgeführt. Der Mauerkern ist mit Bruchstein ausgefüllt. Die nordöstliche Mauer besitzt eine Breite von 50-52 cm mit einem beidseitig um einige Zentimeter

vortretenden Fundamentabsatz (OK bei ca. 132,24 m ü. NN). Ihre südwestliche Gegenmauer ist mit ca. 44 cm etwas schmaler ausgebildet. Letztere ist an der Außenseite in Abständen von ca. 6 m durch 60 cm breite und 46 dicke Pfeilervorlagen verstärkt, die im Mauerwerksverband stehen. Vier dieser Vorlagen wurden auf der Länge der Baugrube festgestellt.

Zwischen den Portikusmauern wurde der Pflasterbelag eines Fahrweges dokumentiert. Da dieser schon unter dem Niveau der Baugrubensohle lag, konnte sein Aufbau nur exemplarisch mittels einer Sondage an der Nordostmauer untersucht werden: Hier wurde eine zweiphasige Fahrbahn mit dünnen Kiesdeckschichten und Packlagen aus Rotsandsteinbrocken festgestellt. Der Unterbau des ersten Fahrweges saß einem schmalen Band verunreinigten Sandes auf, unter dem gelblich-brauner Löss anstand. Wenige keramische Funde aus der Sandschicht und der Packlage, u. a. Belgische Ware, lassen vermuten, dass die erste Fahrbahn noch im 1. Jh. n. Chr. angelegt worden ist. In den Straßenunterbau verbaut fand sich zudem ein Muschelkalkbrocken, der an einer Seite mit grünem Glasfluss überzogen war. Die kiesgeschotterte Straßendecke lag auf der Höhe von ca. 131,95 m ü. NN.

In der Folgezeit wurde das Fahrbahnniveau durch Aufbringung einer weiteren Sandsteinpacklage um 20-25 cm angehoben. Die Nutzungshöhe der neuen Straßendecke bei ca. 132,20 m ü. NN korrespondiert anscheinend mit dem Ansatz des aufgehenden Mauerwerks an der Innenseite der Portikus. Allerdings gelang es in den angelegten Profilschnitten nicht, das stratigraphische Verhältnis zwischen der Erneuerung des Fahrweges und dem Bau der Halle abschließend zu klären.

Die Ausführung der Fundamente lässt gewisse Rückschlüsse auf die Konstruktion der Portikus zu: Angesichts der unterschiedlichen Fundamentstärken ist von ungleichen Höhen der aufsitzenden Mauern auszugehen. Sie dürften ein Pultdach mit Neigung nach Südwesten getragen haben (freundlicher Hinweis von Marcus Thiel), das mit Ziegeln gedeckt war. Diesen Schluss legen Trümmer von *tegulae* und *imbrices* im Abbruchschutt der Portikus nahe. Auf der Südwestseite ruhte die Dachkonstruktion auf Pfeilern, Säulen oder

Holzpfosten, die den Schub des Pultdaches aufnahmen. Zwischen diese Stützelemente waren ca. 6 m lange Brüstungsabschnitte eingezogen.

Aufgrund des ausschnittshaften Charakters der Untersuchung ist die bauliche Funktion der Portikus gegenwärtig nur vorbehaltlich zu deuten. Vermutlich bildete sie die repräsentative Zufahrt zu einem Gutshof in der Eurener Flur, die von der römischen Fernstraße nach Nordwesten abzweigte (vgl. auch Hupe, Grabungsschutzgebiet 124 f. Abb. 24). Es kann indessen auch nicht völlig ausgeschlossen werden, dass die gedeckte Halle – ähnlich wie in Nennig – als „Gartenportikus“ zwei Bauteile einer Großvilla architektonisch miteinander verband. Die gut 250 m lange und 7,5 m breite Portikus der Villa Nennig (Gemeinde Perl, Kreis Merzig-Wadern) stellte eine architektonische Verbindung zwischen dem Haupthaus und einem Badegebäude her. Ihre Ostwand war in stetem Wechsel in 2,90 m lange Brüstungsabschnitte und vortretende, 1,55 m lange Mauerstücke gegliedert, die im Fundament verstärkt waren (Bertemes/Echt, Nennig 137-138; 141-143 Abb. 37-38. – Echt, Villa Nennig 140-144; 157; 164-166 Abb. 2-4).

Der neu aufgedeckte Baubefund ist der älteren bis mittleren Kaiserzeit zuzuordnen. Er bereichert unsere Kenntnis der antiken Siedlungstopographie in der Eurener Flur vor der Errichtung der spätantiken herrschaftlichen Villa. Der Umstand, dass die heutige Reulandstraße parallel zu diesem gerichtet ist, zeigt zudem eindrücklich, wie römische Baufluchten bis heute in Flurstücksgrenzen nachwirken.

Im Trümmerschutt des Abbruchhorizontes der Portikus fand sich eine Mayener Rauwandscherbe der zweiten Hälfte des 4. Jhs. Mit ihr ist ein *terminus post quem* für die Niederlegung des Hallenbaus umrissen. Die Schuttschicht der Nordostmauer fiel nach Norden ab und dürfte der Böschungskante eines dortigen Grabens gefolgt sein.

Über dem Abbruchhorizont ließ sich eine humose Bodenbildung beobachten, die ihrerseits von fluviatil sedimentierten, fein- bis mittelsandigen Böden des mittelalterlich-neuzeitlichen Schwemmfächers des Eurener Baches überdeckt worden war (EV 2011,109).

## FELDSTRASSE 23/25

### 1. Ausgrabung

Im Vorfeld eines Neubauvorhabens führte das RLM Trier mit finanzieller Unterstützung des Investors, einer Bauherrengemeinschaft, von Oktober 2012 bis Mai 2013 archäologische Grabungen durch. Die Untersuchungen fanden auf dem früheren Firmengelände eines elektrotechnischen Unternehmens statt, das

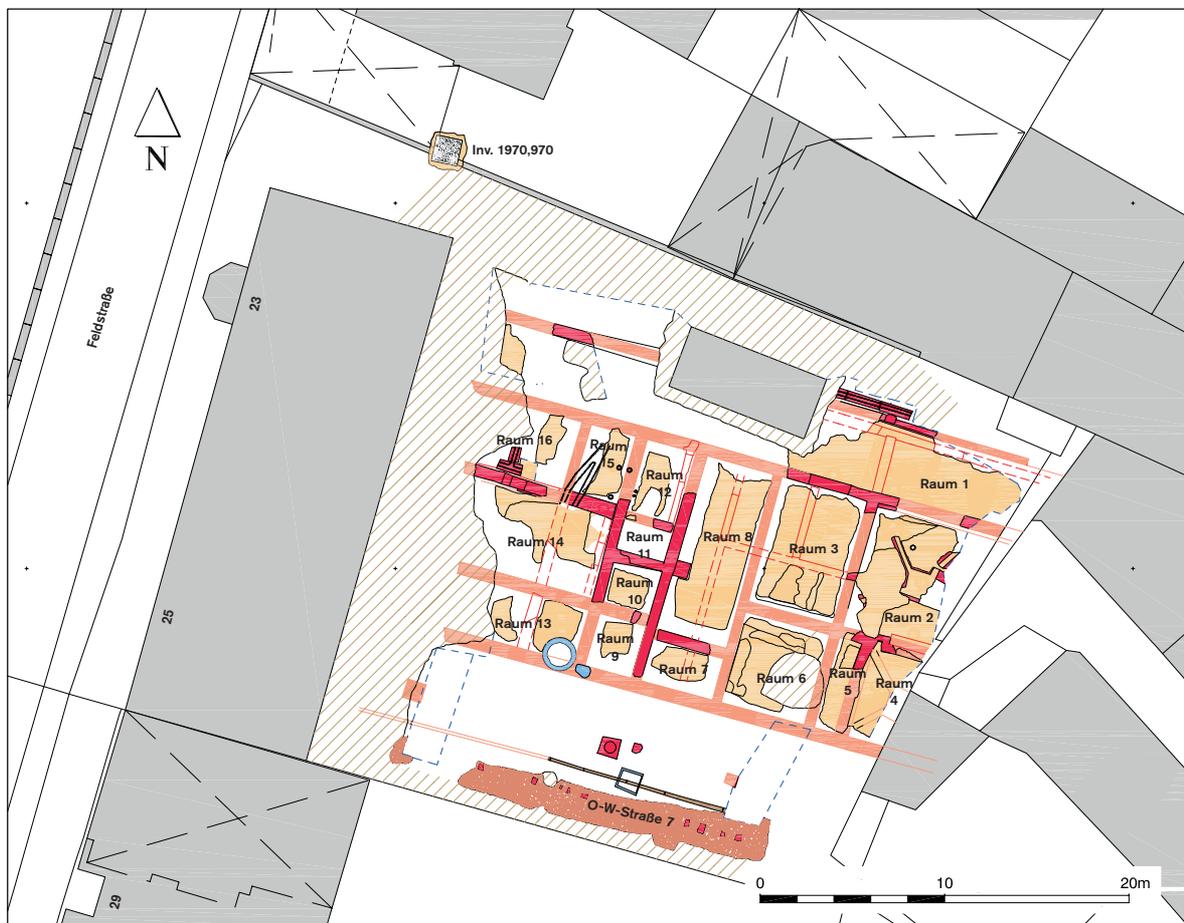
kurz zuvor seinen Standort verlegt hatte. Die Neubebauung sah die Errichtung eines Mehrparteienwohnhauses an der Straßenseite und eines halbgeschossig eingesenkten Parkdecks im hinteren Grundstücksteil vor. Während die Fläche an der Straße durch den Keller des Vorgängerbaus schon tiefgründig gestört war, war



das rückwärtige Gelände des vormaligen Betriebshofes weitgehend unberührt.

Die Ausgrabungen beschränkten sich daher auf den Bereich des künftigen Parkdecks im hinteren Grundstücksteil und umfassten eine Gesamtfläche von ca. 785 m<sup>2</sup> [Abb. 14]. Im Rahmen der Arbeiten wurde der nördliche Rand der römischen Ost-West-Straße 7 (Zählung nach: Schindler, Straßennetz) samt begleitender Pfeilerportikus des hier 2,60-2,70 m breiten Gehsteiges sowie Baureste der nördlich anschließenden, mehrphasigen Wohnbebauung aufgedeckt. Die archäologi-

**14** Trier, Feldstraße 23/25. Gesamtplan mit graphischer Hervorhebung der spätantiken Bebauung und Eintragung eines Mosaikfundes von 1970 an der nördlichen Grundstücksgrenze (Plan: B. Kremer, RLM Trier, A 1627).



- |  |  |  |  |  |                          |  |                               |
|--|--|--|--|--|--------------------------|--|-------------------------------|
|  | spätromischer Baubefund                                |  | römischer Baubefund, mittlere Kaiserzeit             |  | römischer Estrich        |  | neuzzeitliche Störung         |
|  | spätromischer Baubefund (Ausbruchgraben und Ergänzung) |  | römischer Baubefund, mittlere Kaiserzeit (Ergänzung) |  | römische Straße          |  | moderne Bebauung (Stand 2012) |
|  |  |  |  |  | römische Wasserleitung   |  |                               |
|  |  |  |  |  | mittelalterlicher Befund |  |                               |

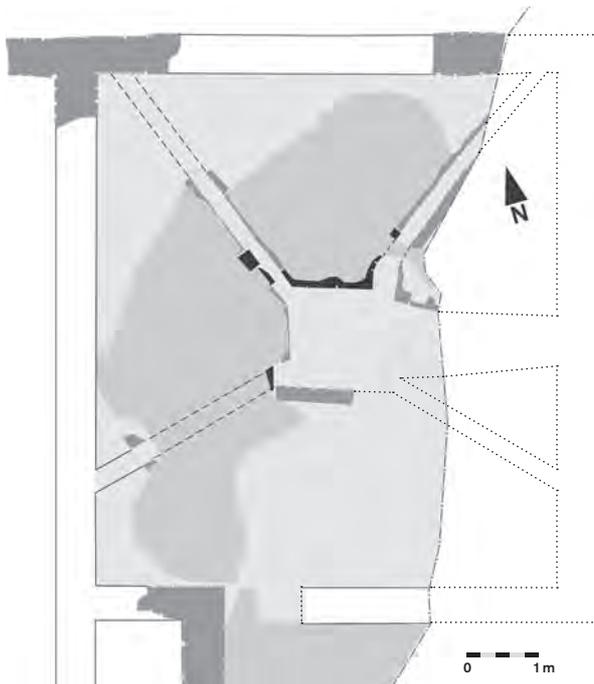


**15** Trier, Feldstraße 23/25. Spätantike Kanalheizung in Raum 2, Ansicht von Osten (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2012,139/326).

schen Untersuchungen erstreckten sich in Absprache nur bis zur baubedingt benötigten Gründungssohle des Parkdecks in einer Tiefe von ca. 3 m (131,50 m ü. NN). Aufgrund dieser Begrenzung wurden vor allem Befundhorizonte der späten und der mittleren römischen Kaiserzeit erfasst. Lediglich in zwei tiefgehenden Profilschnitten durch den Straßenkörper der Ost-West-Straße wurden auch frühkaiserzeitliche Niveaus mit Funden augusteisch-tiberischer Zeit aufgeschlossen. Die römischen Baubefunde sowie ausgewähltes Fundmaterial der Grabung wurden bereits in einem Vorbericht gesondert vorgestellt (Hupe/Kremer, Feldstraße).

Für die Hausforschung im römischen Trier waren die aufgedeckten Baubefunde der Spätantike von besonderer Aussagekraft: In konstantinischer Zeit erstreckte sich auf dem Gelände ein großzügiges, mindestens zweistöckiges Hofhaus. Von diesem Gebäude wurden Teile des südlichen Flügels mit dem Hofumgang (Raum 1) erfasst, der in Ost-West-Richtung über eine Distanz von ca. 25 m verfolgt werden konnte.

Am östlichen Rand der Grabungsfläche lagen zwei mit spätantiken Kanalheizungen ausgestattete Räume (2 und 4) [Abb. 15] – die einzigen beheizbaren im aufgedeckten Teil des südlichen Gebäudeflügels. Die Heizanlage des nördlich gelegenen Raumes war soweit erhalten, dass ihr Aufbau rekonstruiert werden konnte [Abb. 16]. Von einem Heizraum an der Ostseite (außerhalb der Grabungsfläche) wurde heiße Luft durch einen Kanal unter dem Estrich in eine ca. 1,45 x 1,45 m große Verteilungskammer in der Raummitte geleitet, von der sternförmig kleine gemauerte Heizgänge in die Raumecken abzweigten. Die aufgedeckten Kanalheizungen sind insofern bemerkenswert, als dieser Heizungstyp bei Privathäusern des römischen Trier bislang verhältnismäßig selten beschrieben worden ist (vgl. Goethert/Goethert-Polaschek, Monnus-Mosaik 70



	Bruchsteinmauerwerk		Mauerausbruchgräben
	Ziegel		Heizgänge, Verlauf gesichert
	Raumestrich		hypothetische Ergänzungen
	Raumestrich, ergänzt		Grabungsgrenze

**16** Trier, Feldstraße 23/25. Rekonstruktion der Kanalheizung in Raum 2 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

Abb. 2; 76; 91-92; 96 Anm. 98 mit Auflistung weiterer Beispiele – freundlicher Hinweis der Autoren).

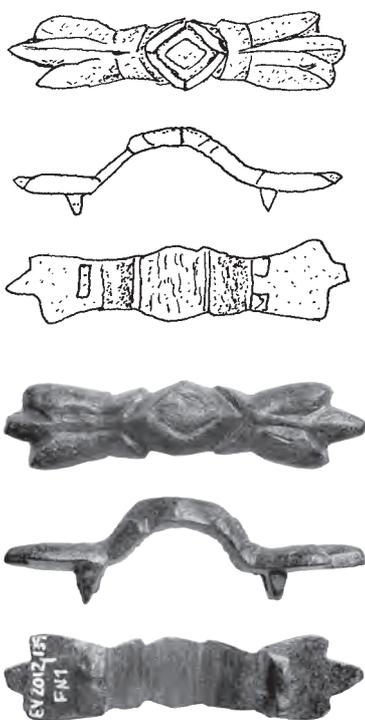
Eingebunden in die Pfeilerstellung des überdachten Gehsteiges wurde an der Straßenseite *in situ* eine bis 92 cm breite Säulenbasis aus Udelfanger Sandstein mit einem Schaftdurchmesser von 64 cm angetroffen, die einem massiven Fundamentquader aus gleichem Material aufsaß (FNr. 156-157) [Abb. 17]. Angesichts der Tatsache, dass diese Säulenstellung in der Mauerflucht der Räume der vermuteten Mittelachse des Hauses (Räume 7-8) aufgedeckt wurde, dürfte sie zur Portikusarchitektur des repräsentativen Hausportals gehört haben.

Indizien deuten darauf hin, dass schon nach der Mitte des 4. Jhs. einzelne Wohnbereiche des Gebäudes aufgegeben oder behelfsmäßig umgenutzt worden sind. Im Laufe des letzten Viertels des 4. Jhs. ist der Baukomplex anscheinend endgültig wüstgefallen.

Als frühmittelalterlicher Einzelfund kam im rigolten Ackerhorizont eine gleicharmige Bügelfibel aus Bronze mit plastischer Kerbschnittverzierung (FNr. 1) zu-



17 Trier, Feldstraße 23/25. Säulenbasis mit Fundamentsockel in Fundlage, Sandstein (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2012,139/158).



18 Trier, Feldstraße 23/25. Karolingische Fibel, Bronze. M. 1:1 (Zeichnung: P. Bühning; Foto: Th. Zühmer, ME 2014,8/6-7).

tage [Abb. 18]. Die gegossene Fibel zeigt Bügelenden in Form dreiblättriger Knospen, der stark gewölbte Bügelscheitel ist als Rhombus zugeschnitten. Von der Verschlusskonstruktion blieben der mitgegossene und nachträglich durchbohrte Nadelhalter, der quer zur Fibelachse steht, sowie Teile der Nadelrast erhalten. Das Exemplar gehört zur jüngeren Reihe frühmittelalterlicher gleicharmiger Fibeln und lässt sich der Gruppe XII A1 („Typ Domburg“) nach St. Thöle zuordnen, die der Autor innerhalb des Zeitraums „zweite Hälfte 8. Jh.

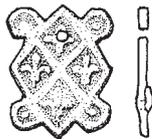
bis 9. Jh.“ ansetzt (Thöle, Bügelfibeln 184-187; 192-194). Aus der karolingischen Siedlung Domburg (Prov. Zeeland, Niederlande) liegt eine sehr enge Parallele zu dieser Fibel vor (vgl. Thöle, Bügelfibeln 342 Nr. 1002 Taf. 54,13). Die formalen Übereinstimmungen sind derart weitgehend, dass auf einen Werkstattzusammenhang geschlossen werden kann.

Erst mit dem 12./13. Jh. werden wieder archäologische Objekte im Spektrum der Grabungsfunde greifbar. Zu diesen zählt ein Ortband aus Bronze (FNr. 5). Der 4,5 cm lange Beschlag, der die empfindliche Spitze einer Messerscheide aus Leder oder Holz verstärkte, ist mit einem stilisierten Tierkopf dekoriert. Das Motiv wurde durch gravierte Linien und speziellen Zuschnitt des Bronzeblechs gestaltet. Vergleichbare Scheidenbeschläge sind vor allem aus dem Rheinland bekannt geworden, wo auch ihr Herstellungszentrum (Köln?) vermutet wird. Die Beispiele aus Trier dieser hochmittelalterlichen Gruppe von Beschlägen sind bereits zusammengestellt worden (Clemens, Kleinfunde 54 f. Abb. 5,1-5).

Im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit gehörte das Gelände zum rückwärtigen Bereich eines Anwesens, das wohl zur Brückenstraße hin orientiert war. Darauf deuteten zwei ausgemauerte Schächte und einfache Grubenbefunde hin, die mit Siedlungsabfällen verfüllt waren. Im südwestlichen Bereich der Grabungsfläche wurde ein trocken gesetztes, rundes Schachtbauwerk mit einem inneren Durchmesser von 1,40 bis 1,45 m angetroffen [Abb. 19]. Der aus auffallend kleinteiligem römischem Abbruchmaterial bestehende Schacht wies nur eine Resttiefe von ca. 1,35 m auf (Schachtsohle bei 131,05 m ü. NN) und war erkennbar in zwei Phasen verfüllt worden: Von der Sohle bis zur Höhe von 131,90 m ü. NN bestand die Einfüllung aus grauem, leicht grünlichem Schluff, durchsetzt mit



19 Trier, Feldstraße 23/25. Abfallschacht mit Kugeltopf in Fundlage (Foto: B. Kremer, Digi-EV 2012,139/177).



**20** Trier, Feldstraße 23/25. Spätmittelalterliches Beschlagblech, Bronze. M. 1:1 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

Schutt und Siedlungsabfällen. Zu den Funden aus dieser Schicht zählten ein handgeformter Kugeltopf aus schwarzgrauer Irdenware mit gekniffenem Ausguss (13./14. Jh.) und ein Doppelpfennig Balduins von Luxemburg (FNr. 19), dessen Prägezeit nach Alfred Noss (Noss, Trier 17-18 Nr. 14 Taf. 1) um 1335 anzusetzen ist. Über diesem Verfüllungsbereich lag lockerer, dunkelbrauner, humoser Sand, der u. a. Schlachtabfälle und ein kleines Bronzebeschlagblech (FNr. 3) enthielt, welches in einem Rautenfeld vier heraldische, fein gravierte Lilien zeigt [Abb. 20].

Offenkundig war das Schachtbauwerk zu keiner Zeit als Kloake genutzt worden, da weder die Einfüllung selbst noch die Innenwand die charakteristischen Merkmale einer Schwindgrube aufwiesen. Später wurde der mittlerweile aufgegebene Schacht von einer flachen Grube teilweise überlagert, die entwickeltes Steinzeug des 14./15. Jhs. barg (EV 2012, 139).

## 2. Lesefund, Hochmittelalter

Im Humusaushub, der bei Grabungsbeginn auf eine Deponie verbracht worden war, fand Herr M. Kreber, Trier, ein bemerkenswertes hochmittelalterliches Kleinobjekt aus Messingblech, das er dem RLM Trier vorlegte [Abb. 21]. Der hintere Teil des 5,3 cm langen Gegenstandes ist als konische Tülle mit einem Basisdurchmesser von 1,5 cm zur Aufnahme eines Schaftes ausgeformt. Die Tülle läuft vorn im Kopf eines Drachen aus, der mit seinem Maul ein 3,7 cm breites Spatelblatt hält – ein Motiv, das an romanische Drachengriffel mit T-förmigen Glättenden erinnert. Im Unterschied zu diesen ist die Vorderkante der Platte allerdings nicht glatt, sondern zeigt stark verschliffene Ansätze von ehemals sechs Dornen.

Ein Hinweis von H. Lang, Hetzerath, führte auf die richtige Spur zur Deutung des anfangs „rätselhaften“ Fundes. Er gehört zu einer Objektgruppe, deren Funktion vor einigen Jahren von der Schweizer Archäologin Dr. Renata Windler bestimmt werden konnte. Es handelt sich um das metallene Endstück eines sog. Breithalters – eines Gerätes der Weberei, das dazu dient, die Stoffbahn auf dem Horizontalwebstuhl in der Breite zu spannen. „Beim Weben auf dem Trittwebstuhl stellt sich das Problem, dass die horizontal verlaufenden Kettfäden durch den Eintrag der Schussfäden zusam-



**21** Trier, Feldstraße 23/25. Endstück eines Breithalters, Messing. M. 1:1 (Fotos: Th. Zühmer, ME 2012, 46/17-18 und S. Faust, Digitalfoto).

mengezogen werden. Der gewebte Stoff erhält damit keine geraden Kanten. Um dem entgegenzuwirken, kann ein Breithalter in das Gewebe eingespannt werden“ (Windler, Keine Geschosspitze 120-122 [Zitat S. 120]. – Windler, Webstühle 208-209 Abb. 7-8. – Vgl. auch Cardon, Draperie 404-408 Abb. 154-155).

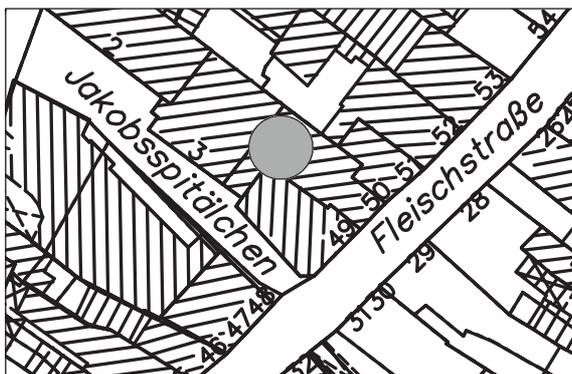
Ein Breithalter besteht aus zwei miteinander verbundenen Stäben (in der Regel wohl aus organischem Material) mit gezahnten Aufsätzen an den Enden [Abb. 22]. Die Verbindung der Stäbe ist so gestaltet, dass diese gegeneinander verschiebbar sind, um sie der Breite des Webstückes anpassen zu können. Mit den Zähnen werden die Aufsätze an den beiden Webkanten in die Tuchbahn eingehakt.



**22** Zeichnerische Rekonstruktion eines mittelalterlichen Breithalters (nach: Cardon, Draperie 408 Abb. 154 unten).

Metallene Endstücke von Breithaltern sind nach R. Windler eindeutige Belege für die Verwendung des Horizontalwebstuhls. Die Prognose der Autorin, ihre Zahl werde sich, nachdem die Funktion erst einmal erkannt ist, durch Stücke in Museumsdepots und Neufunde beträchtlich erhöhen, hat sich mittlerweile bewahrheitet (zu drei Stücken aus Hessen: Klausmann, Breithalter). Das RLM Trier besitzt zwei weitere, als Einzelfunde ins Museum gelangte Exemplare (Inv. 1899,15; ST 9018. – Freundlicher Hinweis der Kollegin Dr. Sabine Faust). Sie sind bedeutend schlichter gestaltet und zeitlich wohl etwas jünger anzusetzen als der vorliegende Neufund. Für diese beiden Breithalter wurde bisher eine Deutung als medizinisches Instrument erwogen (vgl. Cüppers, Kranken- und Gesundheitspflege 36 Abb. 20. – Künzl, Medizinische Instrumente 187 X 1-2 Taf. 28).

### FLEISCHSTRASSE 50, ehemals Kirche des St.-Jakobshospitals



Im Rahmen von Umbaumaßnahmen durch den neuen Besitzer des Gebäudes Fleischstraße 50 (vormalig Galerie Kaschenbach) wurden Anfang September 2011 im hinteren Gebäudeteil neuzeitliche Einbauten aus der historischen Westwand der früheren Hospitalskirche entfernt.

Die Westwand trennte ehemals den hohen dreischiffigen Kirchenraum (im 19. Jh. abgerissen) von einem niedrigeren flurartigen Raum mit drei kreuzrippengewölbten gotischen Jochen, dessen Bausubstanz im heutigen Gebäude noch weitgehend erhalten ist. Die drei gotischen Joche sind uneinheitlich lang und nahmen die asymmetrische Gliederung des ehemals östlich anschließenden dreischiffigen Kirchenraums auf. Dessen frühere Aufteilung ist anhand von halbrunden Wandpfeilern an der Innenseite (Ostseite) der westlichen Abschlusswand der Kirche noch heute teilweise ablesbar (vgl. den Lageplan nach der Bauaufnahme der Städtischen Denkmalpflege von 1927 in: Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 415 Abb. 293). Der erhaltene flurartige Raum dürfte daher ursprünglich ei-

Der Neufund aus der Feldstraße dürfte aus stilistischen Erwägungen in das 12. oder beginnende 13. Jh. zu datieren sein. Die aufwendige Gestaltung dieses funktionalen Objektes lässt darauf schließen, dass sein Besitzer im gehobenen städtischen Milieu angesiedelt war.

Die Messingoberfläche des Breithalters zeigt insgesamt nur geringe Spuren von Gebrauch, während die Zähne praktisch vollständig abgerieben sind. Angesichts dieser Diskrepanz könnten sie (eventuell für eine andere Nutzung) nachträglich entfernt worden sein.

Der Finder überließ das Fundstück dem RLM Trier (Inv. 2012,357).

nen Vorraum und Zugang zur Kirche gebildet haben, der ihr auf ganzer Breite vorgelegt war.

Mit der Entfernung jüngerer Einbauten wurde im September 2011 auf der Höhe des mittleren Jochs des gotischen Vorraums eine Verbindung zum früheren Mittelschiff der Kirche wiederhergestellt. Im nördlichen Mauerkopf des Wanddurchbruchs wurde in der alten Kirchenwand in etwa 1 m Höhe über dem heutigen Fußboden eine rechteckige Nische sichtbar, in der ein menschlicher Schädel lag [Abb. 23]. Die Nische war innen flüchtig verputzt und ursprünglich mit einer Platte o. Ä. verschlossen, worauf ein entsprechender Falz am Nischenrahmen hinwies. Weder die Nische noch der Schädel wiesen Anzeichen einer besonderen Gestaltung auf.

Die Westwand der Hospitalskirche, in die die Nische eingelassen worden war, besteht aus wohl spätmittelalterlichem Bruchsteinmauerwerk und dürfte dem gotischen Neubau von 1360 zuzuweisen sein (Denk-



**23** Trier, Fleischstraße 50. Mauernische mit Schädel in Fundlage (Foto: D. Becker, Trier, RLM Trier, Digi-EV 2011,198/6).

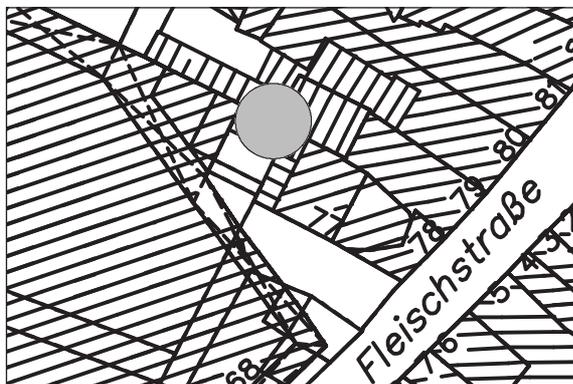
maltopographie Stadt Trier I 260). Schwer zu beurteilen bleibt, wann der Durchgang geschlossen worden ist. In den frühesten Plänen der Hausakte (ab 1899) ist an betreffender Stelle keine Wandöffnung mehr ausgewiesen (Stadtarchiv Trier, T 01/1356). Trotz wiederholter Umbauarbeiten im Inneren des Gebäudes in der Neuzeit, die zumindest 1968 auch Eingriffe in den Mauerwerksbestand im unmittelbaren Bereich der Nische umfassten, wurde der Hohlraum mit dem Schädel seit dessen Niederlegung anscheinend nicht mehr geöffnet.

Am Schädel selbst waren makroskopisch keine pathologischen Veränderungen am Knochenbild festzustellen (Hinweis W.-R. Teegen). Der Schädelbefund lässt auf

ein erwachsenes Sterbealter schließen. Angesichts der Tatsache, dass der zugehörige Unterkiefer fehlte, wurde der Schädel zweifellos erst in skelettiertem Zustand in der Nische abgelegt. Ursache und Zeitpunkt der Schädeldeponierung im Durchgang zum Mittelschiff der Kirche bleiben unklar und lassen vielfältige Deutungen zu. Das St.-Jakobshospital besaß einen eigenen Friedhof auf dem nahegelegenen Zuckerberg, der noch bis ins frühe 19. Jh. genutzt wurde (vgl. Jahresbericht 1995. Trierer Zeitschrift 60, 1997, 385-386. – Zuletzt: Raths, Sachkultur 116-118).

Der Schädel wurde für künftige anthropologische Untersuchungen in den Bestand des RLM Trier übernommen (EV 2011,198).

#### FLEISCHSTRASSE 80



Im Jahr 2013 wurde das bisherige Geschäftslokal umgebaut und durch einen rückwärtigen Anbau nach Westen erweitert (siehe auch: Dietrichstraße 5). Zu diesem Zweck wurde im März des Jahres ein dort befindliches Hofgebäude niedergelegt. Bei der Abtragung der südlichen Rückwand dieses Gebäudes wurden zwei Sandsteinpfeiler der ehemaligen Karmeliterkirche sichtbar, die in die neuzeitliche Bebauung integriert waren [Abb. 24].

Die hochgotische, auf das späte 13. Jh. zurückgehende Klosterkirche der Karmeliter war zu Beginn des 20. Jhs. bis auf geringe Reste abgetragen worden (siehe Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 424-427 mit Plan Abb. 297), die dann in gründerzeitlichen Neubauten aufgegangen sind.

Legt man den überlieferten Kirchengrundriss über die heutige Stadttopographie, so wird deutlich, dass die freigestellten Pfeiler zur nördlichen Pfeilerstellung des Hauptschiffes gehört haben. Der östliche der beiden markierte die Eckverbindung zwischen dem Chor und dem Ostabschluss des nördlichen Seitenschiffes. Nach Norden tritt sie als Vorlage um ca. 1,40 m vor. Von bau-



**24** Trier, Fleischstraße 80. Baureste der Karmeliterkirche, nördliche Pfeiler des Hauptschiffes (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,250/2).

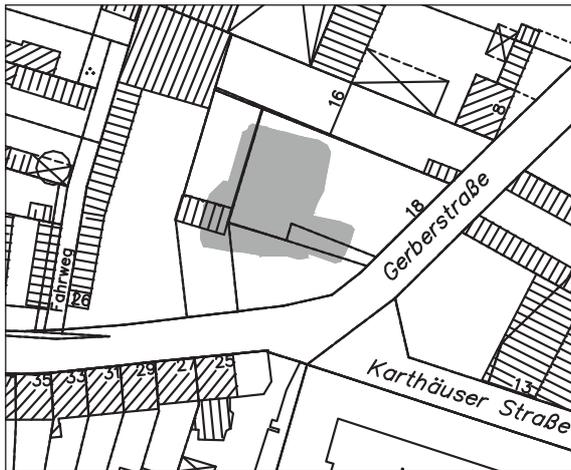


**25** Trier, Fleischstraße 80. Karmeliterkirche, Pfeiler mit Gewölbewiderlager (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,250/9).

technischem Interesse war die konstruktive Einbindung des Gewölbewiderlagers des Nebenschiffes in die Pfeilervorlage [Abb. 25].

Die Fundmeldung wird Herrn P. Ahlhelm, Städtische Denkmalpflege Trier, verdankt (EV 2013,250).

## GERBERSTRASSE 20

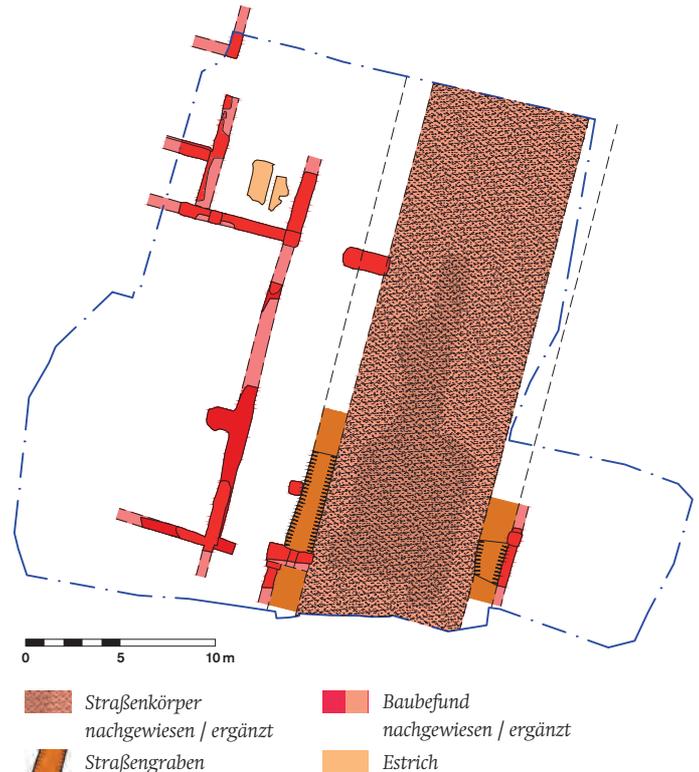


Auf einem Grundstück an der Nordseite der Gerberstraße, auf dem zuvor verschiedene Gewerbebetriebe ansässig gewesen waren, wurde 2011-2012 ein Wohn- und Geschäftshauskomplex („Residenz im neuen Gerbertviertel“) errichtet. Die Anlage besteht aus zwei Gebäuderiegeln, die um einen Innenhof gruppiert sind (künftig: Nr. 20 und 24/26). Die beiden Häuser wurden nicht unterkellert und auf einer tragenden Bodenplatte gegründet. Bodenausschachtungen wurden allerdings im Bereich der späteren Hoffläche notwendig, da hier eine Tiefgarage vorgesehen war. Diese wurde lediglich halbgeschossig in den Boden eingesenkt, mit einer Gründungsebene bei ca. 137,50 m ü. NN. Die gegenwärtige mittlere Geländehöhe des nach Norden ansteigenden Grundstücks beträgt rund 140 m ü. NN.

Vor Beginn der Bauausschachtungen führte das RLM Trier von Juni bis Mitte August 2011 archäologische Grabungen in dem etwa 550 m<sup>2</sup> großen Baufeld der künftigen Tiefgarage durch. Eine Ergänzungsuntersuchung wurde im Februar 2012 an der Ostseite der Baufläche vorgenommen, die durch den nachträglichen Einbau eines Treppenhauses und Fahrstuhlschachtes notwendig geworden war. Die Ausgrabungen konnten mit Unterstützung des Maßnahmenträgers, der Wirtz-Massivhaus GmbH, verwirklicht werden.

Bei den Bodenausschachtungen wurden verschiedentlich Lohgruben aus gezimmerten Eichenbohlen mit Gerbrückständen angetroffen. Die Gruben – sie reichten stellenweise bis in eine Tiefe von ca. 2 m – wiesen auf die historische Vornutzung des Geländes durch Gerbereibetriebe hin, die hier seit der Mitte des 19. Jhs. ansässig gewesen waren.

Im Zuge der Ausgrabungen konnten ein Abschnitt der römischen Nord-Süd-Straße G (Benennung nach: Schindler, Straßennetz) und Überreste der westlich



26 Trier, Gerberstraße 20. Übersichtsplan der römischen Befunde (CAD-Plan: H. Comann).

angrenzenden Bebauung aufgedeckt werden [Abb. 26]. Die Untersuchungstiefe war durch das Gründungsniveau der Tiefgarage vorgegeben, sodass vor allem mittel- und spätkaiserzeitliche Befundhorizonte erfasst wurden. Lediglich im Bereich einer kleinen neuzeitlichen Kellergrube, deren Mauerwerk ausgebrochen werden musste, wurden in einem Profilaufschluss der Nord-Süd-Straße auch frühkaiserzeitliche Niveaus erschlossen.

Die römische Nord-Süd-Straße G, die in nördlicher Fortsetzung östlich am Forum vorbeiführt, konnte auf dem Niveau der obersten Kieslage des Straßenkörpers über eine Länge von 18,70 m verfolgt werden [Abb. 27]. Die Kiesoberfläche lag auf der beobachteten Strecke bei ca. 137,80 m bis 138,00 m ü. NN. Ein durchgehendes Gefälle war – im Unterschied zur heutigen Geländesituation – nicht festzustellen. Oberhalb des Straßenkörpers wurden in nachantiken umgelagerten Schuttschichten zwei großformatige Muschelkalkplatten festgestellt. Sie weisen darauf hin, dass die Trasse in der Spätantike als Plattenstraße ausgeführt war. Entsprechende Beobachtungen konnten bereits 1960 in einem nur etwa 25 m südlich gelegenen Straßenanschnitt gemacht werden, wo in doppelter Lage Kalksteinplatten noch in



**27** Trier, Gerberstraße 20. Jüngste Kieslage des römischen Straßenkörpers der Nord-Süd-Straße G mit Sockelquadern der westlich anschließenden Pfeilerportikus und weiteren römischen Bauresten, Ansicht von Nordwesten (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2011,134/372).

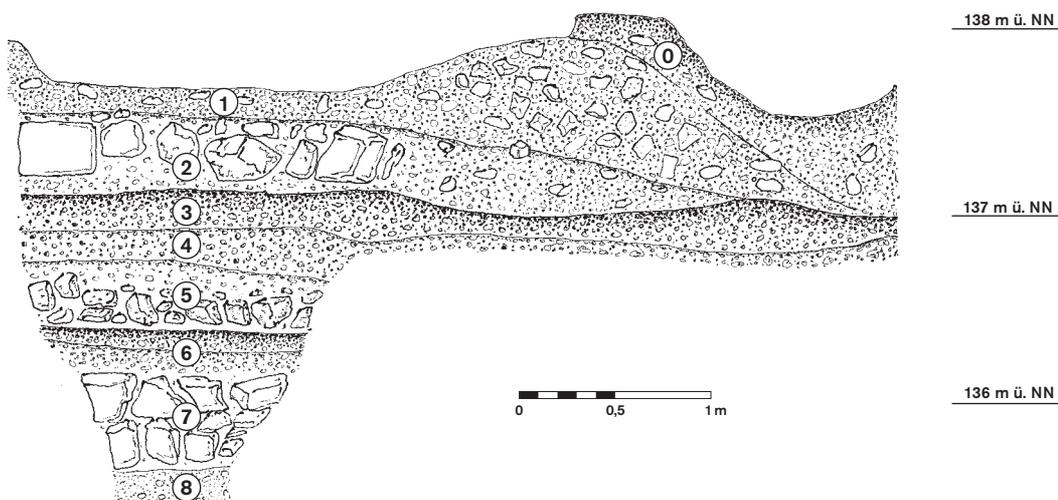
situ vorgefunden wurden (vgl. Jahresbericht 1959-1961. Trierer Zeitschrift 27, 1964, 245-246. – Schindler, Straßennetz 196-197 Nr. 169 Abb. 12).

In der bereits erwähnten ausgebrochenen Kellergrube konnte der römische Straßenaufbau in einem bis zu 4,5 m breiten Teilprofil dokumentiert werden. Es umfasste den zentralen Bereich und Teile der westlichen Hälfte des Straßendamms, der quer zur Fahrtrichtung geschnitten wurde. Das Profil zeigte folgenden Aufbau [Abb. 28]:

- 0 graubrauner, schwach humoser Boden mit Bau-schutt, rigolt (Störung)
- 1 Straßenkörper aus Flusskies (ursprüngliche Oberfläche durch moderne Bodeneingriffe weitgehend ab-

getragen), feste Kieslage mit Korngröße bis 13 cm; nach Westen ausdünnend und zunehmend sandig werdend, darin eingelagert einzelne Ziegelbruchstücke und Mörtelklein

- 2 Unterbau der jüngsten Straße: Packlage aus schräg gestellten Blöcken (roter und weißer Sandstein, vereinzelt Muschelkalk), darunter auch Werksteine mit abgespitzten Flächen; Straßenstickung in Längsrichtung der Fahrbahn gesetzt; eingebettet in graubraunen, schluffigen Sand mit einzelnen Kiesel; Steinoberflächen im Aufschluss gleichmäßig dunkel verfärbt (Brandrückstände oder Verfrüfung); Packlage im Westen endend, dort umschlossen und überdeckt von Flusskieslage mit Korngröße bis 8 cm
- 3 Straßenkörper aus kompaktem Flusskies mit Korngröße bis 7 cm; Oberkante glatt und fest belaufen, Schlammabsetzungen
- 4 Straßenkörper aus Flusskies mit Korngröße bis 6 cm, durchsetzt mit graubraunem, schluffigem Sand und Holzkohle
- 5 Unterbau der 2. Straße: Packlage aus schräg geschichteten Muschelkalkbrocken, in Längsrichtung der Fahrbahn gesetzt; aufliegend ein ca. 20 cm dickes, mittel- bis gelbbraunes Sand-Kies-Gemisch mit Korngröße bis 5 cm als Aufhöhungsschicht
- 6 Straßenkörper aus kompaktem Flusskies mit Korngröße bis 6 cm; Oberkante glatt und stark verfestigt, Laufhorizont mit Schlammabsetzungen
- 7 Unterbau der 1. regulären Straße: Packlage aus Rot-sandsteinbrocken, Bruchstein mit Kantenlängen bis ca. 35 cm in zweilagiger Setzung
- 8 verunreinigter Schwemmsand.



**28** Trier, Gerberstraße 20. Profilausschnitt der römischen Nord-Süd-Straße G (Zeichnung: G. Weiler, RLM Trier, Plan A 1623).

An den Straßenrändern wurden Gräben dokumentiert, die mehrfach erneuert worden sind. Am Südrand der Grabungsfläche wurde im Verlauf des westlichen Straßengrabens ein 2,40 m breiter Mauerblock aus Muschelkalksteinen mit einer Rinnenaussparung angetroffen (B. 43 cm, Sohle bei 137,52 m ü. NN).

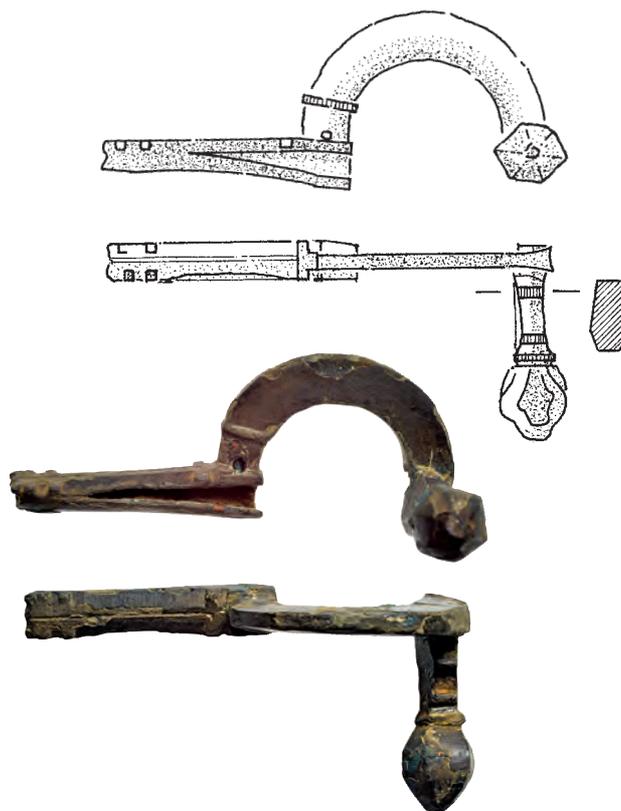
Westlich und östlich der Straße schlossen sich die Pfeilerportiken der überdachten Gehsteige an. Von deren Pfeilerkonstruktion wurden an der Westseite noch zwei, an der Ostseite noch ein Sockelquader angetroffen. Sie ermöglichen es, die Straßenbreite (inkl. der Gräben) zur Nutzungszeit der Portiken mit rund 11 m zu veranschlagen. Der zuvor erwähnte Mauerblock mit Rinnenaussparung am westlichen Straßenrand überbaute und ersetzte offenbar in einer späteren Phase den dortigen Sockelquader.

Innerhalb des 2,90 m breiten Gehsteiges an der Westseite wurden zwei verfestigte Laufhorizonte mit einer dazwischenliegenden Aufhöhungsschicht dokumentiert, die keramisches Material des späteren 2. und der ersten Hälfte des 3. Jhs. enthielt. In spätromischer Zeit war in der Kolonnade eine einfache Feuerstelle aus Ziegelplatten eingerichtet worden. Diese nahm eine Fläche von 0,80 m x 1,30 m ein und war mit großen Suspensura-Platten (Kantenlängen 40-42 cm) ausgelegt, die an der Ostseite wohl gegen die Brüstungsmauer der Portikus gesetzt worden waren. Die Plattenoberfläche bei 137,79 m ü. NN markierte ein spätantikes Nutzungsniveau, das ansonsten nur noch partiell nachzuweisen war.

Westlich an die Portikus anschließend wurden noch Mauerwerksreste der angrenzenden Wohnbebauung erfasst. Es handelte sich um mehrphasige, weitgehend zusammenhangslose Gebäudestrukturen aus Rotsand-



**29** Trier, Gerberstraße 20. Mehrphasige römische Gebäudereste mit spätantikem Estrich (Foto: H. Comann, Digi-EV 2011,134/246).

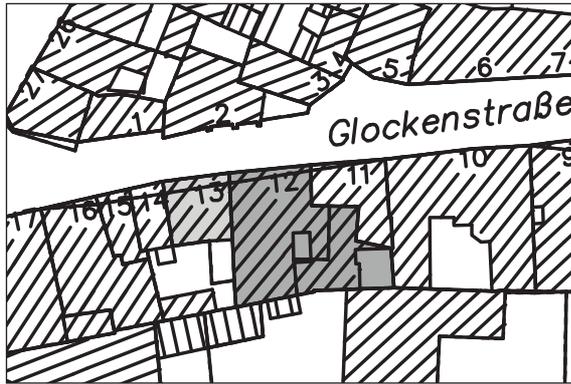


**30** Trier, Gerberstraße 20. Spätantike Zwiebelknopffibel, Bronze. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, RE 2013,22/2-3; Zeichnung: H.-J. Beer).

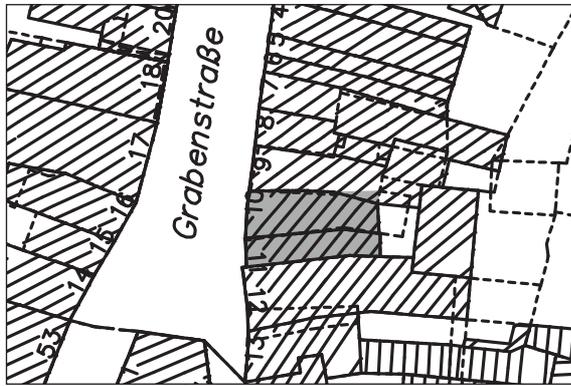
steinmauerwerk, die im normalen Fluchtraster der Stadt lagen. Im Nordwesten der Grabungsfläche hatten massive Betonpfeilerfundamente einer Werkshalle tiefgründige Störungen an der römischen Bausubstanz verursacht [Abb. 29]. Auf einer Höhe von ca. 139,05 m ü. NN war dort noch ein spätromisches Raumniveau nachweisbar. Im Estrich – einem groben Kalkestrich mit Ziegelklein und Flusskies – steckte ein Follis Constantinus' II. als Caesar vom Typ PROVIDENTIA CAESS (FNr. 53). Aus dem Trümmerschutt auf dem Estrich wurden u. a. farbiger Wandputz, kleine Wandputzbrocken mit Glasmosaiksteinchen und eine fragmentarische Zwiebelknopffibel (FNr. 115) der ersten Hälfte des 4. Jhs. geborgen [Abb. 30]. Die gegossene Bronzefibel (Keller, Grabfunde, Typ 2) besitzt einen sechskantigen Querarm mit Aufsätzen, einen facettierten Knopf (zwei weitere sind abgebrochen) und einen Fuß, der linearen Dekor trägt.

Die aufgedeckten Baubefunde wurden nach ihrer Dokumentation mit Schotter überdeckt und anschließend von der Bodenplatte der Tiefgarage überbaut (EV 2011,134).

## GLOCKENSTRASSE 12



## GRABENSTRASSE 10-11



## Ausgangslage

Im Sommer 2013 wurden zwei vollunterkellerte Stadthäuser, die in den 1950er Jahren auf den beiden kriegszerstörten Grundstücken errichtet worden waren, abgerissen, um die Parzellen mit einem durchgehenden Wohn- und Geschäftshaus neu zu überplanen.

Bei der Wiederbebauung des Trümmergrundstücks Grabenstraße 10 nach dem Zweiten Weltkrieg war ein an der Straßenseite erhalten gebliebener spätmittelalterlicher Einstützenkeller des Vorgängergebäudes in die Nachkriegsbebauung einbezogen worden [Abb. 31]. Dieser Keller stand unter Denkmalschutz (Denkmaltopographie Stadt Trier I 240). Ebenso waren die jüngeren, vornehmlich gründerzeitlichen Kellererweiterungen im rückwärtigen Teil des Grundstücks unverändert in den Nachkriegsbau übernommen worden. Im Untergeschoss des Grundstücks Grabenstraße 11 waren die älteren Kelleranlagen dagegen bereits in den 1950er Jahren praktisch vollständig ausgekernt worden.

Die Grabenstraße und ihre südliche Verlängerung, die Palaststraße, folgen bogenförmig dem Mauerverlauf des Domberings. Die Ummauerung der Domimmunität wird in der mittelalterlichen Trierer Bistumschronik

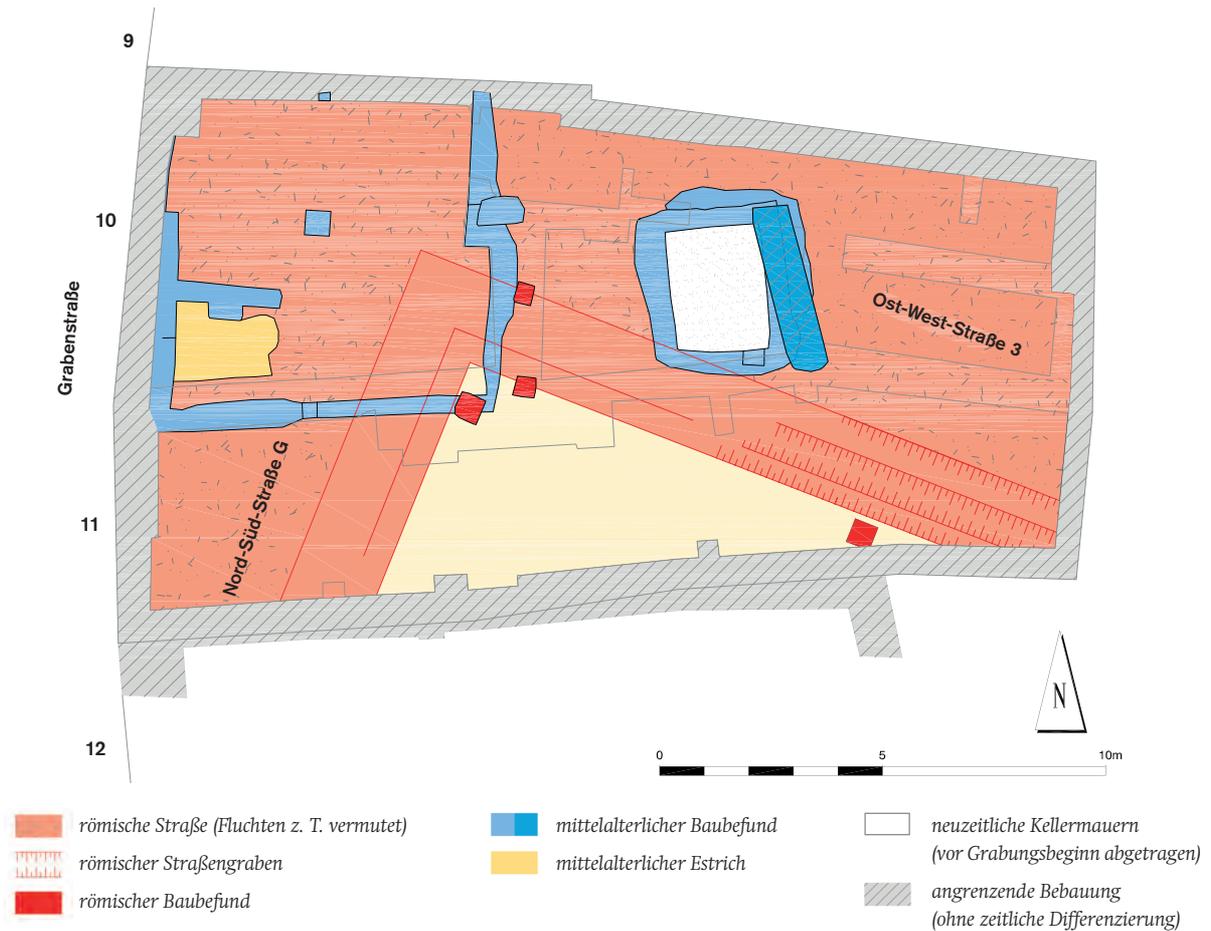
Ende des Jahres 2013 begannen umfangreiche Umbaumaßnahmen am denkmalgeschützten Gasthaus „Zur Glocke“ (zu diesem mittelalterlichen Anwesen siehe: Denkmaltopographie Stadt Trier I 240), die in der Folgezeit archäologische und bauhistorische Untersuchungen des RLM Trier nach sich zogen. Über die Ergebnisse wird im kommenden Jahresbericht informiert werden (EV 2013,155).



**31** Trier, Grabenstraße 10. Spätmittelalterlicher Gewölbekeller mit Mittelstütze, Zustand vor Grabungsbeginn (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,103/3).

(*Gesta Treverorum* 30, ed. G. Waitz. MGH SS VIII 171) dem Erzbischof Ludolf (994-1008) zugeschrieben. Eine archäologisch begründete Datierung dieser traditionell als „Ludolfsche Mauer“ bezeichneten Anlage, die mit großformatigen römischen Quadern in Zweitverwendung errichtet wurde, steht noch aus.

Als mit dem Bau der mittelalterlichen Stadtbefestigung ab dem 12. Jh. die wehrtechnische Bedeutung der Dommauer in den Hintergrund trat, wurde ihr Vorfeld mit giebelständigen Stadthäusern überbaut, die rückseitig gegen den Mauerring gesetzt wurden. Der Name „Grabenstraße“ weist auf die Existenz eines dortigen Wehrgrabens hin, der einst dem Dombering im südwestlichen Abschnitt vorgelagert war. Als *super fossatum*, „über'm Graben“ (MRR II 150. – Jungandreas, Lexikon I 457), ist die Straße schon für die Zeit um 1185 indirekt urkundlich belegt.



**32** Trier, Grabenstraße 10-11. Übersichtsplan der römischen und mittelalterlichen Befunde in vereinfachter Darstellung (CAD-Plan: M. Thiel).

Nach Ausweis von Lageplänen, in denen der rekonstruierte Verlauf der Domberingmauer in diesem Abschnitt kartiert ist (vgl. Führer Trier 1977, Beilage 6. – Weber, Domfreihof 11 Abb. 3) querte sie das vorliegende Baugrundstück etwa in Nord-Süd-Richtung. Im Keller des Anwesens Grabenstraße 10 folgte eine historische Mauer noch dieser Fluchtlinie. Die schräg zur Hausachse liegende Mauer war im 19. Jh. als Innenwand in den rückwärtig erweiterten Teil der Kelleranlage integriert worden. Es war eines der Grabungsziele, den Baubestand dieser neuzeitlich überformten Mauer zu untersuchen und ihre Errichtung zeitlich zu fixieren.

Die Ausgrabungsarbeiten auf dem Doppelgrundstück fanden von Ende August bis Ende Oktober 2013 statt und wurden von der Bauherrin finanziell unterstützt. Sie erstreckten sich auf eine Gesamtfläche von gut 200 m<sup>2</sup> [Abb. 32].

Die Kellersohle des neuen Wohn- und Geschäftshauses sollte rund 1,50 m tiefer als die bestehenden Kelleran-

lagen liegen, sodass Bodenausschachtungen bis in eine Tiefe von ca. 133,55 m ü. NN vorgenommen werden mussten. Im Vorfeld der Maßnahme war den Planern von der Stadt Trier als Unterer Denkmalschutzbehörde auferlegt worden, den denkmalgeschützten Einstützenkeller des Grundstücks Grabenstraße 10 zu sichern und in den Neubau zu integrieren. Als im September des Jahres die angrenzenden, jüngeren Kellerräume abgebrochen wurden, veränderte sich jedoch das statische Gefüge des Einstützenkellers derart, dass es zu akuten Rissbildungen im Gewölbe kam. Nachdem ein hinzugezogener Statiker Einsturzgefahr und irreparable Schäden an der Substanz festgestellt hatte, wurde im Benehmen mit der Landesdenkmalpflege dem Abbruch des mittelalterlichen Kellers zugestimmt.

#### Römische Befunde

Im Rahmen der Grabungen konnte unter der Sohle der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keller der



**33** Trier, Grabenstraße 10-11. Römische West-Ost-Straße (Schindler 3), Straßendamm aus Kiesschotter mit Resten eines Kalksteinplattenpflasters (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013, 103/73).

kiesgeschotterte Straßendamm der römischen Straße Schindler 3 (Zählung nach: Schindler, Straßennetz) über eine Distanz von rund 20 m in West-Ost-Richtung verfolgt werden [Abb. 33]. Es handelte sich um jene Straßentrasse, die in der Spätantike an der Südseite der frühchristlichen Kirchenanlage entlangführte. Der aufgedeckte Aufschluss lag am vermuteten Kreuzungsbereich mit der Nord-Süd-Straße G (vgl. Schindler, Straßennetz).

Fundschichten der älteren römischen Kaiserzeit wurden lediglich mit einigen Sondageschnitten im Bereich des Straßenkörpers aufgeschlossen: Über dem bei etwa 133,45 m ü. NN anstehenden Moselschwemmsand wurde im östlichen Abschnitt der Fläche eine Feuchtbodenschicht mit Schlammersedimenten und organischen Bestandteilen, u. a. Holzspänen, angeschnitten. Wegen der Kleinräumigkeit des Aufschlusses bleibt der Charakter des angeschnittenen „Pfuhles“ unklar. Das früheste datierbare Fundmaterial aus diesem Schichtzusammenhang – Bruchstücke hochglänzender Sigillata und Belgischer Ware – ist nach erster Einschätzung zeitlich in das zweite Drittel des 1. Jhs. n. Chr. einzuordnen. Besonders zu erwähnen sind zwei kleine Fragmente einer marmorierten Rippenschale in Achatoptik (FNr. 91) sowie ein konischer Holzstopfen (L. 6,5 cm; B. an der Grundfläche 4 cm) – seiner Größe nach wohl der Verschluss eines Kruges o. Ä. (FNr. 91).

Nach der Trockenlegung des Morastes durch eine Aufplanierung deuteten verschiedene schmale Kiesschüttungsbänder auf eine provisorische Wegeführung über das Gelände während der mittleren Kaiserzeit hin.

Eine erste reguläre Kunststraße mit kiesgeschottertem Damm (allerdings ohne Packlage) wurde hier womöglich erst im Laufe des 3. Jhs. angelegt. Das oberste Kiespaket dieser Straße wurde auf einer Höhe von ca. 134,65 m ü. NN angetroffen. Auf der Kiesoberfläche markierte eine bräunlich-grüne, verunreinigte Sandschicht ein deutliches Laufniveau. Eingrabungen

in diese Nutzungsschicht enthielten Bronzekleinprägungen der ersten Hälfte des 4. Jhs. Trotz erheblicher nachantiker Eingriffe konnte der Südrand der West-Ost-Straße mit einiger Wahrscheinlichkeit ermittelt werden. Diesen bezeichneten drei z. T. in mittelalterliches Mauerwerk integrierte Sockelquader aus rotem Sandstein, die auf die einstige Bauflucht der anschließenden Portikus hinwiesen.

Im nördlichen Teil des aufgedeckten Straßenkörpers (in Richtung des angrenzenden Grundstücks Grabenstraße 9) waren noch beachtliche Überreste eines ehemals aufliegenden spätantiken Belages aus Muschelkalkplatten vorhanden. Einige der Platten waren in den mittelalterlichen Hausfundamenten verbaut, andere wurden – z. T. nachantik bewegt – noch auf dem römischen Straßendamm liegend vorgefunden. Die Oberfläche dieses späten Plattenpflasters lag bei etwa 134,90 m ü. NN.

Besonderes Interesse verdient ein als Lesefund geborgenes Wandfragment einer Schale aus rotbraun gestrichener Ware (FNr. 21), da es gewisse, nicht näher fassbare Aktivitäten auf dem Gelände noch in der ersten Hälfte des 5. Jhs. dokumentiert.

#### Mittelalterliche Befunde

An der nördlichen Grenze zum Grundstück Grabenstraße 9 wurde ein frühmittelalterlicher Abbruch- respektive Zerfallshorizont mit römischem Trümmerschutt (darunter viele Dachziegel) beobachtet, der dem spätantiken Plattenpflaster auflag. In diesen Trümmerhorizont war das Fundament der Grenzmauer der Grundstücke Grabenstraße 9 und 10 hineingesetzt worden.

Von der „Ludolfschen Mauer“, dem alten Dombering aus zweischaligem Großquadermauerwerk, wurden vor Ort keine Reste in Originallage (mehr) vorgefunden. Möglicherweise stammen zwei große Sandsteinquader, die in der nördlichen Grenzmauer zum Grundstück Nr. 9 vermauert worden sind [Abb. 34], ursprünglich von



**34** Trier, Grabenstraße 10. Sandsteinquader in der Grenzmauer zum Anwesen Grabenstraße 9 (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013, 103/47).



**35** Trier, Grabenstraße 10. Überformte Parzellenmauer in der Fluchtlinie des Domberings (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013, 103/13).

der abgetragenen Dommauer. Die beiden Großquader liegen zwar innerhalb der vermuteten Mauerflucht des Domberings, ihre Kanten sind allerdings auf die mittelalterlichen Hausparzellen ausgerichtet. Sie dürften daher an dieser Stelle neu eingesetzt worden sein.

Die fragliche Mauer im Keller des Grundstücks Nr. 10, die die Fluchtlinie des Domberings aufnahm, wurde in einem neuzeitlich stark überprägten Zustand vorgefunden [Abb. 35]. In der Mauerschale fanden sich Spolien verbaute Gewände eines gotischen Stockfensters mit dreipassreliefierter Sturzplatte (wohl 14. Jh.). Diese Architekturglieder gehörten womöglich zum mittelalterlichen Baubestand des Hauses und wurden im Zuge einer umfassenden gründerzeitlichen Umgestaltung der Gebäudefassade hier wieder verbaut. Der mittelalterliche Mauerkernel aus Bruchsteinmauerwerk war unter Verwendung römischen Abbruchmaterials errichtet worden. Steinzeug- und Glasfunde aus der Fundamentebene und dem ausgeflickten Kern der Mauer deuten darauf hin, dass diese erst im späten Mittelalter, eventuell im 15. Jh., errichtet worden ist. Offenbar ersetzte sie als einfache Parzellenmauer die alte Wehrmauer der Domimmunität.

An die Innenseite (Westseite) dieser Parzellenmauer war ein zweiphasiger, rechteckiger Latrinenschacht aus Mischmauerwerk gesetzt [Abb. 36]. Dieser maß in der Grundfläche 2,02/2,05 x 2,66/2,85 m. Nahe der Südostecke des mittelalterlichen Schachtbauwerkes war auf einer Breite von 44 cm eine Nische schräg in das Mauerwerk eingeschnitten. Sie bildete die Mündungsstelle einer Fallrinne, durch die die Ausscheidungen aus den Abtritten in die Senkgrube geleitet wurden. Der Latrinenschacht war bis unter die Gründungssohle des projektierten Neubaus mit Abfallmaterial des 19. Jhs. verfüllt, sodass von einer weiteren Untersuchung seines Inhalts abgesehen wurde.

Der denkmalgeschützte Keller an der Vorderseite des Grundstücks Grabenstraße 10, der den Abbrucharbei-



**36** Trier, Grabenstraße 10. Latrinenschacht (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013, 103/51).

ten zum Opfer fiel (siehe oben), hatte eine annähernd quadratische Grundfläche. Da die Wände durch jüngere Einbauten stark überformt waren, konnten die lichten Raummaße nur näherungsweise mit 6,95 x 6,95 m bestimmt werden. Das Kreuzgratgewölbe der 2 x 2 Joche war mit Gurtbögen aus rotem Sandstein gegliedert und ruhte auf einem Sandsteinpfeiler in der Raummitte [Abb. 31]. Der ursprüngliche Kellerzugang lag zur Straße hin und erfolgte über eine Treppe im Nordwesten des Raumes.

Die Bauuntersuchungen im Rahmen der Ausgrabung ergaben, dass an der Ostseite des Einstützenkellers Bausubstanz einer älteren, wohl noch hochmittelalterlichen Anlage einbezogen worden war. Im Bereich der Südwestecke des Kellerraumes wurden noch Reste eines Kalkestrichs angetroffen, dessen Oberfläche mit einer Ziegelmehlschlämme überzogen war [Abb. 37].



**37** Trier, Grabenstr. 10. Kalkestrich mit Ziegelmehlschlämme im spätmittelalterlichen Keller (Foto: M. Thiel, Digi-EV 2013,103/148).

Da unterhalb dieses Estrichs keine älteren Böden feststellbar waren, dürfte er als bauzeitlich einzustufen

### HINTER DEM DOM 7

Aus dem bereits abgefahrenen Erdaushub einer im Hof hinter der Heiltumskammer, an der Nordseite des Domherrenhauses (Hinter dem Dom Nr. 7) gelegenen Ausgrabungsstelle der Bistumsarchäologie, legte Herr M. Heinz, Tawern, im Januar 2011 eine zeitlich breit gefächerte Fundlese zur Bearbeitung vor: Unter den numismatischen Funden verdient eine seltene Bronzeprägung des Merowingerkönigs Childebert I. (511-558) besondere Hervorhebung [Abb. 38]. Die Prägung vom Typ der sog. Königsmünzen trägt auf der Vorderseite in drei Reihen die Legende EL/DEBER/TI R(egis), auf der Rückseite ein Christogramm mit gegenläufigem Rho (Belfort IV Nr. 5454 var.). Herr Heinz überließ die Münze dem RLM Trier (Inv. 2011,1).

Bemerkenswert war zudem eine Gruppe von acht wohl vorwiegend spätmittelalterlichen Stili aus Bronze mit Längen zwischen 5,8 und 9,2 cm [Abb. 39]. Sieben der Schreibgriffel weisen spatelförmige Glättköpfe auf; der Übergang vom rundstabigen Schaft zum Glättkopf ist mehr oder weniger blockförmig verdickt, teils auch profiliert oder mit einfachem Ritzdekor versehen; vgl. z. B. zwei entsprechend gebildete Griffel aus dem Trierer Stadtgebiet, abgebildet bei: Clemens, Mittelalter 148 mit Abb. (mit Datierung „14./15. Jh.“). Bei dem achten Exemplar ist der Glättkopf rechteckig gestaltet und schaufelförmig gewölbt mit plastischer Z-förmiger Verzierung (Wolfsangelmotiv?) am Übergang zum Schaft.



**38** Trier, Hinter dem Dom 7. Prägung Childeberts I. (511-558), Bronze. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, ME 2011,10/12-13).

sein. Der Planierungsschicht unter dem Estrich wurde stratifiziertes Fundmaterial entnommen, das in das 15. bis beginnende 16. Jh. datiert (Steinzeugscherben violett engobierter Krüge, Grapenfragment mit grüner Innenglasur, Bruchstücke formgeblasener Glasbecher). Mit diesem zeitlichen Horizont dürfte auch die Entstehungszeit des Einstützenkellers in seiner überkommenen Form umrissen sein.

Der kiesgeschotterte Damm der römischen Straße konnte unter der mittelalterlichen Kellersohle nach Westen bis an die Hausfront zur Grabenstr. verfolgt werden. Dies ist insofern aufschlussreich, als der römische Straßendamm hier keine Abgrabung durch eine Böschungskante zeigte. Daraus dürfte abzuleiten sein, dass der dem Dombering vorgelagerte Wehrgraben weiter im Straßenbereich der heutigen Grabenstr. gelegen haben muss (EV 2013,103).

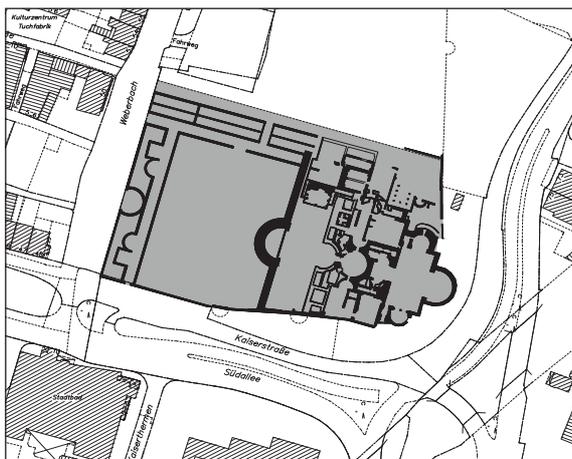
Griffel dieser Art repräsentieren einen in Mitteleuropa weit verbreiteten spätmittelalterlichen Typ; siehe hierzu: Pöllen, Schreibwerkzeug 347 (mit Literatur).

Das gehäufte Vorkommen von Griffeln an dieser Fundstelle legt den Schluss nahe, dass hier Rückstände einer Schreibstube o. Ä. aus dem Umfeld des Domkapitels in den Boden gelangt sind. Verbleib: beim Finder.



**39** Trier, Hinter dem Dom 7. Schreibgriffel, Bronze. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, ME 2011,10/9).

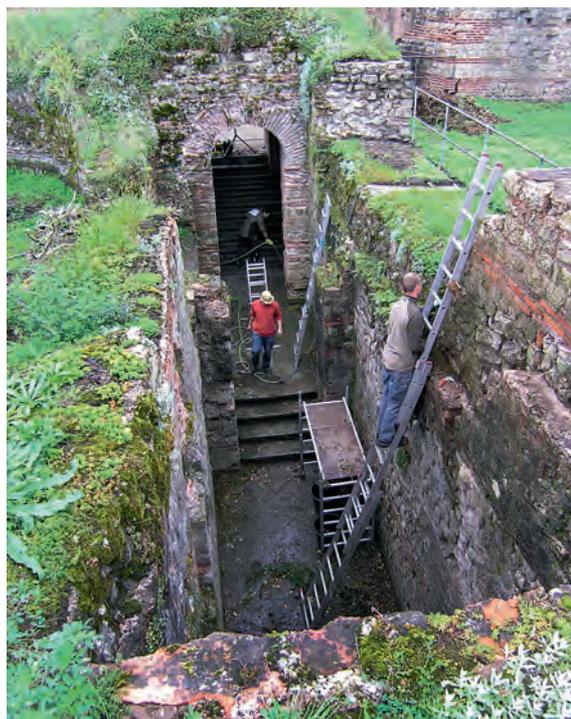
## KAISERTHERMEN



Von 2010 bis 2013 wurden Bestandsaufnahmen an den Kaiserthermen zur Vorbereitung eines neuen Konservierungs- und Präsentationskonzepts durchgeführt. Wie bei den Barbarathermen in den Jahren 2003-2005 gab es einen archäologischen und einen bauhistorischen Teil. Die bauhistorische Bestandsaufnahme wurde von Dr.-Ing. Martino La Torre (Büro für Bauaufnahme und Bauforschung, Wiesbaden) ausgeführt, während Dr. Michael Dodt (Weilerswist) mit der archäologischen Bestandsaufnahme beauftragt war. Die Organisation lag beim Landesbetrieb Liegenschafts- und Baubetreuung, Niederlassung Trier. Beaufsichtigung und Beratung wurde durch einen Beirat der Archäologischen Trier-Kommission gewährleistet.

Anlass der Bestandsaufnahme waren der schlechte Erhaltungszustand zahlreicher Mauern sowie das unübersichtliche Bild der Ruine, wie sie sich gegenwärtig dem Besucher präsentiert. Über den Zustand hatte Dr. Günther Stanzl (ehem. Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz) bereits im Jahre 2007 ein Gutachten erstellt, das die Grundlage für die Aufgaben des Bauhistorikers und die Anfertigung der fotogrammetrischen Aufnahmen bildete.

Erstes Ziel der bauhistorischen Bestandsaufnahme war die Einschätzung des Restaurierungsaufwandes. Die Kartierungsgrundlage bildeten Fotogrammetrie und Laserscan-Aufnahmen, welche die Firma Linsinger aus St. Johann (Salzburger Land, Österreich) anfertigte. In der Regel wurden enge Räume, zu denen die Kellergänge und Kesselräume gehören, mit Laserscan, die Wände aller anderen Räume mit der Messbildkamera aufgenommen. Die fotogrammetrische Auswertung sah eine Strichauswertung für Wand- und Deckenansichten mit originalem römischem oder mittelalterlichem Mauerwerk vor, während die restaurierten Flächen nur in der Kontur berücksichtigt wurden. Zerklüftete originale



40 Trier, Kaiserthermen. Reinigungsarbeiten in Gang 17', von Westen (Foto: M. Dodt, Digitalfoto).

Maueroberkanten und Mörtelabdrücke von Wandverkleidung und Bodenbelag wurden vom Archäologen mit Hand gezeichnet, da sie fotogrammetrisch nicht genau erfasst werden konnten.

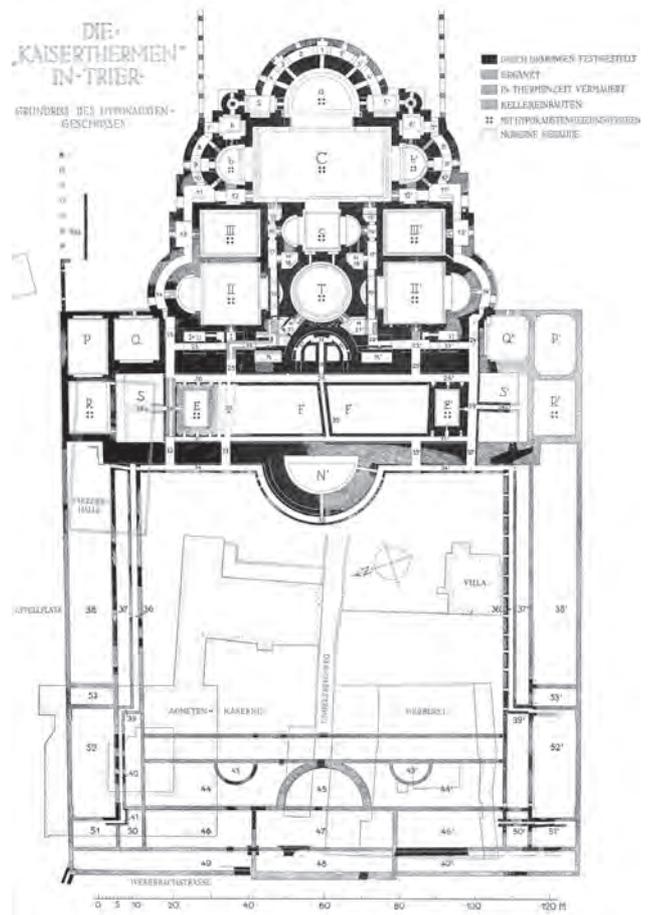
Zur Vorbereitung der fotogrammetrischen Aufnahmen wurden die Wände durch eine Gartenbaufirma gereinigt [Abb. 40]. Für die Bestandsaufnahmen wurden keine Sondagen vorgenommen. Die Freilegungsarbeiten beschränkten sich auf die Reinigung der Wände und Mauerfüße. Dazu gehörten das mechanische Entfernen des Bewuchses und das manuelle Säubern der Mauern, sofern Mauerwerk, Putze und Fugenmörtel dies zuließen. Für das Säubern der höher erhaltenen Mauern (bis 19 m) wurden fahrbare Gerüste und Hubsteiger eingesetzt [Abb. 41]. Stark veralgtes restauriertes Mauerwerk wurde mit dem Hochdruckreiniger gesäubert. Die Reinigungsarbeiten wurden vom Archäologen angeleitet und beaufsichtigt. Gleichzeitig wurden Befunde, welche früher nicht, nur unzureichend oder in einem anderen Zustand aufgenommen worden waren, durch den Archäologen dokumentiert. In diesem Zusammenhang wurden die älteren Dokumentationen gesichtet und ausgewertet, zu denen in erster Linie die publizierte Untersuchung von 1912-1920 unter dem Bauhistoriker Daniel Krencker (Krencker, Kai-



41 Trier, Kaiserthermen. Arbeiten mit Gerüst und Hubsteiger (Foto: M. Dodt, Digitalfoto).

serthermen), die Restaurierungen und begleitenden Untersuchungen von 1928-1937 durch das Rheinische Landesmuseum (damals Provinzialmuseum) sowie die Ausgrabungen von 1960-1966 unter der Leitung von W. Reusch gehören.

Um die großen Mengen unterschiedlicher Dokumente (ca. 5 000) besser bewältigen zu können, werden sie laufend in ein „Digitales Monumentarchiv“ (DMA „MonArch“) – eine spezielle, vom Institut für Informationssysteme der Universität Passau entwickelte Datenbank – eingegeben und mit den einzelnen Wänden verknüpft. Mit diesem Archivierungssystem erhält man nicht nur einen guten Überblick über die Dokumentationslage jedes einzelnen Raumes bzw. einer Wand mit allen Befunden und Informationen zur Erhaltung, sondern kann auch durch Suchabfragen ähnliche Aspekte an unterschiedlichen Räumen ermitteln. Der Navigationskarte zu diesem Archiv liegt ein neu erstellter, übersichtlicher Plan zugrunde, der alle Räume und die unterschiedlichen Bauperioden berücksichtigt. Maßgeblich bleibt die Nummerierung des Gesamtplans von D. Krencker [Abb. 42]. Die bei den Ausgrabungen von 1960-1966 untersuchten Räume schließen leider nicht an die Nummerierung Krenckers an. Zudem musste für die unter der Nordseite der Palaestra zugänglichen Räume der Vorthermenzeit eine neue Nummerierung (201 ff.) vorgenommen werden, die sich an der Nummerierung der Mauern des Thermenbaus („grüne Periode“) orientiert.



42 Trier, Kaiserthermen. Ausgrabungsplan der Untersuchungen von 1912-1920 (nach Krencker, Kaiserthermen Taf. 1).

Die Kaiserthermen weisen heute drei Erhaltungshöhen auf, die stufenweise ausgegraben und restauriert worden sind: Die bis 19 m hohen Mauern an der Ost- und Südseite des Caldariums bildeten die mittelalterliche Torburg, die Räume im mittleren Bereich (3-4 m hohe Mauern) lagen im Mittelalter unter dem Laufniveau, gehörten aber noch zu den Räumen des spätrömischen Umbaus. Die niedrigen Mauern im westlichen Teil (Frigidarium und Nebenräume) waren bereits beim Thermenumbau niedergelegt worden. Es fällt auf, dass die beim Umbau neu eingezogenen, schmalen Mauern teilweise tiefer ausgebrochen sind als die in den Umbau einbezogenen, älteren Mauern. Eine Einschätzung zur Wieder- oder Weiterverwendung der älteren Thermenmauern beim Umbau ist daher schwierig. Die Räume mit hohen und niedrigen Mauern sowie die Kellergewölbe sind im Laufe der Zeit häufiger restauriert worden. Die Räume mit mittelhohen Mauern sind stärker restaurierungsbedürftig.



**43** Trier, Kaiserthermen. Raum II' nach der Reinigung, Ostwand, von Südwesten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010,163/65).

Zu Beginn der Maßnahme (Mitte 2010) wurden die südlichen Räume III' (Hauptgeschoss) und 15'-21' (Kellergeschoss) im mittleren Bereich der Kaiserthermen als Musterräume festgelegt, da bei diesen relativ viel Originalsubstanz und eine gute Altdokumentation vorhanden ist, aber auch erneute archäologische wie bauhistorische Dokumentationen erforderlich waren. Daher kamen diese Räume in Frage, um restauratorische und konservatorische Fragen zu klären und damit den Restaurierungsaufwand für die gesamten Kaiserthermen einzuschätzen. Die Westwand des Raumes III', die zur Zeit Krenckers zu den besterhaltenen Wänden (mit Spuren von eisernen Nägeln bzw. Klammern der Wandverkleidung) gehört hatte, wurde im

Zweiten Weltkrieg durch einen Bombeneinschlag in Raum II' im oberen Teil zerstört und war nach dem Krieg nur noch als überwucherter Schutthaufen sichtbar [Abb. 43]. Durch den Bombentreffer wurden auch die Abschnitte der mittelalterlichen Stadtmauer in den Räumen II' und III' umgeworfen oder mussten nachträglich wegen Baufälligkeit entfernt werden. Der Abbruch des östlichen Mauerabschnitts in Raum III', der auf einem großen Entlastungsbogen ruhte, und der Wiederaufbau des umgeworfenen Abschnitts in Raum II' fanden gleichzeitig mit der Konservierung der römischen Mauern unter dem Nordteil der Palaestra in den 1960er und 1970er Jahren unter der Leitung von W. Reusch statt. Die großen Zerstörungen an dieser Stelle sind bisher in keinem Bericht erwähnt worden. Des Weiteren wurden auf der erhaltenen Oberkante eines gekippten Mauerstücks mit Zement verfüllte Bohrkanäle von einer Verpressung festgestellt, die damit – wie zahlreiche andere Bohrlöcher – in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg datiert werden können. Aus den Jahresberichten geht hervor, dass sie zu den Restaurierungen des Jahres 1930 gehören (vgl. Jahresbericht 1930. Trierer Zeitschrift 6, 1931, 183). Jedoch erfüllten die Verpressungen ihren Zweck nicht, da das römische Mauerwerk gut verdichtet ist. Die übrigen Restaurierungsmaßnahmen dieser Zeit lassen hingegen ein wohlüberlegtes und sorgfältig ausgeführtes Konservierungskonzept erkennen, das – mit einigen Modifikationen und Erweiterungen – auf D. Krencker zurückgeht, dessen Kostenermittlungen dazu erhalten sind [Abb. 44].



**44** Trier, Kaiserthermen. Restaurierung 1928/29, Luftaufnahme (Foto: Landesdenkmalpflege Mainz, R 5534/8-10 = Junkers Luftbild 27542).



**45** Trier, Kaiserthermen. Raum III', nördlicher Teil der Westwand mit vermauerter nördlicher Tür (b) und Estrich, von Südosten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010,163/51).

Der als Musterraum ausgewählte Raum III' hat aufgrund seiner Erhaltung und Konservierungsgeschichte weitere Aspekte zu bieten, welche die gesamten Kaiserthermen betreffen. In diesem Raum hat sich das Laufniveau des Umbaus nicht nur in Form von Schwellen in den Türen, sondern auch im Inneren des Raumes erhalten. Der Boden des Umbaus, der bereits von Krencker festgestellt worden war (Krencker, Kaiserthermen 105 Abb. 120), wurde jetzt vor der zugemauerten nördlichen Tür der Westwand des Raumes III' beim Entfernen der Grasnarbe angetroffen [Abb. 45] und bei 144,05 m ü. NN eingemessen. Der Höhenwert entspricht der Höhe der Schwelle des Umbaus in der Nordostecke des Raumes. Diese Schwelle bildete die Bezugshöhe der gesamten Ausgrabungen Krenckers. Sie wurde bereits um 1900 von August Ebertz auf Normalnull eingemessen und kann auch heute genutzt werden. Bei der Überprüfung zur Vorbereitung der photogrammetrischen Aufnahmen bestätigte sich die Anhebung des Messsystems der Stadt Trier in den 1960er Jahren um 7 cm. Die Schwelle liegt nach heutiger Messung bei 144,12 m ü. NN. Neben der nördlichen Tür (b) der Westwand des Raumes III' gibt es eine nachträglich durchgebrochene und später wieder nach römischer Art zugemauerte Öffnung [Abb. 46] (vgl. auch Foto RLM Trier, KP 137 von 1913), die jedoch im Inneren aus locker vermörteltem Rotsandsteinmauerwerk bestand. Dieses Mauerwerk konnte durch Verpressung im Jahre 1930 ertüchtigt werden, wie bei der aktuellen Dokumentation festgestellt wurde. Bei der die damalige Restaurierung begleitenden Dokumentation versuchten Museumsassistent Ludwig Hussong und Zeichner Wilhelm Jovy einen Datierungsansatz des Durchbruchs aufgrund der relativen Höhe in das frühe Mittelalter (Skizzenbuch 288, S. 33-35). Wegen dersel-



**46** Trier, Kaiserthermen. Raum III', Westwand. Späterer Durchbruch und Vermauerung neben nördlicher Tür, Zustand 2011 (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010,163/53).

ben Mauertechnik lässt sich eine andere Zumauerung in der Nordostecke des Caldariums in die gleiche Zeit (frühes Mittelalter) datieren. Die erste nachrömische Veränderung des Bestandes bildete die gleichmäßige Anhebung des Hofniveaus auf das der Innenräume (ca. 144,10 m ü. NN), das sich an der Einrichtung des Eingangs an der Südseite und dem Zudecken der Traufrinne an der Südostecke ablesen lässt.

Der nördliche und mittlere Teil der Westwand des Raumes III' wurde bei der aktuellen Bestandsaufnahme sowie im Zuge der Musterrestaurierungen zeichnerisch und fotografisch dokumentiert, da es bisher keine Zeichnung der Draufsicht gab, der Zustand sich seit 1912-1920 stark verändert hat und die Abnahme der losen Steinschichten zu neuen Erkenntnissen führte. An der Ostseite der stark beschädigten Mauer (Raum III') zeigten sich keine Nagel- oder Klammerspuren mehr, jedoch an der Westseite (Raum II'). Sie wurden bei der aktuellen Restaurierung erhalten, während sie an der Ostwand des Raumes III' bei der Restaurierung in den 1980er Jahren zu einem großen Teil verschwunden sind. An der heute noch vollständig originalen Südwand sind auch in höheren Bereichen die Klammerlöcher gut ablesbar, da die Wand bis 1973 von der mittelalterlichen Stadtmauer verdeckt war [Abb. 47]; vgl. Krencker, Kaiserthermen 104 Abb. 117-118. Sie bilden oberhalb des anzunehmenden Laufniveaus vertikale Reihen mit Abständen zwischen 26 und 31 cm, die der Breite von Tubuli entsprechen. Es fällt auf, dass die Klammern fast immer die Fugen treffen. Daher stellt sich die Frage, ob die Klammern in den Rohbau eingelassen oder erst beim Anbringen der Verkleidung – Wandplatten oder Tubuli – eingeschlagen wurden. Im unteren Bereich dieser Wand, an dem wie in der südlichen Caldarium-Apsis b' noch vor 100 Jahren Reste



**47** Trier, Kaiserthermen. Raum III', Südwand. Westliche Hälfte mit Praefurnium und Abfluss (Rohbauöffnungen), von Nordosten (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010,163/58).

von Setzmörtel mit Abdrücken von Ziegelplatten der Verkleidung des Hypokaust-Raumes vorhanden waren, gibt es nur wenige Klammerspuren. Hingegen weisen die Wände des Tepidariums in derselben Höhe Klammerspuren auf, welche die einstige Position der quadratischen Verkleidungsplatten von 40 cm Kantenlänge anzeigen, wenn keine Mörtelabdrücke mehr vorhanden sind. Dieser Vergleich zeigt, dass es keineswegs ein einheitliches Muster für alle Räume gab. Mit der Zusammenführung sämtlicher Informationen wird die Bestandsaufnahme weitere Erkenntnisse zu den Wandverkleidungen erbringen. Dazu wird auch die Untersuchung der Wandinkrustationsreste aus Marmor beitragen, die über die Skizzenbücher der Grabungen einzelnen Räumen zugeordnet werden können.

Im Laufe der Arbeiten an den Musterräumen stellte sich heraus, dass die Räume des Hauptgeschosses allgemein besser erforscht sind als die „Kellergänge“, zumal diese bei den großen Ausgrabungen vor 100 Jahren nicht vollständig freigelegt wurden. Umfangreichere Freilegungen und Gewölberekonstruktionen der Kellergänge wurden erst nach der Publikation Krenckers im Rahmen der Restaurierungen von 1929-1937 unternommen. Die Annahme, der Thermenbau sei nicht fertig gestellt und im „Rohbau“ umgebaut worden, muss bereits aufgrund der Erkenntnisse aus den Musterräumen – mit Auswertung der älteren Dokumentationen – kritisch hinterfragt werden, da Reste der Ausstattung (Wandverkleidung, Architekturdekor und Skulpturenschmuck) sowie der Installationen vorhanden bzw. dokumentiert sind (vgl. Dodt, Fragen der Archäologie). Auch die von Krencker angenommene Zweigeschossigkeit der Kellergänge – unten Kanal, oben Bedienungsgang – lässt sich nicht generell nachvollziehen, sondern nur bei einzelnen Gängen. Die Flucht der Gänge

22'/23' weist unterschiedlich hohe Gewölbe auf, die u. a. auf unterschiedliche Bauabschnitte zurückzuführen sind: Gegen Gangabschnitte, die zu Mauern von Räumen im darüber liegenden Hauptgeschoss gehören, wurden in einem zweiten Arbeitsschritt die weiteren Gangabschnitte gesetzt. Die hohen Gänge 24' und 29' unter der mittelalterlichen Stadtmauer weisen vollständig erhaltene Gewölbe mit Abdrücken der Bretter des Lehrgerüsts wie in den niedrigen Gängen 19 auf.

Im westlichen Teil der Hauptbaderäume, vor allem im Frigidarium und in den Seitenräumen, fehlt das aufgehende Mauerwerk fast vollständig, da die Räume auf das Niveau des Umbau-Hofes zur Erweiterung der ehemaligen Palaestra niedergelegt wurden. Daher weichen die Rekonstruktionen der Frigidarium-Westwand von W. Reusch (Reusch, Vorbericht 1962-1966, 247) von der Rekonstruktion D. Krenckers (Krencker, Kaiserthermen 148 Abb. 185) ab. Ebenso unklar ist die Beschaffenheit des aufgehenden Mauerwerks über den heutigen breiten Fundamenten an der Ostseite des Frigidariums (Räume I und Ia) und über den Kellergängen neben Raum E (24/29 und 26). Da an den Ansätzen ihrer Gewölbe Mauerwerkfragmente herabfallen, mussten sie im Jahr 2012 (zum Schutz der Besucher) mit Netzen gesichert werden.

Das zugemauerte Praefurnium des Ganges 16' nach Raum c weist auf der Innenseite Setzmörtel mit Abdrücken von Ziegelplatten auf, d. h. es wurde für die Nutzung als Thermen zugesetzt. Krencker spricht sogar von einer Vermauerung des Praefurniums während des Betriebs (Krencker, Kaiserthermen 59-61). Die heute sichtbaren Plattenabdrücke stammen von der Restaurierung von 1929-1937 oder 1945-1956, wie der Vergleich mit älteren Fotos erkennen lässt. Bei der Restaurierung wurden Spuren von eisernen Nägeln oder Klammern, die vermutlich existiert hatten, nicht dokumentiert und auch nicht erhalten. Auch Raum 18' hat ein zugemauertes Praefurnium nach Raum c und diente als Heizraum, vergleichbar dem Heizraum 21' für das Tepidarium T. Das Praefurnium von 21' zum Tepidarium, das wie die gesamte Westseite des Tepidariums jetzt steingerecht dokumentiert wurde, ist nur noch im unteren Teil der Wangen und einer Abgleichschicht auf der Sohle der Rohbauöffnung erhalten. Es lässt sich in Größe und Höhe des Praefurniums von Raum 16' nach Raum c rekonstruieren. Der Ansatz des Gewölbes ist an der nordwestlichen Wange noch erhalten.

Kellergang 19' wurde bisher kaum dokumentiert, da er – mit Abdrücken der antiken Holzverschalung – gut erhalten ist und bisher nicht restauriert werden musste. Im Jahr 2013 wurde der angebliche Zirkelabdruck im Gewölbe dieses Ganges (Reusch, Kaiserthermen 29 Abb. 17a) von der Firma Hangleiter abgeformt. Da das

Gewölbe keinen Abfluss aus der darüber liegenden, nördlichen Apsis des Raumes II' aufweist, ist die Einrichtung eines Beckens (*labrum*) oder einer Wanne (*pisina*) in dieser Apsis unwahrscheinlich.

Die in Raum II' eingezogenen Mauern der Umbau-Räume 110k-m [Abb. 43] sind heute in einem sehr schlechten Zustand oder durch den genannten Bombentreffer zerstört. Die noch vorhandenen Mauern sind einige Steinlagen weniger hoch erhalten als vor 100 Jahren (Krencker, Kaiserthermen 111-113 Abb. 130-134) und ihre Fundamentunterkanten liegen z. T. frei, da sie erheblich schmäler und weniger tief gegründet sind als die Mauern der Thermenperiode (II'). Um sie zu konservieren, müsste das Gelände angeschüttet werden. Keine weitere Beachtung fand bisher eine mittelalterliche Abfallgrube, die 1912-1920 unter Raum 110k festgestellt wurde (Krencker, Kaiserthermen Taf. 12b); auch im benachbarten Raum 110l wurden bei den Grabungen 1960-1966 die Reste einer solchen gefunden.

Steinhaufen, die seit Jahren an der Süd- und Westwand des Raumes II' lagen, wurden 2011 nach Werksteinen abgesucht, sortiert und zur Verwendung für Restaurierungen deponiert. Zwei größere flache Standsteinblöcke gehören anscheinend zu den Türschwällen des Tepidariums, die um 1930 noch *in situ* lagen.

Nach der Reinigung der hohen Mauern im östlichen und südlichen Bereich des Caldariums – einschließlich der Kesselräume 5' und 6' – ließen sich dort Baufugen und Restaurierungsgrenzen klar erkennen und mit Hilfe der alten Dokumentationen zeitlich einordnen. Es zeigten sich an vielen Stellen horizontale Abbindfugen, die entstanden sind, als man den Rohbau abschnittsweise hochgezogen hat. Die Kesselräume gehören zum „Kellergeschoss“, dessen Räume westlich des Caldariums auf einem viel niedrigeren Niveau liegen, das über die Gänge 7-11 vermittelt wird. Von der zusammenfassenden Auswertung aller Ausgrabungsbefunde wird Klarheit bezüglich der Laufniveaus und des Bauvorgangs erwartet. Die Kesselräume 5' und 6' weisen Tonröhren und Tubuli im Gewölbe auf, die möglicherweise dazu dienten, das Hohlgerüst nach der Konstruktion des Gewölbes herunterzulassen (Hinweis von M. La Torre). Die Röhren und Tubuli im Gewölbe des Raumes 15' stehen jedenfalls mit der Gewölbekonstruktion im Zusammenhang, da sie sich nicht in die erhaltene Außenseite des Gewölbes fortsetzen.

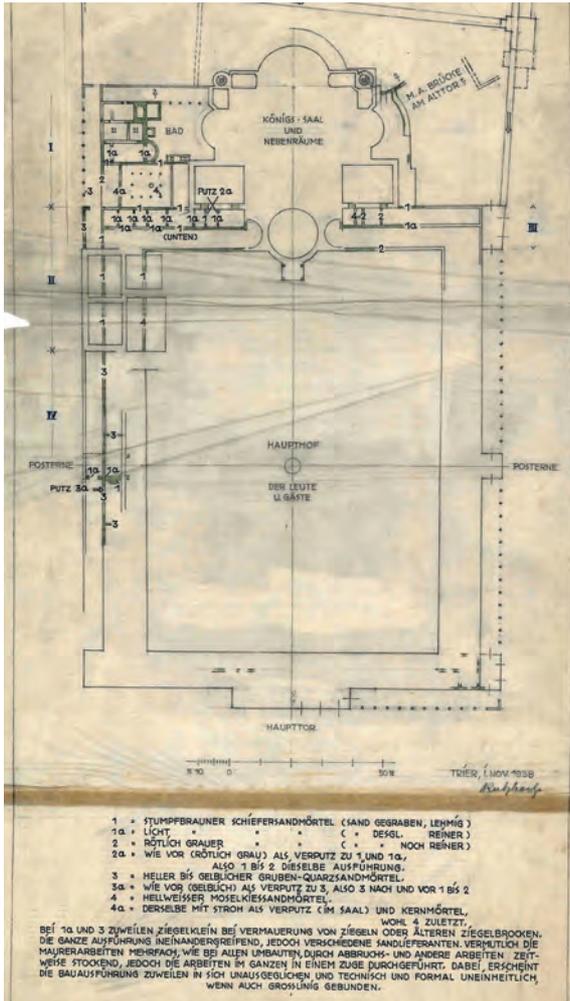
Die Apsiden b und b' zeigen Öffnungen von Wasserabflüssen nach 11 bzw. 11', die mehrere Bauabschnitte erkennen lassen [Abb. 48]: Nach dem Rohbau wurde die große Öffnung von unten durch Ziegelmauerwerk auf die Größe der Abflussrohre verkleinert. Währenddessen stellte man fest, dass der Scheitel der Rohbauöffnung zu niedrig war, sodass man ihn entsprechend



**48** Trier, Kaiserthermen. Zugemauerte Rohbauöffnung mit Loch für ein Abflussrohr in Apsis b', von Norden (Foto: M. Dodt, Digi-EV 2010,163/183).

der Führung schräg nach unten aufbrechen musste. Weiter hinten in der inzwischen zugemauerten Öffnung konnte man das Rohr in eine Aussparung des Ziegelmauerwerks einlassen. Dann wurde der vordere Teil der verkleinerten Öffnung mit Ziegelbruch bis auf die Größe des Rohres zugemauert. Schließlich weist die zugemauerte Öffnung Mörtelreste mit Abdrücken der Wandplatten des Hypokaust-Raumes auf. Einen derartigen Aufwand betreibt man nur, wenn das Abflussrohr beim Einbau der Wanne seinen endgültigen Platz erhalten hat – und dies wird erst kurz vor der Inbetriebnahme der Thermen gewesen sein. In der Apsis b' ist das Loch nach der Entfernung des Rohrs beim Umbau der Thermen offen geblieben, in Apsis b wurde es zugemauert.

Bei der Mehrzahl der Keramikfunde, die bei den Freilegungen und Musterrestaurierungen geborgen wurden, handelte es sich um Streufunde aus spätrömischer und mittelalterlicher Zeit. Da die Möglichkeit besteht, durch unterschiedliche Mörtelzusammensetzungen Thermenbauperiode, Umbau und mittelalterliche Baumaßnahmen zu unterscheiden, wurden von verschiedenen Mauern – meist von heruntergefallenen Stücken – Mörtelproben entnommen und durch das Institut für Steinkonservierung Mainz für die spätere Restaurierung analysiert. Mörtelproben aus „Umbau“-Mauern waren bereits 1938 vom damaligen Stadtkonservator Friedrich Kutzbach untersucht worden [Abb. 49]. Die aktuellen Analysen haben zur Bestimmung der Mörtelmischungen und Ersatz-Baumaterialien für die Restaurierungen geführt: weißlicher Dolomitkalk mit Quarzsand, Schieferkies und Ziegelsplitt, als Naturstein Muschelkalk (z. B. Mesenicher) und als Ziegel quadratische Platten mit Kantenlängen von 30 und 40 cm und einer Stärke von 4 cm.



49 Trier, Kaiserthermen. Kartierung von Mörtelproben durch Stadtkonservator F. Kutzbach, 1938 (RLM Trier, Planarchiv, ohne Nr.)

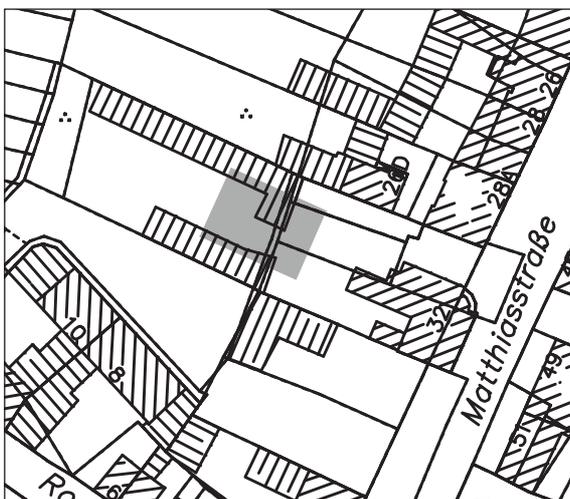
Zeitlich parallel zur Restaurierung der Mustermauer (Westwand des Raumes III') durch die Firma Dausner, Rheinbreitbach, wurde am Ende des Jahres 2011 die Firma Hangleiter mit der Entwicklung eines Restaurierungskonzeptes für das Ziegelmauerwerk und die gesamten Kaiserthermen beauftragt. Im Gegensatz zu den bisherigen Restaurierungen, die nur einen Rückbau des schadhaften Ziegelmauerwerks und eine Ergänzung mit nachgeformten Ziegelplatten kannten, soll das vorhandene Ziegelmauerwerk möglichst vollständig erhalten bleiben. Die Firma Hangleiter entwickelte ein Trockenspritzverfahren mit Zielegänzungsmasse, das am Bogen in der Westwand des Raumes 13 erprobt wurde. Zum direkten Vergleich wurde an demselben Bogen sowie am Bogen in der Südwand des Raumes III' ein anderes Verfahren angewendet, bei dem man die schadhaften Stellen mit Handauftragung der Zielegänzungsmasse sicherte und Risse mit flüssigem Mörtel hinterfüllte. Dieses Verfahren erwies sich schließlich als weniger aufwendig und kostengünstiger.

Im Juli 2013 wurde der von der Landesdenkmalpflege vorgestellte Grundplan der Restaurierung vom wissenschaftlichen Beirat gutgeheißen. Von dem Grundplan ausgehend, soll die Restaurierung der einzelnen Räume nach ihrem individuellen Bedarf vorgenommen werden.

Die Dokumentation der aktuellen Bestandsaufnahmen und das Fundmaterial sind im RLM Trier archiviert (EV 2010,163).

M. Dodt

**MATTHIASSTRASSE 32**



Ende Januar 2012 wurde im rückwärtigen Hof des Grundstücks eine rund 200 m<sup>2</sup> große Ausschachtung für den Neubau eines unterkellerten Mehrfamilienhauses mit integrierter Tiefgarage vorgenommen. Die Aushubarbeiten erfolgten in Abstimmung mit dem Bauherrn unter kontinuierlicher Begleitung der Archäologischen Denkmalpflege. Das Oberflächenrelief des Grundstücksgeländes fällt nach Westen zur Mosel hin stark ab, innerhalb der 16 m langen Neubaufäche um 1,5-1,6 m (von ca. 135,30 m auf 133,70 m ü. NN). Die Ausschachtungssohle für das in den Hang gesetzte Kellergeschoss lag bei ca. 132,20 m ü. NN.

Unter der Hoffläche wurden locker gelagerte Böden einer modernen Schuttauffüllung angetroffen, die im östlichen Teil der Baugrube bis in ca. 2,20 m Tiefe, im westlichen bis in eine Tiefe von ca. 1,50 m reichten. Innerhalb dieses neuzeitlich gestörten Bereiches wurden

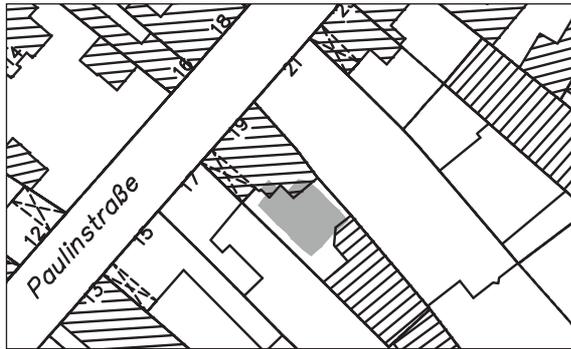
nur relativ wenige antike keramische Streufunde festgestellt (u. a. Schüsselfragment Gose 495, Krughenkel aus geflammter Ware). Unter der Basis dieser Auffüllung stand schluffiger, sandiger, stark feinschiefriger Lehm mit schichtweise überwiegend schiefrig-kiesigen Anteilen an.

In den anstehenden Boden eingetieft, wurden auf der Baugrubensohle Spuren eines weitgehend zerstörten Körpergrabes mit Resten von Keramikbeigaben festgestellt, die in das erste Drittel des 2. Jhs. zu datieren

sind (Topf- und Schüsselfragmente Gose 534 bzw. 495). Rund 8,70 m weiter östlich wurde auf gleicher Höhe eine Scherbenkonzentration mit Material etwa des gleichen Zeithorizontes (u. a. Fragment eines Goldglimerschälchens Gose 240) beobachtet. Sie dürfte ebenfalls auf ein zerstörtes Grab zurückgehen.

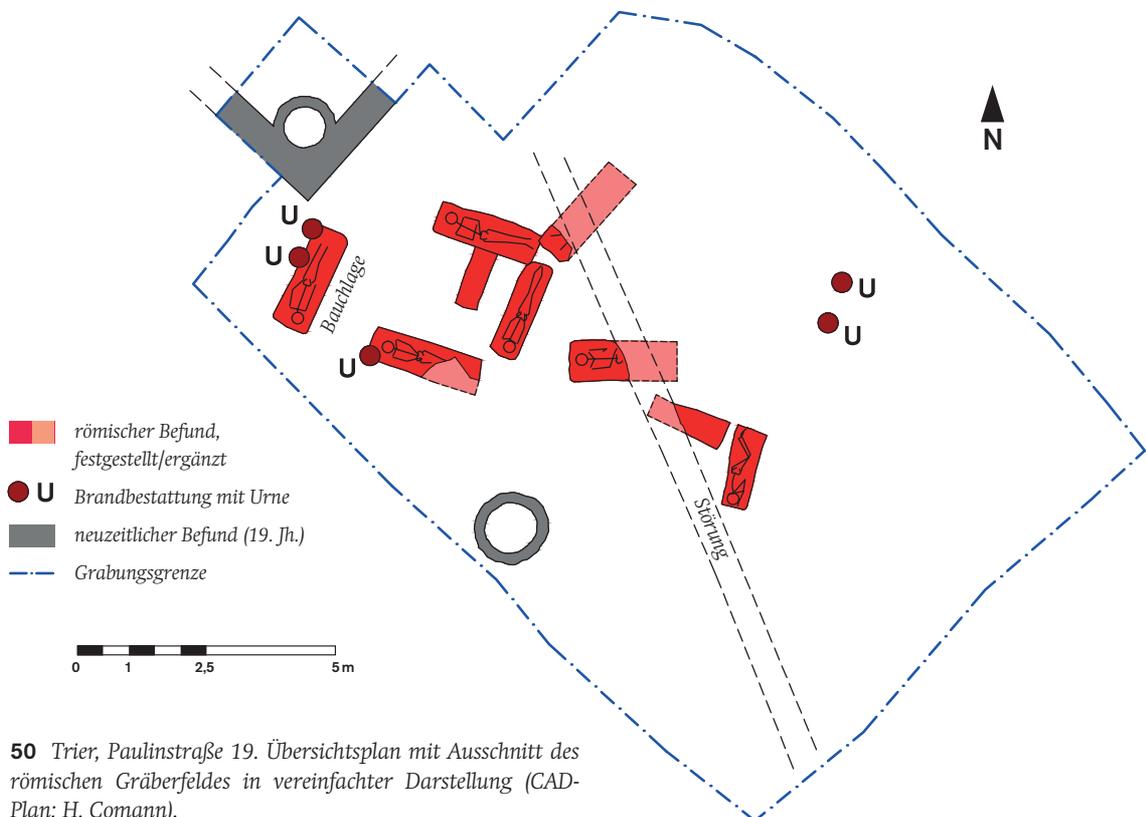
Die skizzierten Beobachtungen legen nahe, dass dieser westlich der römischen Ausfallstraße gelegene Gräberfeldbereich in der Antike weniger intensiv genutzt worden ist (EV 2012,12).

#### PAULINSTRASSE 19



Nach vollständigem Abbruch der Bestandsbebauung, die im Kern auf das mittlere 19. Jh. zurückging, wurde auf dem Grundstück 2012 eine Wohnanlage mit zwei Gebäudekörpern (Straßengebäude, Hofhaus) und durchgehender Tiefgarage errichtet. Vor Baubeginn führte das RLM Trier von August bis Mitte Oktober 2011 archäologische Grabungen durch, die vom Bau-träger, der MPG Immobilien-Management GmbH, Longuich, unterstützt wurden.

Sowohl an der Straßenseite als auch im rückwärtigen Grundstücksteil befanden sich Kelleranlagen der Altbebauung, die in eine Tiefe von ca. 3,5 m bzw. 4,2 m



50 Trier, Paulinstraße 19. Übersichtsplan mit Ausschnitt des römischen Gräberfeldes in vereinfachter Darstellung (CAD-Plan: H. Comann).

reichten (bezogen auf das dortige Gehsteigniveau an der Paulinstraße von rund 136,80 m ü. NN). Die archäologischen Arbeiten beschränkten sich daher auf die verbliebene Restfläche im mittleren Grundstücksbereich, wo ein etwa 150 m<sup>2</sup> großer Ausschnitt der römischen Nordnekropole untersucht werden konnte.

Es wurden mindestens zwölf römische Grabbefunde (fünf Urnen-, sieben Körpergräber) dokumentiert und zahlreiche verlagerte Überreste weiterer Bestattungen angetroffen [Abb. 50]. Nur fünf der Gräber wurden bei der Ausgrabung noch völlig unversehrt vorgefunden. Die Bestattungsniveaus der Brandgräber lagen zwischen 133,65 und 133,31 m ü. NN, die der Körpergräber zwischen 133,60 und 132,31 m ü. NN.

Die Grabgruben waren in den anstehenden Moselschwemmsand eingetieft, wobei die zugehörigen römischen Geländeoberflächen, von denen aus die Gruben angelegt wurden, durch nachantike Bodenbewegungen vollständig abgegraben worden waren. Über dem Moselschwemmsand lagen inhomogene, bindige Auffüllungen (dunkelgrauer, sandiger Schluff und schluffige Sande), die teilweise mit Feinschutt und organischen Beimengungen durchsetzt waren.

Bei fünf der sieben Körpergräber wiesen Funde von Eisennägeln darauf hin, dass der Tote ehemals in einem Holzsarg beigesetzt worden war. Bei einem dieser Gräber waren darüber hinaus Steine und Ziegel seitlich gegen die Grubenwand gesetzt worden, um den Sarkophag standsicher zu verankern (FNr. 71).

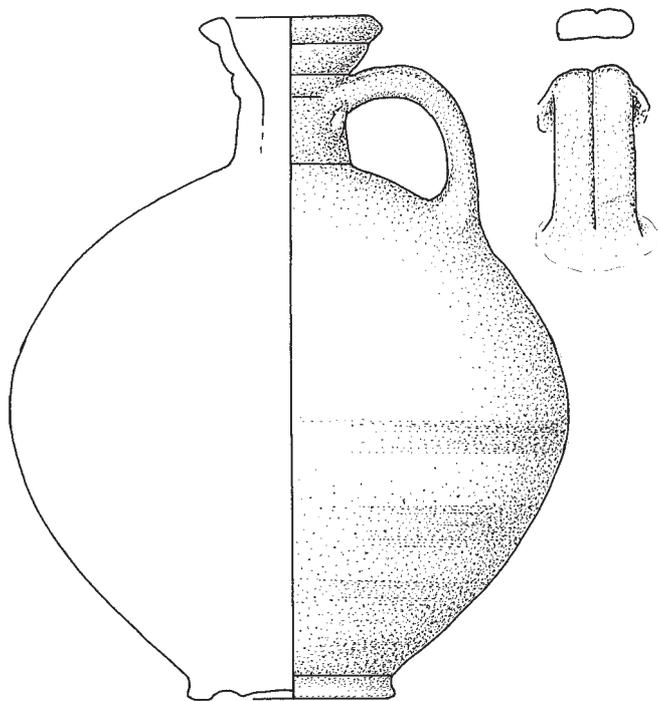
Die sieben Körpergräber waren mit graduellen Abweichungen SW-NO (SSW-NNO) bzw. W-O (WNW-OSO) gerichtet. In fünf Fällen war der Tote in Rückenlage mit gestreckten Beinen und über dem Bauch oder Becken gekreuzten Armen beigesetzt worden. Ein Skelett einer adulten Frau wurde in rechter Seitenlage mit leicht angewinkelten Beinen und an die Stirn geführten Armen angetroffen (FNr. 8).

Am westlichen Rand der Ausschachtung wurde ein Körpergrab in Bauchlage (FNr. 70) aufgedeckt [Abb. 51]

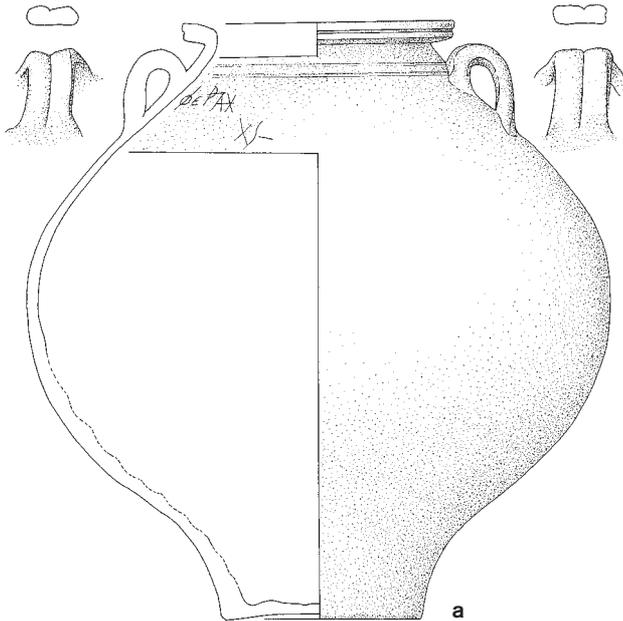


**51** Trier, Paulinstraße 19. Bestattung in Bauchlage (Foto: H. Comann, Digi-EV 2011,171/66).

– das nunmehr dritte Beispiel dieses Bestattungstyps in der Nordnekropole, das durch Untersuchungen in jüngerer Zeit bekanntgeworden ist (zu zwei entsprechenden Grabfunden des Vorjahrs vom unweit gelegenen Baugrundstück „Maximinstraße 32/Ecke Paulinstraße 25/27“ siehe: Hupe, Grabungsschutzgebiet 112-113 Abb. 11. – Jahresbericht 2008-2010. Trierer Zeitschrift 75/76, 2012/13, 407-411 Abb. 9; 11-14). Der nach dem Skelettbefund eher männliche, frühadulte Verstorbene war in einem Holzsarg beigesetzt worden, dessen Bohlen mit Eisennägeln befestigt waren. In dieser Hinsicht unterschied sich die Bauchlagenbestattung nicht von anderen Bestattungen in Rückenlage. Mit einem Bestattungsniveau von 132,31 m ü. NN bildete sie allerdings das am tiefsten gelegene Grab innerhalb der aufgedeckten Fläche. Im Inneren des Sarkophags hatte man am Fußende des Toten eine tongrundige, kleine Schale mit wulstig verdicktem Rand (Gose 484?) deponiert. Ebenfalls als Gefäßbeigabe ist ein intakter Krug der Form Speicher 1 Taf. III 19/Gose 369 [Abb. 52] aus gelblich-braunem Ton einzustufen, der in Sturzlage aus der Verfüllung der Grabgrube, oberhalb der Füße des Toten, geborgen wurde. Der Krug war nach dem Grabungsbefund vermutlich auf dem Holzsarkophag abgestellt worden. Das Grab dürfte damit in der ersten Hälfte bzw. um die Mitte des 2. Jhs. angelegt worden sein.



**52** Trier, Paulinstraße 19. Einhenkiger Krug aus gelbbraunem Ton, Gefäßbeigabe der Bestattung in Bauchlage. M. 1:2 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).



**53** Trier, Paulinstraße 19. **a** „Honigtopf“ mit Graffito (Leichenbrandbehältnis). **b** Gefäßgraffito mit Gewichtsangabe. **a** M. 1:4. **b** M. 1:1 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

Die Grabgrubenfüllung der Bauchlagenbestattung wurde überschritten von zwei dicht nebeneinander liegenden Brandgräbern (FNr. 48-49; 51), die gleiche Bestattungstiefen aufwiesen und nach ihrer keramischen Ausstattung womöglich auch parallel angelegt worden waren. Als Leichenbrandbehältnis des einen Brandgrabes diente ein sog. Honigtopf (FNr. 51) [Abb. 53a] mit eng anliegenden, ösenförmigen Henkeln auf der Schulter (Form Gose 425-426/Niederbieber 79a, zweite Hälfte 2. Jh./erste Hälfte 3. Jh.). Der Topf trug ein zweizeiliges Graffito auf der Gefäßschulter [Abb. 53b]: in der ersten Zeile die kursiven Buchstaben PAX, in der nach rechts abgerückten zweiten die Zahlzeichen XS; Letztere bezeichnen wohl das Gewicht XS(emis) (librae), also 10,5 Pfund = 3 438 g. Wie bei einem Honigtopf aus dem Gräberfeld von Wederath (vgl. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens 111-113 Abb. 79) dürfte sich die Angabe

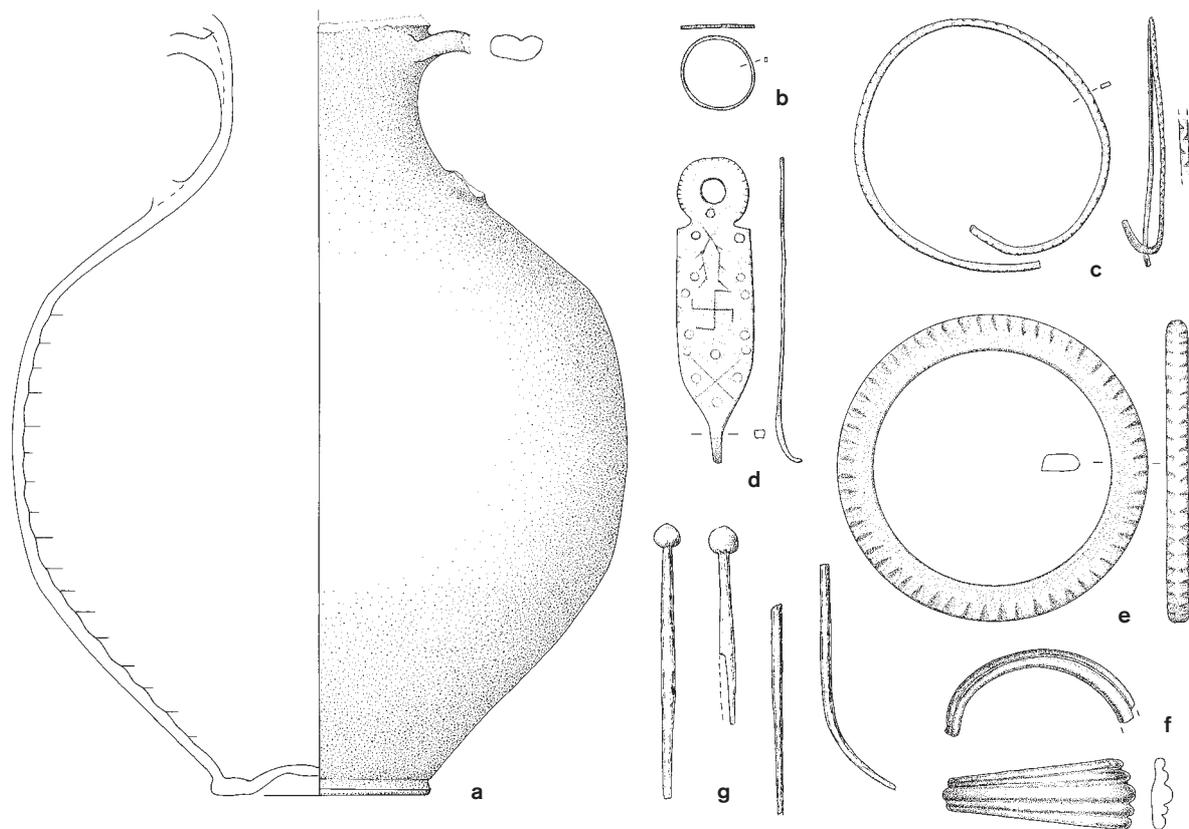
auf das Leergewicht des Topfes bezogen haben. Eine Überprüfung erbrachte, dass der Topf, der vollständig erhalten ist, 3 330 g wiegt. Das Nenngewicht weicht demnach nur um ca. 3 % vom tatsächlichen Gewicht des Gefäßes ab. Vor dem Buchstaben P der ersten Zeile sind zwei unklare Zeichen flüchtig eingeritzt. Diese wurden, ebenso wie die anschließenden kursiven Buchstaben, wieder durchgestrichen.

Unmittelbar neben den Urnen der beiden Brandgräber wurden als keramische Beigaben drei Terra-sigillata-Gefäße antoninischer Zeit angetroffen (FNr. 49), die leider nicht eindeutig ihren jeweiligen Bestattungen zugeordnet werden konnten – ein Teller der Form Gose 105 mit dem Stempel GABRVS (Frey, Terra-sigillata-Stempel 43 f. Nr. 132,1), ein halbkugeliges Schälchen der Form Gose 32 mit dem Stempel MAINIVS F (Frey, Terra-sigillata-Stempel 53 f. Nr. 173,1) und ein ungestempeltes Exemplar gleicher Form, jedoch kleineren Formates. Für die genannten Töpfer Gabrus und Mainius wird eine Produktionszeit im Zeitraum zwischen etwa 150 und 180 n. Chr. angenommen. Beide Brandgräber dürften mit einiger Gewissheit noch innerhalb der zweiten Hälfte des 2. Jhs. anzusetzen sein.

Im östlichen Bereich der Grabungsfläche wurden in geringem Abstand zueinander zwei Urnenbestattungen weiblicher Individuen aufgedeckt, die ebenfalls ähnliche Bestattungstiefen zeigten. Das Urnengefäß des nördlich gelegenen Grabes – ein bauchiger Doppelhenkelkrug mit schmaler Standfläche (Rand und Halspartie fehlten) – barg neben dem Leichenbrand ein Spiegelglas(?) und einen Satz einfacher Haarnadeln aus Bein mit Kugelköpfen (vier Exemplare), die unverbrannt in der Urne deponiert worden waren (FNr. 13).

Zum südlich gelegenen Brandgrab ist zu bemerken [Abb. 54]:

- a** Großer, glattwandiger Doppelhenkelkrug aus bläulich-braunem Ton als Leichenbrandbehälter (zur Form vgl. Loeschcke, Töpfereiabfall, Typ 54. – Wederath 2, 26 Grab 584 Taf. 162,11). Dieser enthielt folgende Beigaben, die ebenfalls nicht dem Feuer ausgesetzt gewesen waren (FNr. 14):
- b** Fingerring aus vierkantigem Bronzedraht mit Riefelverzierung.
- c** Flacher Bronzearmreif, außen dekoriert mit gegenüberliegenden Randkerben, die ein Wellenband formen.
- d** Geöstes Bronzeblech mit Hakenende.
- e** Armreif aus Sapropelit (Pseudo-Gagat) mit Kerbschnittdekor.
- f** Fragmentierter offener Glasarmring aus „schwarzem“, opakem Glas mit Längsrippen.
- g** Bruchstücke von vier Haarnadeln aus Bein sowie drei Bronzemünzen – einen unter Lucius Verus (161-169



54 Trier, Paulinstraße 19. Grabinventar der Brandbestattung einer Frau. **a** M. 1:4. **b-g** M. 1:2 (Zeichnungen: M. Diederich, Trier).

n. Chr.) auf Kaiserin Lucilla geprägten Sesterz mit Darstellung der Vesta (RIC III 1779. – Gewicht: 23,38 g), einen Sesterz des Marc Aurel (Gewicht: 28,85 g) und als mit Abstand jüngste Prägung einen nur leicht abgenutzten Doppelsesterz des Postumus (gest. 269 n. Chr.) vom Typ FIDES MILITVM (RIC V 2, 123) mit einem Gewicht von 18,86 g. Der keramische Befund lässt in Verbindung mit der Schlussmünze auf eine Datierung des Brandgrabes in das letzte Drittel des 3. Jhs. schließen.

Die Brandbestattung dieser Frau enthielt mehrere außergewöhnliche Beigaben. Neben dem Armring aus Sappelit [Abb. 54e] ist hier vor allem das Randsegment eines offenen Glasarmreifs [Abb. 54f] zu nennen. Der zur Mitte hin breiter werdende Bügel des Reifs ist mit längs verlaufenden, plastischen Rippen verziert, die aus fünf aufgelegten Glasfäden unterschiedlicher Stärke geformt worden sind (zu offenen Glasarmringen mit analoger Verzierungstechnik siehe: Riha, Schmuck 64; 147 Nr. 667-673 Taf. 27). Das Stück besitzt nach freundlichem Hinweis von Marcus Thiel eine enge typologische Parallele, ebenfalls aus Trier, die seinerzeit in einer Publikation – wohl unzutreffend – als „latènezeitlich“

eingestuft worden ist (vgl. Trier - Augustusstadt 163; 166-167 Nr. 36j). Die Funktion einer weiteren Grabbeigabe, des geösten, dünnen Bronzeblechbandes mit Hakenende, bleibt vorerst ungeklärt [Abb. 54d]: Auf dem 8,1 cm langen und 2,0 cm breiten Blech befinden sich die eingeritzten Darstellungen eines gekreuzten Zweiges(?), einer Swastika und eines einfachen Kreuzes mit diagonal verlaufenden Balken. Am Blechrand sind als Ritzungen umlaufende Niete angedeutet. Das eine Ende des Bleches ist als Öse ausgeformt, das andere läuft in einem Haken aus. Mit Blick auf die Verwendung des filigranen Bronzebeschlages ist zu erwägen, ob der Haken am Blechende womöglich den Verschluss einer kleinen Schatulle oder eines Körbchens gebildet hat. Mangels weiterer Hinweise muss diese Deutung gegenwärtig hypothetisch bleiben.

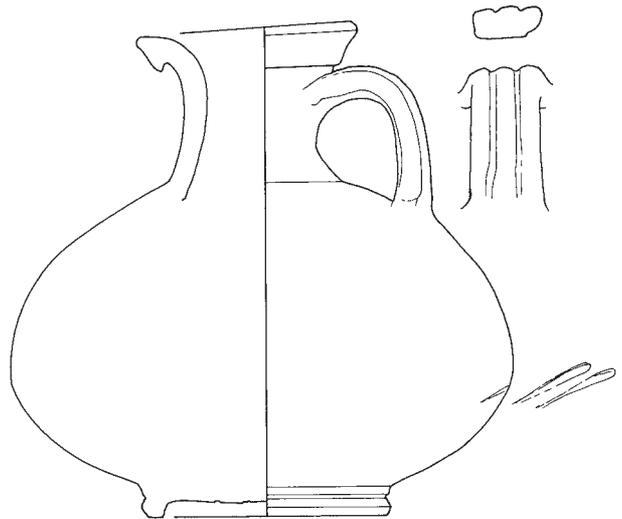
Die aufgedeckten Körpergräber konnten über Beigaben nicht in jedem Fall zeitlich näher eingegrenzt werden. Das Grab der in Seitenlage beigesetzten adulten Frau verfügte über keine erkennbare Totenausstattung. Einzige erhaltene Beigabe war ein einfacher kleiner Bronzering, den die Verstorbene am Mittelfinger der linken Hand trug (FNr. 8).

Eine nach dem Skelettbefund jung verstorbene Frau (spätjuvenil/frühadult), die in Rückenlage beigesetzt worden war, trug am rechten Arm einen Reif aus dünnem, abgeflachtem Bronzedraht mit flacher Rippenverzierung. Aus der Grabfüllung oberhalb des Leichnams wurde ein noch 11,5 cm langes Bronzekettchen unklarer Funktion aufgefunden (FNr. 62).

Die Bestattung eines männlichen Erwachsenen in einem Holz Sarkophag enthielt drei Sesterze des 2. Jhs. mit Gewichten von 23,8 g, 25,0 g und 26,0 g (FNr. 65-67). Durch starke Abnutzung und Korrosion waren deren Oberflächen derart unkenntlich, dass keine genaue Bestimmung vorgenommen werden konnte: Ein Sesterz (FNr. 65) war auf Kaiser Antoninus Pius (138-161 n. Chr.), ein weiterer (FNr. 66) auf dessen 141 n. Chr. verstorbene Gattin, Faustina Maior, geprägt worden. Die Münzen wurden am westlichen Ende der Grabgrube, neben dem Kopf des Toten, festgestellt. Da sie einige Zentimeter über der eigentlichen Grabsohle und teils in Sturzlage vorgefunden wurden, waren sie wohl ursprünglich auf dem Sarg deponiert worden. Das Gleiche gilt für einen Krug aus rötlich-braunem Ton der Form Niederbieber 62a/Gose 384, der noch aufrecht stehend in der Grubenverfüllung über der Bestattung in der Nordwestecke des Grabes angetroffen wurde (FNr. 68). Der Fund macht eine Datierung des Grabes in die erste Hälfte des 3. Jhs. wahrscheinlich, wobei die Sesterze wohl nach längerer Umlaufzeit mit ins Grab gegeben worden sind.

Eine paläopathologische Untersuchung am Skelettmaterial der Grabung durch W.-R. Teegen erbrachte bei zwei Individuen einen auffälligen Befund: Der Schädel eines jung verstorbenen Mannes (veranschlagtes Sterbealter 20-25 Jahre) zeigte einen vorzeitigen Verschluss der Pfeilnaht (FNr. 60). Ein weiterer Schädel (FNr. 2), ein Einzelfund eines zerstörten Grabes, wies im Bereich des rechten Scheitelbeins eine senkrecht verlaufende Hiebverletzung auf, die nach Teegen Anzeichen einer posttraumatischen Trepanation erkennen ließ (vgl. Untersuchungsbericht 2012, Grabungsakte).

Nach dem Abschluss der archäologischen Arbeiten nahm die Baufirma Anfang des Jahres 2012 die Endauschachtung der Baugrube vor. Diese erfasste auch Böschungsränder der Fläche, die aus Gründen der Arbeitssicherheit für die archäologischen Untersuchungen nicht zugänglich gewesen waren. Aus dem Bauaushub, der auf eine Deponie verbracht worden war, las Herr R. Schreiner, Trier, Überreste von zwei Brandgräbern des 1. Jhs. n. Chr. auf, die er dem RLM Trier vorlegte. Die Fundlese umfasste neben zwei Bodenscherben mit anhaftendem Leichenbrand einen vollständig erhaltenen Krug mit unterschrittenem Kragenrand (vgl. Hofheim 50/Höpken 107 Form T 33), Standring und gedrungene Gefäßkörper [Abb. 55], der in den Jahrzehnten



**55** Trier, Paulinstraße 19. Einhenkliger Krug, Gefäßbeigabe einer Brandbestattung. M. 1:2 (Zeichnung: M. Diederich, Trier).

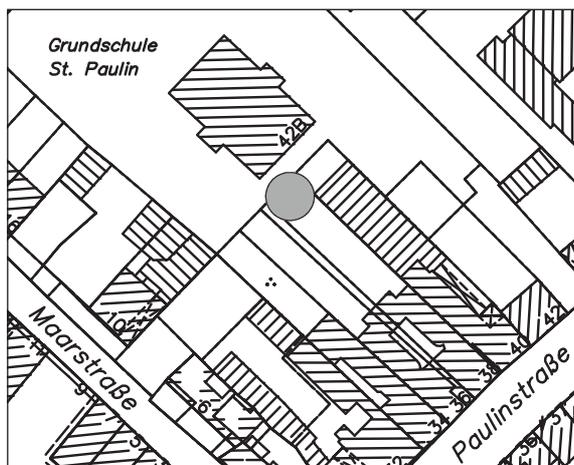
um die Mitte des 1. Jhs. hergestellt worden sein dürfte (Verbleib: beim Finder).

Zur rückwärtigen Bebauung des 1853 errichteten Hauses Paulinstraße 19 (zum Gebäude: Reck, Stadterweiterung 140-141 Abb. 5) hatten zwei Brunnen gehört, die am nordwestlichen und am südwestlichen Rand der Untersuchungsfläche aufgedeckt wurden [Abb. 50]. Der südlich gelegene Brunnenschacht war vollständig mit Schutt verfüllt. Der nördlich gelegene war dagegen unverfüllt. Er lag in der Südecke eines verschütteten, ca. 2,90 x 2,20 m großen Kellerraums, wo er in das dortige Mauerwerk eingebunden war [Abb. 56]. Das rund gemauerte Schachtbauwerk mit einem Innendurchmesser von 0,95 m war etwa 7 m tief bis auf den Flusskies abgeteuft worden. Der Brunnenkranz war mit senkrecht gesetzten, teils keilförmigen Steinen eingewölbt. Im Bogenscheitel befand sich ein ca. 40 cm großes, quadratisches Schöpfloch (EV 2011,171).



**56** Trier, Paulinstraße 19. Überwölbter Brunnenschacht mit Schöpfloch, zweite Hälfte des 19. Jhs. (Foto: H. Comann, Digi-EV 2011,171/85).

## PAULINSTRASSE 38



Über das Polizeipräsidium Trier ging im Juli 2011 eine Meldung ein, dass der Besitzer des Grundstücks Paulinstraße 38 bei Erdarbeiten für die Neuanlage seines Gartens auf menschliche Skeletteile gestoßen sei. Die anschließende Begutachtung der Fundstelle ergab fol-

gendes Bild: Im hinteren Teil des Grundstücks, etwa 2,50 m vor der rückwärtigen Grundstücksgrenze, war in einer Tiefe von 1,45 m unter der Geländeoberfläche ein annähernd nord-süd-orientiertes Körpergrab mit dem Kopf in Richtung Süden angeschnitten worden. Durch die Aushubarbeiten waren der Schädel und große Teile des Thorax bereits aus ihrem anatomischen Zusammenhang entfernt worden. Die Bestattung war knapp 50 cm in den anstehenden Moselschwemmsand eingetieft. Unterschenkel und Füße lagen außerhalb der vom Grundstücksbesitzer ausgeschachteten, 2,10 x 1,80 m messenden Grube. Innerhalb des ausgeschachteten Bereiches ließen sich keine Hinweise auf Grabbeigaben feststellen.

Aus dem Erdaushub über dem Skelett wurden römische Keramikfragmente aufgefunden, deren Spektrum etwa von tiberischer Zeit bis in die 1. Hälfte des 3. Jhs. reichte (EV 2011,172).

Die noch *in situ* liegenden Skeletteile wurden in Absprache mit dem Grundstücksbesitzer wieder mit Erde abgedeckt und verblieben an Ort und Stelle.

## PAULINSTRASSE 45



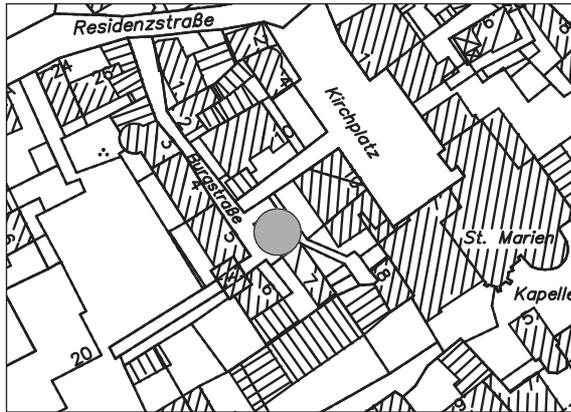
Im rückwärtigen Teil des Grundstücks, einem ehemaligen Garten, wurde im November 2013 unter Begleitung der Archäologischen Denkmalpflege eine rund 350 m<sup>2</sup> große Baugrube für ein Mehrfamilienhaus ausgehoben. Dieser Grundstücksbereich war bis dahin unbebaut geblieben, abgesehen von einem kleineren, unterkellerten Hofgebäude an der Nordwestseite, das vor Beginn der Bauarbeiten abgebrochen worden war.

Der Neubau wurde ohne Keller auf einer tragenden Bodenplatte gegründet, sodass die Baugrubensohle mit ca. 133,00 m ü. NN nur etwa 1,20 m unter der

natürlichen Geländeoberfläche (OK bei 134,20 m ü. NN  $\pm$  10 cm) lag. Angetroffen wurden locker gelagerte, sandige bis sandig-schluffige Auffüllböden, lokal durchsetzt mit Feinschutt, Ziegel- und Keramikbruchstücken. Nach den Ergebnissen einer Baugrunduntersuchung (ibg Dipl.-Ing. Michael Zweynert, Trier, vom 5. Oktober 2013) liegt die Basis dieser Auffüllungen unterhalb einer Tiefe von ca. 132,40 m ü. NN. Darunter steht gelbbrauner Schwemmsand an.

Bis zur Tiefe der Baugrubensohle wurden keine Grabbefunde der römischen Nordnekropole angeschnitten. Römische Lesefunde (FNr. 1-5) konzentrierten sich v. a. im Umfeld der unterkellerten Altbebauung an der Nordwestseite und dürften durch frühere Ausschachtungen aus tieferen Fundschichten umgelagert worden sein. Das römische Keramikmaterial war zeitlich weit gefächert und umfasste u. a. Belgische Ware, Teile eines Topfes der Form Gose 533, ein Randfragment eines Terra-sigillata-Schälchens mit Barbotineverzierung (Gose 39), Schwarzfirnisscherben mit Griesbewurf, Randfragmente (Niederbieber 89 und 104) sowie späte Nigra-Ware. Besonders zu erwähnen ist das Randfragment eines weißtonigen Räucherkelches (Gose 447). Auf ein zerstörtes Körpergrab wies der Fund eines menschlichen Unterschenkelknochens hin (EV 2013,161).

### PFALZEL, BURGSTRASSE 7-8



Um zwei PKW-Stellplätze südwestlich von der Zufahrtsrampe zum Anwesen Burgstraße 8 zu schaffen, ließ der Eigentümer im Juli 2013 eine geringe Bodenabsenkung vornehmen. Der Bodeneingriff, der im Vorfeld mit der Archäologischen Denkmalpflege abgestimmt worden war, berührte Fundamente der Torhalle des spätrömischen Palastes mit dem äußeren Tor der Doppeltoranlage. Er betraf eine Fläche von ca. 40 m<sup>2</sup>. Die Maßnahme bot die Möglichkeit, die von Friedrich Kutzbach und Kurt Nagel an dieser Stelle durchgeführten Untersuchungen (1928-1932) am heutigen Bestand zu überprüfen (vgl. RLM Trier, Plan B 1062. – Kutzbach, Hochschloß 51 Beilage 1,1).

Im Rahmen dieser Arbeiten wurde der nordwestliche Bereich der Toranlage mit den Mauerzungen des äußeren Tores aufgedeckt [Abb. 57]. Im Unterschied zu den damaligen Untersuchungen war der jetzige Bauzustand praktisch vollständig bis auf die Ebene der Grundmauern abgetragen. Die Breite der Tordurchfahrt betrug im Fundament 2,10 m (im Aufgehenden 2,28 m nach Kutzbach/Nagel). An der nordwestlichen

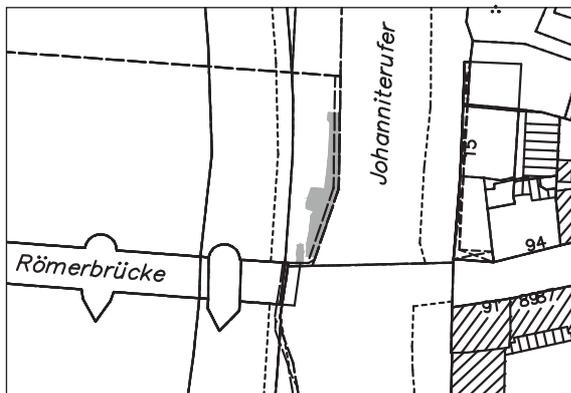


**57** Trier-Pfalz, Burgstraße 7-8. Fundamentreste der Toranlage des spätantiken Palastes, Ansicht von Südwesten. Oben rechts am Bildrand das Gebäude Burgstraße 7 (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2013,79/7).

Mauerzunge der Durchfahrt wurde noch als Eckquader ein abgeschrägter Sandsteinblock mit deutlichen Abschürfungen festgestellt. Er diente wohl als eine Art Poller. Die Außenmauer des Tores hatte eine Fundamentbreite von 1,30 m; die verdickten Enden der Mauerzungen wiesen Breiten von ca. 1,70 m auf. An den Fundamentkanten fanden sich vornehmlich Muschelkalkhandquader verbaut, im Fundamentkern zudem grauer und roter Sandstein als Bruchstein sowie vereinzelt Ziegeltrümmer.

An die nordwestliche Mauerwange des Tores stieß in stumpfem Winkel Rotsandsteinmauerwerk, das aus der Bauflucht der spätantiken Toranlage lief. Es dürfte sich um nachantikes Fundamentmauerwerk handeln, dessen Zugehörigkeit unklar bleibt (EV 2013,79).

### RÖMERBRÜCKE, östlicher Brückenkopf



Im Rahmen der Vorbereitungen für den städtebaulichen Gestaltungswettbewerb „Römerbrücke und Umfeld“ wurden im April 2012 durch die Archäologische Denkmalpflege Sondagen am stadseitigen Brückenkopf der Römerbrücke vorgenommen. Ziel der mit Wettbewerbsmitteln realisierten Maßnahme war es, den Verlauf und die Höhenlage einer heute verschütteten historischen Ufermauer aus Großquadern geodätisch zu erfassen, die auf zeichnerischen Ansichten des 19. Jhs. und verschiedenen alten Fotos an der Nordseite des Brückenkopfes, unmittelbar vor der bestehenden Stützmauer der Moselpromenade (heute „Johanniterufer“) zu erkennen ist (siehe u. a. Aquarell von J. B. Fresez, 1842; abgebildet in: Ramboux, Ansicht

ten 32 Abb. 28; 119 Kat.-Nr. 48. – Fotos der Städtischen Denkmalpflege Trier, 1931/32; abgebildet in: Hupe, Grabungsschutzgebiet 118-119 Abb. 18a-b). Teile dieser Quadermauer waren noch bis zur Anschüttung und Aufhöhung des östlichen Ufergeländes 1962 sichtbar (Cüppers, Römerbrücken 28 Anm. 58). Ihre genaue Zeitstellung war unbekannt (bei Cüppers, Römerbrücken 106 als „mittelalterlich“ eingeschätzt).

Die massive Quadermauer ist wohl, wenn auch in schematischer Form, mit einem (davorliegenden?) Pfahlrost schon auf einer Aquarellansicht von Johann Lothary aus der Zeit um 1800 dargestellt (vgl. Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen 417 Abb. 294. – Siehe auch einen Entwurfsplan dieses Künstlers vom Trierer Moselufer im Stadtarchiv Trier; abgebildet in: Schau Gärten Zier 67 Nr. 17 mit Abb. im Innendeckel). Außerdem hält wahrscheinlich ein Stahlstich von Carl Friedrich Quednow mit Aufsicht der Römerbrücke um 1820 den Verlauf der Mauer am stadtseitigen Ufer fest. Nach Quednow schloss sie sich in nördliche Richtung an einen Stützpfeiler der mittelalterlichen Stadtmauer an und war dieser – laut Planmaßstab – auf einer Länge von etwa 62 Fuß (ca. 18,60 m) vorgesetzt (Quednow, Alterthümer I, Taf. 2. – Cüppers, Römerbrücken 26 f. Abb. 15 mit Anm. 55).



**58** Trier, Römerbrücke. Frühneuzeitliche Ufermauer an der Nordseite des stadtseitigen Brückenkopfes (Foto: H. Comann, Digi-EV 2012,58/6).

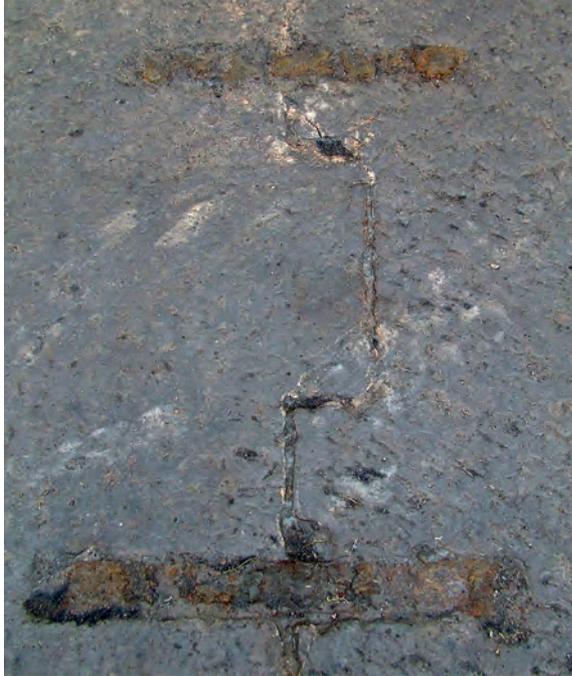


**59** Trier, Römerbrücke. Ufermauer am stadtseitigen Brückenkopf. Maueransicht in Baggerschnitt (Foto: H. Comann, Digi-EV 2012,58/18).

Im Zuge der zweiwöchigen Untersuchungen von 2012 wurde die Oberfläche der historischen Ufermauer auf ihrer Gesamtlänge von knapp 24 m(!) freigelegt [Abb. 58]. Mit einzelnen Schnitten konnte der Maueraufbau punktuell bis in eine Tiefe von 125,25 m ü. NN dokumentiert werden. Die Ufermauer setzt an der Nordseite eines vormaligen Stützpfeilers der mittelalterlichen Stadtmauer an und nimmt den Verlauf der dahinter gelegenen Uferbefestigung des „Johanniterufers“ auf, in deren Mauerwerk hier mittelalterliche Reste einbezogen worden sind. Die Fuge zwischen den beiden Ufermauern ist mit mörtelgebundenem Bruchsteinmauerwerk ausgefüllt.

Die neu aufgedeckte Ufermauer zeigt einen dreiteiligen Aufbau [Abb. 59]: unterhalb von 125,85 m ü. NN weitgehend lagenhaftes, großformatiges Quadermauerwerk (nur punktuell erfasst; Quaderhöhe: um 40 cm) aus grauem, wohl Kylltaler Sandstein mit gespitzter Oberfläche und sorgfältig ausgearbeiteten Lager- und Stoßfugen, darüber eine etwa 1,55 m hohe Zone mit kleinteiligerem Rotsandsteinmauerwerk. Den oberen Mauerabschluss bildet eine Lage Decksteine aus großen, grauen Sandsteinquadern (H. ca. 40 cm; B. 75-80 cm; T. 1,40-1,50 m). Mit einem Wert von 127,99 m am Süd- bzw. 128,11 m ü. NN am Nordende liegt die Maueroberkante der historischen Ufermauer etwa 1 m unter dem aktuellen, aufplanierten Geländeniveau am Fuß der bestehenden Uferbefestigung (ca. 129,0 m ü. NN).

Die großen Abdecksteine kragen gegenüber der Mauerflucht um 5-10 cm vor und schließen zur Flussseite mit leichtem Gefälle bündig ab. Durch passgenau zugerichtete Nut-Feder-Verbindungen sind die einzelnen Quader miteinander verzahnt [Abb. 60]. Die letzten acht Decksteine am Nordende der Mauer sind zusätzlich durch je zwei Eisenklammern miteinander verbunden worden (der südlich anschließende Stein nur noch mit



**60** Trier, Römerbrücke. Ufermauer am stadtseitigen Brückenkopf. Nut-und-Feder-Verbund der Abdecksteine mit Eisenklammern am nördlichen Mauerende (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2012,58/49).

einer einzigen Klammer). Der Eckverband am Norden der Mauer wurde durch die Verwendung von schweren Sandsteinquadern – analog denjenigen im unteren Teil der Mauer – noch besonders verstärkt.

Verschiedene Einarbeitungen im Mauerwerk weisen auf die einstige Funktion der aufgedeckten Ufermauer als Schiffsanlegestelle und auf deren Nutzung bis in die jüngere Neuzeit hin: ein Eisenring zum Vertäuen, senkrecht versetzt eingestemmte Löcher am Süden der Mauer, vermutlich zur Anbringung einer Steighilfe, und schließlich mehrere angeschrägte (teils paarig



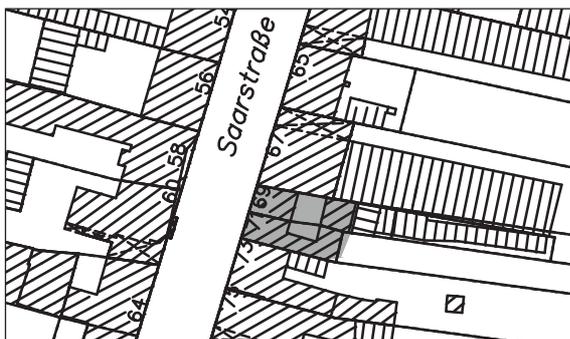
**61** Trier, Römerbrücke. Ufermauer am stadtseitigen Brückenkopf. Steinmetzzeichen auf Abdeckstein (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2012,58/52).

angeordnete) Balkenlager auf der Oberseite der Decksteine. Letztere dürften zur Aufstellung von Leitern und Hebevorrichtungen zum Be- und Entladen der Schiffe in den Stein eingetieft worden sein. An der Kante des zweiten Abdecksteins von Süden befindet sich ein Steinmetzzeichen [Abb. 61]. Auch zahlreiche der großformatigen Sandsteinquader im unteren Teil der Ufermauer tragen nach Ausweis eines 1932 aufgenommenen Fotos der Städtischen Denkmalpflege (RLM Trier, Foto SD 1932,28) ein Steinmetzzeichen, und zwar den Buchstaben „M“.

Eine auf den 18. Mai 1784 datierte Federzeichnung im Stadtarchiv Trier, die von Jens Fachbach veröffentlicht worden ist, zeigt einen Entwurf zur Wiederherstellung des stadtseitigen Brückenkopfes der Römerbrücke und der daran angrenzenden Stadtmauern nach den schweren Hochwasserschäden von Ende Februar (vgl. Fachbach, Römerbrücke 386-387 Abb. 1 mit Anm. 15). Aus der Zeichnung geht hervor, dass auch die Stadtmauer unterhalb der Brücke mit dem dortigen Stützpfiler durch Unterspülung Schäden erlitten hatte. Es ist daher gut denkbar, dass die massive Ufermauer im Zuge der Reparaturarbeiten von 1784 außen an die Stadtmauer gesetzt worden ist, um deren Fundamente in diesem Abschnitt zu sichern.

Nach Abschluss der Untersuchungen wurden die Grabungsschnitte wieder verfüllt und das Gelände eingeebnet (EV 2012,58).

#### SAARSTRASSE 69/71



Im Herbst 2012 wurden die beiden bestehenden Häuser auf den Grundstücken abgebrochen, die beiden Parzellen zusammengelegt und mit einem Wohn- und Geschäftsgebäude neu bebaut. Während die im Kern gründerzeitliche Vorgängerbebauung nur an der Saarstraße unterkellert war, wurde der Neubau mit einem durchgehenden Untergeschoss errichtet, das sich gegenüber den Altkellern um rund 12,50 m weiter in den rückwärtigen Grundstücksbereich ausdehnte. Die Ausschachtungssohle für den Neubau erreichte eine Tiefe von ca. 132,20 m ü. NN, ein Wert, der rund 3,10 m unter dem heutigen Straßenniveau der Saarstraße liegt.



**62** Trier, Saarstraße 69/71. Bodenprofil mit römischen Zerstörungs-, Planier- und Sedimentschichten (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2012,138/5).

Trotz erheblicher neuzeitlicher Bodeneingriffe konnte im Rahmen der baubegleitenden archäologischen Untersuchungen im Oktober 2012 östlich an den Altkeller des Grundstücks Nr. 71 anschließend eine noch ungestörte römische Schichtenfolge als Referenzprofil aufgenommen werden, die folgenden Aufbau zeigte [Abb. 62]:

- Oberfläche: ca. 135,30 m ü. NN
- 0** bis -1,42 m Auffüllung: schluffiger Sand, durchsetzt mit Bauschutt (abgegrabener, neuzeitlich umgeschichteter Boden).
- 1** bis -1,52 m Zerstörungsschicht mit gebranntem Lehmfachwerk und größeren Holzkohlepartikeln, nach Westen abfallend, mit deutlicher Grenze zu:
- 2** bis -1,56 m belaufener Brandschicht, nach Westen abfallend, übergehend in:
- 3** bis -2,06 m Planierungsschicht mit Siedlungsmaterialien, ohne scharfe Grenze übergehend in:

- 4** bis -2,29 m fleckig-brockigen, grauschwarzen bis rötlich-braunen, humosen und holzkohlehaltigen Lehm, im oberen Bereich mit eingebettetem Zerfallshorizont von verputztem Lehmfachwerk, mit deutlicher Grenze übergehend in:
- 5** bis -2,69 m graugrünen, sandigen Schluff, im unteren Bereich dicht gelagert, im oberen lockerer und stärker sandig; an der Sohle Mulm, Holzkohlepartikel, einzelne Scherben und Ziegelbruch bis 5 cm Länge; im mittleren Bereich hellgrauer bis weißlicher radiertes Kalk bzw. Fäkalrückstände, ohne scharfe Grenze übergehend in:
- 6** bis -2,89 m rötlich-braunen, sandigen, lockeren Schieferkies mit einzelnen kleinen Geröllen, horizontal geschichtet;
- 7** bis -2,99 m grau-grünlicher, lehmiger Sand, Oberfläche belaufen, darin eingebettet kleine Kiesgerölle, Ziegelsplitter und relativ zahlreiche Tierknochen, mit deutlicher Grenze zu:
- 8** bis -3,09 m rotbraunem, tonigem Auelehm (ansteher Boden).

Baugrubensohle: 132,21 m ü. NN

Einem frühkaiserzeitlichen Horizont (Schicht 7) lagen ein lockeres, horizontal geschichtetes Schieferkiessubstrat (6) und ein Schichtpaket (5) mit organischen Infiltrationen und eingespülten Siedlungsfunden auf. Nach freundlicher Mitteilung des Kollegen Dr. Hartwig Löhr dürften diese fluviatilen Sedimentbildungen auf Hochwasserereignisse zurückgehen, die wohl durch Überschwemmungen des Altbaches verursacht worden sind. Stratifizierte Keramikfunde aus Schicht 5 datieren in die Hofheimzeit (FNr. 5; 12) und deuten darauf hin, dass diese Ereignisse frühestens in claudisch-vespasianischer Zeit anzusetzen sind. In der Folge – nach Ausweis des Fundmaterials aus Schicht 3 (FNr. 6-7) wohl im späteren 1. Jh. bzw. in der ersten Hälfte des 2. Jhs. – wurde das Gelände um rund 0,5 m aufplaniert. Über dieser Planierungsschicht wurde eine dünne, belaufene Brandschicht (2) mit aufliegenden Lehmfachwerkresten (1) festgestellt.

Von einem höher gelegenen Ausgangsniveau, das zum Zeitpunkt der Untersuchungen bereits gekappt war, hatte man in der Achsorientierung des Straßenrasters einen Gebäudekeller angelegt. Sein Mauerwerk aus Muschelkalkstein mit einzelnen Ziegelbruchstücken durchschlug sämtliche Schichten der dokumentierten Stratigraphie. Von diesem Keller war noch ein 1,95 m langer Mauerstumpf einer von Süden nach Norden verlaufenden Innenmauer zwischen zwei Räumen



**63** Trier, Saarstraße 69/71. Amorstatuette, Bronze. M. 1:1 (Fotos: Th. Zühmer, Digitalfotos).

mit Ansätzen der nach Westen und Osten abgehenden Quermauern der südlichen Außenwand erhalten. Das Mauerwerk stand noch bis in eine Höhe von 134,23 m ü. NN an. Die Kellerwände waren unverputzt. Bei 132,83 m ü. NN wurde das Laufniveau der unbefestigten Kellersohle dokumentiert.

Südlich dieses Kellers wurde unstratifiziert die Bronzestatue eines Amors aufgefunden (FNr. 10) [Abb. 63]. Die 9,0 cm hohe Figur zeigt den kindlichen, geflügelten Liebesgott in Vorwärtsbewegung, mit dem Körpergewicht das rechte Bein belastend. Der Kopf ist nach rechts, in Richtung des erhobenen rechten Arms gewandt, der linke Arm ist gesenkt und leicht angewinkelt. Beide Hände sind halb geöffnet und hielten – nach der Ausformung der Handinnenflächen zu urteilen – einst längliche Gegenstände (z. B. einen Spiegel, Fackeln o. Ä.). Das üppige lange Haar ist auf dem Scheitel zweigeteilt, über der Stirn zu einem Schopf gebunden und entlang der Schläfen zum Nacken geführt, wo es zu einem Haarknoten gebündelt ist. Die kindlichen Körperformen sind gut modelliert. Die Statuette wurde als Bronzovollguss gegossen (Gewicht: 116 g), ihre Oberfläche anschließend in Kaltarbeit ausgebildet.

Am östlichen Rand der Grabungsfläche wurden Baureste eines weiteren römischen Kellers angeschnitten, die bei ihrer Aufdeckung bereits bis auf das Niveau der künftigen Baugrubensohle ausgebrochen waren [Abb.

64]. Sein Mauerwerk konnte in Ost-West-Richtung über eine Länge von etwa 4,25 m verfolgt werden. Die innere Raumbreite betrug rund 4,10 m. Das zugehörige Fußbodenniveau lag unter der Gründungssohle des Neubaus und wurde nicht weiter ergraben. Der Keller wies erkennbar zwei Phasen auf: Die Nord- und die Südwand sind einheitlich als zweischaliges Rotsandsteinmauerwerk mit einer Breite von 40-43 cm ausgeführt worden. In einer spätrömischen Phase wurde



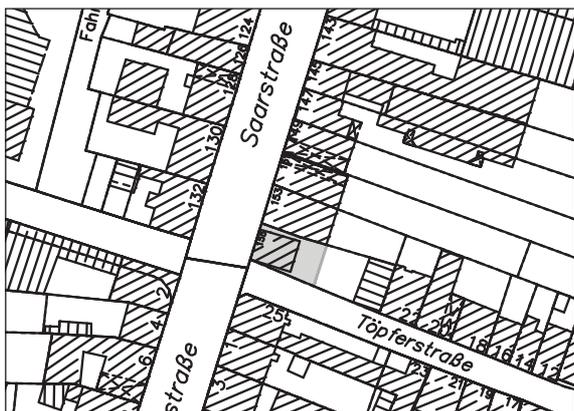
**64** Trier, Saarstraße 69/71. Situationsfoto der Baustelle nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten mit römischem Keller und Brunnen im Vordergrund, Ansicht von Osten (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2012,138/20).

an der Westseite nachträglich eine 75-80 cm breite Mauer eingezogen. Diese wurde mit einem Materialkonglomerat aus Muschelkalk- und Sandsteinen sowie Ziegelbruchstücken aufgeschichtet. In den Kern dieser Mauer waren u. a. großformatige Sandsteinblöcke mit Kantenlängen bis 50 cm eingesetzt worden, wohl zweitverwendete Sockelquader.

Die aufgedeckte Kellerstruktur setzte sich nach Osten über den Rand der Baugrube hinaus fort. Auch der ursprüngliche Abschluss in westliche Richtung konnte nicht erfasst werden, da hier das Mauerwerk bis unter Niveau der Baugrubensohle ausgebrochen war.

Nur 1,20 m nördlich dieses Kellers wurde ein verfüllter römischer Brunnen aus Trockenmauerwerk (Muschelkalk mit einzelnen Rotsandsteinen) erfasst. Der innere Durchmesser des leicht ovalen Brunnenkranzes betrug 76-83 cm; seine Abbruchhöhe lag bei ca. 132,10 m ü. NN.

#### SAARSTRASSE 155/ECKE TÖPFERSTRASSE 24



Im März 2013 wurde die bestehende Bebauung auf dem Eckgrundstück durch ein Mehrfamilienhaus ersetzt, das ohne Keller auf einer tragenden Bodenplatte errichtet wurde. Das Baugrundstück befindet sich über den Fundamenten des abgetragenen römischen Südtors, der sog. Porta Media, die im Kreuzungsbereich

#### SPEESTRASSE 13



Nach dem Abschluss der Dokumentationsarbeiten wurde Schotter auf der Baugrubensohle aufgebracht und die archäologischen Befunde im östlichen Teil der Fläche zerstörungsfrei überbaut.

Im Zuge der Bauarbeiten wurde die südliche Parzellengrenzmauer zum Grundstück Saarstraße 73 niedergelegt. In dem Mauerwerk des 19. Jhs. fanden sich zwei als Spolien verbaute römische Säulenglieder, die ins RLM Trier verbracht wurden (FNr. 2-3):

- a Glatte Schaftstück; Jurakalkstein; Dm. 30 cm; H. 29 cm.
- b Halbiertes Schaftfragment, wulstförmig auslaufend; heller Sandstein; Dm. 47 cm, H. noch 24 cm. (EV 2012,138).

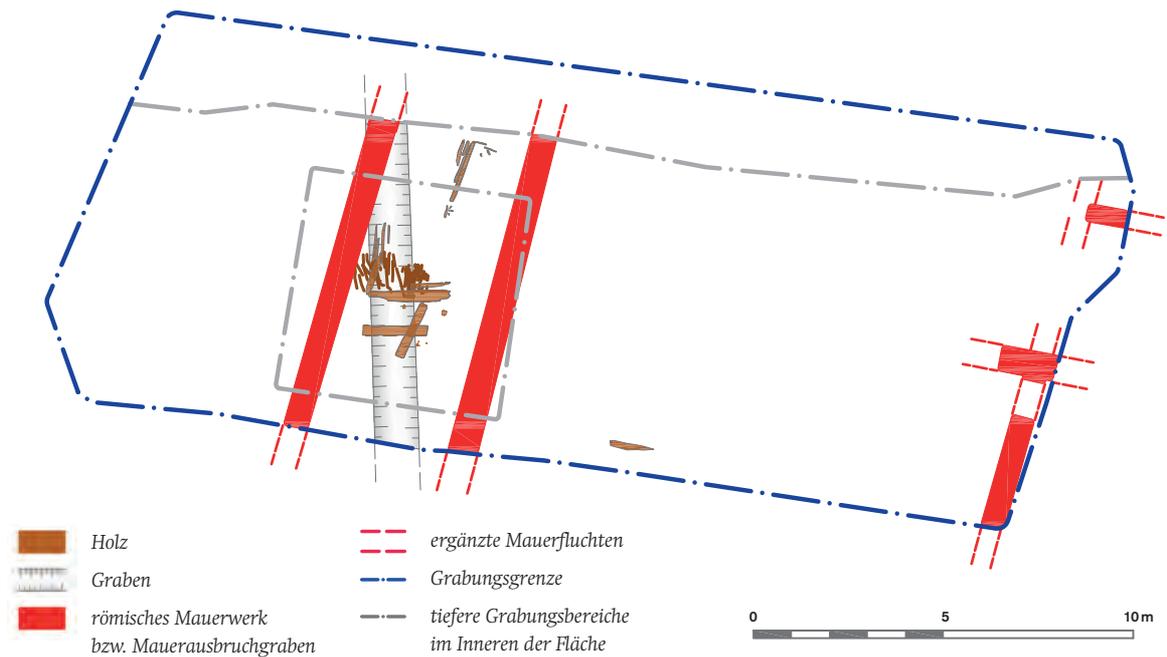
der heutigen Saarstraße mit der Töpferstraße stand (zu diesem wenig erforschten Stadttor siehe zusammenfassend: Gose, Porta Nigra 59 f. Abb. 32).

Die Grundfläche des Neubaus griff gegenüber der des unterkellerten gründerzeitlichen Altbaus rückwärtig um etwa 7 m nach Osten aus. Für die Gründung des Neubaus wurde entlang der künftigen Gebäuderückwand ein 1,50 m tiefer Fundamentgraben ausgehoben, in dem die Abbruchkronen der Stadttorfundamente noch nicht aufgeschlossen wurde. Eine im Rahmen dieser Maßnahme durchgeführte Bohrsondierung stieß erst in 3,35 m Tiefe bei ca. 132,45 m ü. NN auf Festgestein, das nicht durchörtert werden konnte (vgl. Geotechnisches Gutachten ibg Dipl.-Ing. M. Zweynert, Trier, März 2013. RLM Trier, Ortsakte). Es dürfte das Abbruchniveau des Tores markieren.

Im Fundamentgraben wurden einzelne ortsfremde Gesteinsabschläge aus „Weißsandstein“ beobachtet – wohl ein Hinweis, dass am Südtor, wie an der Porta Nigra, Sandstein aus dem Kylltal verbaut worden war.

Im Zeitraum Januar/Februar 2012 führte das RLM Trier archäologische Ausgrabungen auf dem Grundstück durch, die durch die Errichtung eines Mehrparteienwohnhauses mit Tiefgarage notwendig geworden waren. Die sechswöchigen, vom Investor finanziell unterstützten Grabungen wurden vor Beginn der Bauarbeiten bzw. ab Februar in Abstimmung mit der vor Ort tätigen Baufirma baubegleitend abgewickelt.

Die ca. 25 x 10 m messende Grabungsfläche liegt südlich der Barbarathermen in Moselnähe und befindet sich innerhalb eines römischen Wohnquartiers am



**65** Trier, Speestraße 13. Befundplan in vereinfachter Darstellung (CAD-Plan: Chr. Schaufert, Neunkirchen. RLM Trier, Plan A 1603).

südwestlichen Rand des ummauerten antiken Stadtgebietes. Nur ca. 20-30 m westlich verlief entlang des Moselufers die römische Stadtmauer.

Die Ausgrabungen wurden bis in etwa 3,30 m Tiefe auf die projektierte Bausohle der Tiefgarage (ca. 128,30 m ü. NN) geführt. Für den Einbau eines Mehrfachparkers mit Parklift musste zudem eine rund 6 x 6 m große Fläche bis in 6 m Tiefe ausgeschachtet werden, wodurch grundwasserführende Sedimentschichten am Westrand der jüngeren Mosel-Niederterrasse (NT 3) aufgeschlossen wurden.

Im Zuge der Ausgrabungen gelang es, die Siedlungsentwicklung dieses moselnahen Stadtareals in ihren Grundzügen herauszuarbeiten [Abb. 65]: Die ältesten antiken Siedlungsspuren aus dem 1. Jh. n. Chr. waren eingebettet in feinsandig-tonige Flussschlammablagerungen, die auf wiederkehrende Hochflutereignisse hinwiesen. In diese alluvialen Mudden der Mosel eingetieft war ein Drainagegraben mit V-förmigem Querschnitt (UK Grabensohle bei ca. 127,00 m ü. NN), dessen Streckenverlauf in Süd-Nord-Richtung über eine Distanz von etwa 9 m verfolgt werden konnte. Der mehrfach erneuerte Graben dürfte Teil eines größeren frühkaiserzeitlichen Entwässerungssystems im Uferbereich der Mosel gewesen sein.

Als besonders bemerkenswert kann die Auffindung größerer Mengen von antiken Eichen- und Buchenhölzern im Bereich der Tiefschachtung für den Parklift

gelten, die im dauerfeuchten Milieu des Flussschlammes ab einer Tiefe von ca. 127,70 m ü. NN hervorragend konserviert waren [Abb. 66]. Die Holzfunde lagen zum großen Teil dem versandeten Graben auf. Bei ihnen handelte es sich um massives Bauholz in Form von Vierkant- und Spaltbohlen, teilweise mit Abbeilungen, sowie um roh belassenes, dünnes Stammholz und Geäst. Während die Bohlen ohne ersichtliche Anordnung verstreut lagen, wurde Letzteres stellenweise noch als flächig ausgebreiteter „Belag“ angetroffen. Zudem wurden Reste von zwei Holzpfählen und zwei Stangen

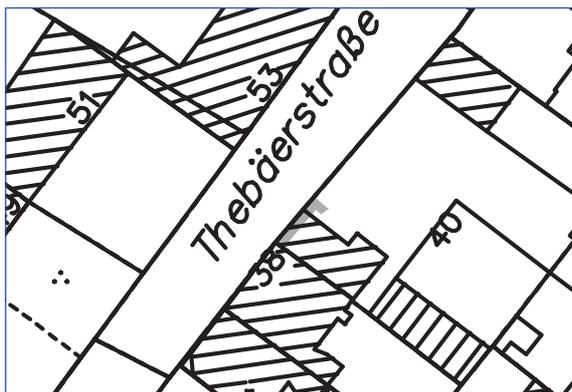


**66** Trier, Speestraße 13. Eichen- und Buchenbohlen eines römischen Holzbauwerkes in Fundlage (Foto: Chr. Schaufert, Digi-EV 2011,202/91).

beobachtet, die in den Feuchtboden am Graben eingeschlagen worden waren. Sie zeigen, dass die Holzfunde zu einer dortigen Konstruktion gehört haben. Deren Nutzungshöhe ist etwas oberhalb der Fundschicht der Hölzer anzusetzen. Bei dem zugrunde liegenden Holzbauwerk wird es sich am ehesten um eine einfache Grabenquerung oder eine Trittbefestigung des feuchten Untergrundes im Bereich des Entwässerungsgrabens gehandelt haben.

Nach der Analyse durch das Dendrochronologische Forschungslabor des Rheinischen Landesmuseums Trier fällt das Fällungs- und Verarbeitungsdatum für die Masse der auswertbaren Hölzer (darunter ein Splintholz mit Waldkante) in die Zeit 60 n. Chr. (Bericht des Dendrochronologischen Forschungslabors 2012, Trierer Zeitschrift, in Vorb.). Ein als Bauholz wiederverwendetes Altholz datiert zudem in das späte 2. oder frühe 1. Jh. v. Chr. (freundliche Mitteilung der Kollegin Mechthild Neyses-Eiden).

#### THEBÄERSTRASSE 40



Im vorderen, nordwestlichen Bereich des Grundstücks wurde 2011 ein teilunterkellertes Gebäude abgerissen und durch den Neubau eines Studentenhauses (künftig: Thebäerstraße Nr. 38a) ersetzt. Der bestehende Keller, der im rückwärtigen Teil des Altbaus lag, blieb erhalten und wurde in das neue Gebäude integriert. Der Neubau selbst, der im Süden direkt an das Nachbarhaus Thebäerstraße Nr. 38 grenzt, erhielt keine weitere Unterkellerung.

Um den nicht unterkellerten Gebäudeteil des Neubaus sicher zu gründen, musste entlang der straßenseitigen Grundstücksgrenze über eine Länge von 6,20 m ein etwa 1 m breiter Fundamentgraben für ein Streifenfundament bis auf tragfähigen Unterboden in einer Tiefe von ca. 2,70 m ausgehoben werden. Bei den im Juni 2011 unter Begleitung der Archäologischen Denkmalpflege durchgeführten Ausschachtungen wurde nahe der Grundstücksgrenze zum Nachbarhaus Nr. 38

Erst ab der Wende vom 1. zum 2. Jh. n. Chr. erschloss man das Terrain als Bauland. Zu diesem Zweck wurden Geländeerhöhungen durch Aufplanierungen vorgenommen, um eine Trockenlegung der hochwassergefährdeten Uferzone zu erreichen. Die früheste nachweisbare römische Steinbebauung datiert nach gegenwärtigem Stand in das 2. Jh. n. Chr. Von dieser konnten noch Baureste von zwei Kellern dokumentiert werden. Das Kalksteinmauerwerk der Keller war durch mittelalterlichen Steinraub teilweise bis in den Fundamentbereich ausgebeutet worden.

Mit der Errichtung der mittelalterlichen Stadtbefestigung des 12. Jhs. entlang der heutigen Kaiserstraße/Südallee lag das nach der Römerzeit verödete Terrain außerhalb der Stadtfläche. Von der vorwiegenden Nutzung des Geländes als Ackerland im Mittelalter und der frühen Neuzeit zeugen mächtige rigolte Humuspakete, die sich über den römischen Siedlungsstrukturen gebildet hatten (EV 2011,202).

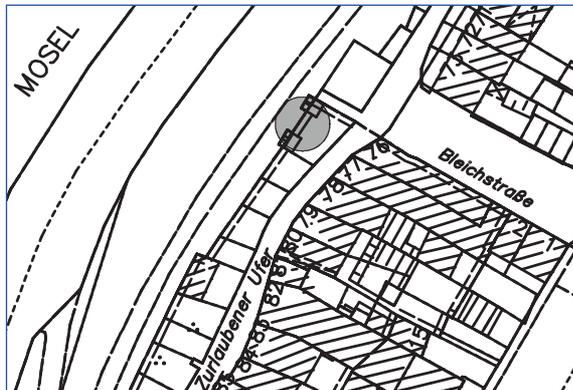
in der südöstlichen Grabenwand die Schmalseite eines spätrömischen Sarkophagkastens (H. 28 cm, B. 49 cm) aus graugrünem Sandstein sichtbar, der rund 30 cm in den Graben hineinragte. Dem Kasten saß eine nicht zugehörige, rund 12 cm starke Deckplatte aus rotem Sandstein auf, die an den Seiten um 6-7 cm überstand. Die Platte war bei den Aushubarbeiten an einer Ecke beschädigt worden, sodass zu erkennen war, dass das Innere des Sarkophages bis unter den Rand eingeschlämmt war. Die Lage der zugehörigen Bestattung war entsprechend nicht zu ermitteln.

Der Sarkophag selbst war annähernd Nordwest-Südost gerichtet und in den anstehenden, schwach tonigen Moselschwemmsand eingetieft (UK Sarkophag bei 132,29 m ü. NN). Unmittelbar südlich neben dem Sarkophag liegend schlossen sich mit etwa gleicher Bestattungstiefe zwei Körpergräber an, deren Schädelkollotten in der südöstlichen Grabenwand sichtbar waren und die augenscheinlich die gleiche Ausrichtung wie der Sarkophag zeigten. Über dem nachantiken gekappten gewachsenen Boden wurden ab einer Höhe von 132,57 m ü. NN bis zur heutigen Oberfläche stark rigolte, lockere Auffüllungen in Form schluffiger, schwach humoser Sande angetroffen, die teils römischen Feinschutt und einzelne umgeschichtete menschliche Gebeine als Reste früherer Bestattungen enthielten (EV 2011,149).

Da die angeschnittenen Grabbefunde nur gering in den Fundamentgraben hineinragten, war baubedingt keine Bergung erforderlich. In Abstimmung mit dem zuständigen Architekten und der vor Ort tätigen Baufirma wurden die in der Grabenwand sichtbaren Teile des

Sarkophages und der beiden Bestattungen mit einer Trennschicht aus Styrodur fest ummantelt, um einen direkten Kontakt mit dem anschließend eingebrachten Gussbeton des Streifenfundamentes zu verhindern.

#### ZURLAUBENER UFER 76-77



Im Jahr 2012 wurden die beiden Häuser Nr. 76 (ehem. Restaurant „Pfeffermühle“) und Nr. 77 (ehem. Gaststätte „En de Lauben“), die ursprünglich wohl eine Haus-einheit gebildet hatten (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II 108 f. Abb. 230-232), umgebaut und saniert. Im Zuge dieser Maßnahme wurde auch die gastronomisch genutzte moselseitige Außenterrasse mit den dortigen spätbarocken Lauben instandgesetzt.



**67** Trier, Zurlaubener Ufer 76-77. Eingewölbter Treppenabgang zwischen den beiden moselseitigen Lauben (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2012,265/4).

Das etwas zurückgesetzt auf dem Grundstück stehende denkmalgeschützte Gebäude, eine frühere Stiftskurie von St. Paulin (vgl. Denkmaltopographie Stadt Trier II 100), war von der Baumaßnahme nicht betroffen.

Bei Planierungsarbeiten auf der Terrasse wurde Ende Januar 2012 ein überwölbter Treppenabgang angeschnitten, der zwischen den beiden Lauben Richtung Moselufer hinabführte [Abb. 67]. Der 1,50 m breite Gang war teilweise verschüttet und erreichte im Scheitel eine lichte Höhe von ca. 2,20 m. Nach etwa 3,50 m mündete er in einen Portalbogen aus rotem Sandstein, dessen 1,25 m breite Öffnung nach Westen, zur Mosel hin, durch die Erdmassen des Hochwasserdamms vollständig verschüttet war [Abb. 68].

Anlässlich der bevorstehenden Aufschüttung dieses Damms hatte der städtische Konservator F. Kutzbach 1926 den bereits damals unzugänglichen Treppengang von der Moselseite aus freigraben lassen [Abb. 69] und zeichnerisch aufgenommen (vgl. den entsprechenden Plan aus der Sammlung der Städtischen Denkmalpflege im Stadtarchiv Trier, Nr. 0777; abgebildet bei: Kutzbach, Zurlauben 122 Abb. 2). Moselseitig ist der Gang durch einen Werksteinbogen mit keilförmig zugerichteten Bogensteinen in das Mauerwerk der Ufermauer aus großformatigen Sandsteinblöcken eingebunden.



**68** Trier, Zurlaubener Ufer 76-77. Treppenabgang mit verschütteter Öffnung zum Moselufer (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2012,265/5).



**69** Trier, Zurlaubener Ufer 76-77. Uferseitige Front der Lauben mit freigelegter Treppe zur Zeit des Dammbaus, 1926 (Foto: Städtische Denkmalpflege Trier; Neg.: RLM Trier, SD 1926,47).

An der ehemals zum Fluss hinabführenden Treppe lassen sich zwei Bauphasen unterscheiden: Den Treppenwangen aus ungleichmäßigem Rotsandsteinmauerwerk ist später ein Tonnengewölbe aufgesetzt worden. Dieses besteht aus diagonal gesetzten, roten Sandsteinquadern, die im Gewölbescheitel ein „Fischgrätmuster“ formen [Abb. 70]. Am westlichen Ende stößt das Gewölbe mit einer breiten und unregelmäßigen Fuge gegen die gemauerte Wölbung an der Innenseite des Werksteinbogens.

Die Treppenwangen und der in die Ufermauer integrierte Sandsteinbogen stellen die ältesten Bestandteile des Treppenabganges dar. Sie gehen womöglich schon auf das 17. oder 16. Jh. zurück. Dabei bleibt unklar, ob die Treppe im ursprünglichen Bauzustand bereits überwölbt gewesen ist. Das jetzt sichtbare, fischgrätartig konstruierte Gewölbe wurde nachträglich, wohl im Zuge der Errichtung der beiden Lauben im 18. Jh., aufgesetzt. Das Baudatum ist vor 1778 anzusetzen, da die bekannte Stadtansicht Triers von Mathias Ruben bereits die beiden Pavillons mit der dazwischenliegenden Öffnung in der Ufermauer zeigt (vgl. Farbabbildung des Ölgemäldes in: Stadtgeschichte im Stadtmuseum, Abb. S. 10).



**70** Trier, Zurlaubener Ufer 76-77. Gewölbe des Treppenabganges (Foto: J. Hupe, Digi-EV 2012,265/9).

Durch Einwirken der Städtischen Denkmalpflege auf den Bauherrn konnte die Treppeneinwölbung mit einer neuen Bodenplatte statisch gesichert und erhalten werden.

### TRIER, Fundstelle unbestimmt

Herr R. Schreiner, Trier, legte im August 2011 dem Museum einen spätmittelalterlichen Siegelstempel vor [Abb. 71], den er in abgelagertem Bauaushub auf einer Schuttdeponie gefunden hatte. Nach den Angaben des Finders war dieser Erdaushub bei Kanalarbeiten im nördlichen Stadtgebiet, im Bereich Engelstraße oder Maximinstraße/Thebäerstraße, angefallen.

Das spitzovale Siegelbild zeigt einen hohen kirchlichen Würdenträger, einen Bischof oder Abt, in liturgischer Gewandung, bestehend aus Mitra, Dalmatik(?) und

Kasel, mit den Attributen Krummstab und Evangelienbuch. Um die Darstellung des stehenden Geistlichen läuft ein Inskriptband in sehr undeutlicher gotischer Minuskel.

Während die stehende Darstellung bei hohen Geistlichen gegenüber dem Thronsigel im deutschen Reichsgebiet selten zu finden ist, bildet diese in England und Frankreich den geistlichen Siegeltyp schlechthin; vgl. z. B. Stieldorf, Siegelkunde 69. (Verbleib: beim Finder. – Abdruck: EV 2011,174).



71 Trier. Spätmittelalterlicher Siegelstempel eines kirchlichen Würdenträgers, Zinnlegierung. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, ME 2011,38/9).

### Beobachtungen auf der Feldflur

#### EHRANG

##### *Siedlungsfunde, römische Zeit*

Im Januar 2012 meldete der Revierförster G. Schmitz, Trier-Ehrang, den Fund eines Inschriftsteins im Ehranger Wald. Die rund 1 m<sup>2</sup> große Sandsteinplatte war beim Räumen einer Rückegasse zur Seite gelegt worden. Dabei wurde auf einer der Schmalseiten eine zweizeilige, verwaschene Inschrift entdeckt. Die anschließende Begehung der Fundstelle ergab folgendes Bild: Unmittelbar neben dem Ablageort der Inschrift lag ein grob gearbeiteter Halbwalzenstein. In 8 m Entfernung konnte noch die Ecke eines offenbar be-

arbeiteten Sandsteinquaders entdeckt werden. In dem durch alte Hohlwege und z. T. durch junge Baumwürfe geprägten Gelände (Buchenhochwald) ließen sich ansonsten keine eindeutigen Bauspuren ausmachen.

Die Fundstelle liegt am Rande des „Zoonenberges“, der weithin höchsten Geländekuppe, die Bestandteil der hier anschließenden Hochfläche (Anschluss zur Kordeler Hochmark) ist. Wegen der prominenten Kuppenlage und fehlender sonstiger Siedlungshinweise sollte vielleicht auch ein kleines Heiligtum in Betracht gezogen werden.



**72** Ehrang. Sandsteinplatte mit Grabinschrift. Front und rechte Nebenseite. M. ca. 1:10 (Foto: Th. Zühmer, RE 2012,10/3-4).

Die Inschriftplatte und der Halbwalzenstein wurden geborgen und in den Bestand des RLM Trier übergeführt (EV 2012,11).

H. Nortmann

FNr. 1 Inschriftplatte eines Grabmals [Abb. 72]

H. 27 cm; B. 81 cm; T. 93 cm. – Roter Sandstein.

Oberflächen der annähernd quadratischen Platte relativ sorgfältig geglättet, teils scharriert; Unterseite abgespitzt. Die obere Kante der rechten Nebenseite der Platte ist 3 cm tief winklig abgearbeitet. Die Front trägt eine zweizeilige Inschrift (Buchstabenhöhe: 3,5-4,0 cm). Diese ist in einen Rahmen gesetzt, dessen 7 cm breiter oberer Abschluss um gut 1 cm gegenüber der geglätteten Inschriftfläche vorkragt. Inschriftfeld links und unten bestoßen, rechts auf ca. 15 cm Länge abge schlagen.

VECTIMARINIO TE[---]

[O?] FILI(I) AMANDVS ET SE[---]

Vectimarinius geht als Pseudogentilizbildung auf das keltische Cognomen Vectimarus, und zwar auf dessen bisher nicht belegte Umbildung Vectimarinus zurück (zu den Belegen: Kakoschke, Gallia Belgica 540 Nr. 1438; mit Verweis auf das Pseudogentiliz Vectimarius. Zu den ausgeweiteten Namensbildungen mit -rinus

## EUREN

1. Siedlungsfunde, Spätbronzezeit, Latènezeit;  
Gräberfeld, römische Zeit

Der nördliche Uferstreifen der Mosel zwischen dem Trierer Yachthafen und dem Schirrhafen wurde von der Wasserstraßenverwaltung und der Stadt Trier als

**73** Ehrang. Halbwalzenförmiger Deckstein, Sandstein. M. ca. 1:10 (Foto: Th. Zühmer, RE 2012,10/8-9).

vgl. die bei Mócsy, Nomenclator 361 aufgeführten Beispiele).

Am Beginn von Zeile 2 stand wohl mindestens ein weiterer Buchstabe. Für die Ergänzung der Cognomina am Ende der beiden Zeilen verbleibt jeweils ein Raum von ca. 15 cm. Als Ergänzung denkbar ist in Zeile 1 z. B. der geläufige Name Te[rtio], in Zeile 2 – sofern der Name mit dem Zeilenende abschloss – Se[cco]/Se[ccus] oder Se[curus]. Freundliche Hinweise zur Lesung und Ergänzung der Inschrift werden dem Kollegen Lothar Schwinden verdankt.

Nach den Buchstabenformen und der Verwendung des Pseudogentilizes dürfte die Inschrift in der ersten Hälfte des 3. Jhs. entstanden sein. Welche Form das für Vectimarinus Te[---] von seinen Söhnen gesetzte Grabdenkmal besaß, bleibt unklar.

FNr. 2 Halbwalzenförmiger Deckstein, Fragment [Abb. 73]

H. 33 cm; B. 76 cm; L. noch 83 cm. – Roter Sandstein.

Oberfläche des Steins relativ grob abgespitzt, Unterseite geglättet. Angesichts der nur groben Zurichtung und der flachen Bogenform dürfte es sich bei diesem Deckstein nicht um den Deckel einer Aschenkiste gehandelt haben.

landesplanerische Ausgleichsfläche beansprucht und soll ab 2015 durch Abgrabungen zu einer amphibischen Landschaft umgestaltet werden. Unterstützt durch das Wasser- und Schifffahrtsamt Trier und die Stadt Trier konnten 2010-2014 die zuvor nur andeu-

tungsweise bekannten archäologischen Fundstellen des 1 040 x 90 m großen Areals untersucht werden. Auf einer Gesamtfläche von 5,2 ha wurden der Oberboden abgezogen und Befunde dokumentiert. Sie vertreten hauptsächlich drei Epochen:

1. Im Norden und Westen streuen spätbronzezeitliche Siedlungsspuren, deren zeitliche Streuung im Detail noch zu klären ist. Diesem Siedlungsbereich sind offenbar auch Spuren einer Palisade zuzurechnen, sonst im Wesentlichen Gruben verschiedener Größe und Funktion. Standspuren von Gebäuden waren oberhalb des dokumentierbaren Planums wohl überwiegend bereits zerstört. Für die Urnenfelderzeit ist es dennoch der bislang umfangreichste Siedlungskomplex im Trierer Arbeitsbereich.

2. Es liegen zwei Konzentrationen latènezeitlicher, hauptsächlich wohl mittellatènezeitlicher Siedlungszeugnisse vor, darunter wenige Pfostengrundrisse und mindestens ein Palisadenzug. Die Dominanz von Silograben und die geringe Tiefe erhaltener Standspuren lassen auch hier eine Selektion und Zerstörung weniger tief gründender Bebauungszeugnisse erwarten. Die interne Abfolge und Dauer dieser Besiedlung sind noch nicht ermittelt.

3. Im zentralen Bereich konnte ein römisches Gräberfeld wahrscheinlich weitgehend vollständig erfasst werden. Lediglich die moselwärtige Belegungsgrenze entzog sich aufgrund des erhöhten Grundwasserstandes infolge des Moselstaus einer exakten Bestimmung. Ein zur Mosel führender Graben im Nordosten diente eindeutig als Grenzgraben, in den umfangreiche Scheiterhaufenreste benachbarter Verbrennungsstellen entsorgt wurden. Die anderen Seiten waren allerdings nicht gleichartig markiert. Insgesamt liegen etwa 200 dokumentierte Gräber vor. Die kontinuierliche Belegung beginnt mit früh- bis mittelaugusteischen Brandbestattungen, darunter mindestens vier Waffengräbern, und endet mit Körperbestattungen der 2. Hälfte des 4. Jhs., darunter mehr als drei in Steinsarkophagen.

## RUWER-EITELSBACH

*Lesefunde, spätkeltisch-frühromische Zeit, römische Zeit, frühe Neuzeit*

Von Oberflächenbegehungen im Moselauengebiet nordwestlich des Trierer Wasserwerkes legte Herr M. Altmeier, Schweich, im November 2012 einzeln eingemessene Lesefunde vor, die über ein größeres Areal streuten. Die Fundlese umfasste neben zwei mittel- und spätkaiserzeitlichen Bronzeprägungen eine spätkeltische, treverische Silbermünze vom Typ Scheers 54 („Eckige Nase“) mit einem Gewicht von 1,78 g [Abb. 74]. Unter den vorgelegten frühneuzeitlichen Objekten

Das Gräberfeld ist nicht nur durch seine Dauer und Kompaktheit eine vielversprechende Quelle. Rund 2,6 km vor den Toren der Stadt gelegen korrespondiert es auch weitgehend mit der Entwicklung der römischen Stadtgründung Triers bis zu ihrem Niedergang und lädt zu entsprechenden Vergleichen ein.

Die Anzahl der Gräber und Belegungsdauer legen die Bewohnerschaft einer kleinen ländlichen Ansiedlung im städtischen Vorfeld nahe. Zur Lage der zugehörigen Siedlung gab es im Untersuchungsbereich keinerlei Hinweise. Sie ist wohl im benachbarten Industriegebiet zerstört oder unzugänglich zu vermuten.

Die Flächenuntersuchungen haben den Charakter einer Stichprobe. Sie bestätigt einerseits die auch aus anderen Indizien erschlossene, mehr oder weniger flächendeckende Aufsiedlung der Moseltalage spätestens seit der Bronzezeit. Innerhalb der Stichprobenfläche lässt sich zwischen den eben dargestellten Epochen nach bisheriger Kenntnis keine kontinuierliche Belegung rekonstruieren. Dies dürfte jedoch lediglich der beschränkten Untersuchungsfläche geschuldet sein. Grundsätzlich wäre in einem weiter gefassten Untersuchungsraum wohl mit einer kontinuierlichen Kette sporadisch verlagertes Siedlungsstandorte bzw. zugehöriger Friedhöfe zu rechnen, die sich alle auf eine, vielleicht immer gleiche, Siedlungsgemeinschaft zurückführen lassen (EV 2010,90).

H. Nortmann

### 2. Siedlungsfunde, römische Zeit

Im August 2012 legte Herr M. Kreber, Trier, aus der neu abgeschobenen Fläche für die Schleusenerweiterung beim ehemaligen Gasthaus Lydia (An der Staustufe 1) Lesefunde vor. Sie umfassten zwei abgegriffene Asses der mittleren Kaiserzeit, zwei Folles Constantius' II., eine weitere Bronzekleinprägung des 4. Jhs. und ein Stück Bronzeschmelz. An der Fundstelle liegt auch eine Ziegelstreuung vor, die bis in den eingezäunten Garten des Gasthauses reicht. Verbleib: beim Finder.

sind vier Trachtbestandteile von Gewandschließen mit Haken- und Ösenverbindung zu nennen, deren Verzierungsstil eine barockzeitliche Datierung nahelegt. Verbleib: beim Finder.



74 Ruwer-Eitelsbach. Spätkeltische Silbermünze. M. 1:1 (Foto: Th. Zühmer, VE 2012,46/15-16).

**Literatur****Belfort**

A. Belfort, Description générale des monnaies mérovingiennes I-V (Paris 1892-1895).

**Bertemes/Echt, Nennig**

F. Bertemes/R. Echt, Nennig. Die römische Villa. In: Der Kreis Merzig-Wadern und die Mosel zwischen Nennig und Metz. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 24 (Stuttgart 1992) 135-147.

**Binsfeld, Ziegelstempel Domgrabungen**

A. Binsfeld, Die Ziegelstempel aus den Trierer Domgrabungen. In: Die Trierer Domgrabung 6. Fundmünzen, Ziegelstempel und Knochenfunde. Hrsg. von W. Weber. Kataloge des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier VII 6 (Trier 2009) 269-427.

**Böhner, Fränk. Altertümer**

K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958).

**Bunjes u. a., Kunstdenkmäler Trier, Kirchen**

Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, mit Ausnahme des Domes. Bearb. von H. Bunjes u. a. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13,3 (Düsseldorf 1938).

**Cardon, Draperie**

D. Cardon, La draperie au Moyen Âge. Essor d'une grande industrie européenne (Paris 1999).

**Clemens, Kleinfunde**

L. Clemens, Ausgewählte hochmittelalterliche Kleinfunde aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 26 = Kurtrierisches Jahrbuch 34, 1994, 49\*-59\*.

**Clemens, Mittelalter**

L. Clemens, Das Mittelalter im Rahmen der aktuellen Trierer Stadtarchäologie. In: Vivre au Moyen Âge. Luxembourg, Metz et Trèves. Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg 2 (Luxemburg 1998) 115-127.

**Cüppers, Kranken- und Gesundheitspflege**

H. Cüppers, Kranken- und Gesundheitspflege in Trier und dem Trierer Land. Von der Antike bis zur Neuzeit (Trier 1981).

**Cüppers, Römerbrücken**

H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken. Trierer Grabungen und Forschungen 5 (Mainz 1969).

**Denkmaltopographie Stadt Trier I**

P. Ostermann, Stadt Trier I. Altstadt. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,1 (Worms 2001).

**Denkmaltopographie Stadt Trier II**

U. Weber, Stadt Trier II. Stadterweiterung und Stadtteile. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz 17,2 (Worms 2009).

**Dotd, Fragen der Archäologie**

M. Dotd, Fragen der Archäologie an den Bau der Trierer Kaiserthermen. Zum Beginn der neuen Bestandsaufnahmen im Jahre 2010. Kurtrierisches Jahrbuch 2011, 59-67.

**Dotd, Gestempelte Ziegel**

M. Dotd, Gestempelte römische Ziegel aus Trier. Zu Neufunden aus Kaiserthermen, Barbarathermen und Basilika. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 45, 2013, 40-48.

**Echt, Villa Nennig**

R. Echt, Die römische Villa von Nennig. Neue Aufgaben, neue Einsichten. Ein Vorbericht. In: Beiträge zur Eisenzeit und zur gallo-römischen Zeit im Saar-Mosel-Raum. Hrsg. von R. Echt. Saarbrücker Studien und Materialien zur Altertumskunde 9 (Bonn 2003) 137-177.

**Fachbach, Römerbrücke**

J. Fachbach, Zur Baugeschichte der Trierer Römerbrücke nach 1718. Kurtrierisches Jahrbuch 2007, 383-432.

**Festschrift RLM Trier**

Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen 14 (Mainz 1979).

**Frey, Terra-sigillata-Stempel**

M. Frey, Die römischen Terra-sigillata-Stempel aus Trier. Trierer Zeitschrift, Beiheft 15 (Trier 1993).

**Führer Trier 1977**

Trier. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 32 (Mainz 1977).

**Goethert, Menimane**

K. Goethert, Wie „Menimane“ in Mainz. Zu einer neugefundenen frühromischen Sitzstatue aus Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 44, 2012, 39-46.

**Goethert/Goethert-Polaschek, Monnus-Mosaik**

K. Goethert/K. Goethert-Polaschek, Das Gebäude mit dem Monnus-Mosaik. In: Festschrift RLM Trier, 69-96.

**Gose**

E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrbücher, Beiheft 1 (Kevelaer 1950).

**Gose, Porta Nigra**

Die Porta Nigra in Trier. Hrsg. von E. Gose. Trierer Grabungen und Forschungen 4 (Berlin 1969).

**Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens**

A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2 (Mainz 1989).

**Hofheim**

E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Tannus. Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 40, 1912 (Wiesbaden 1913).

**Höpken**

C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. Kölner Forschungen 8 (Mainz 2005).

**Hupe, Grabungsschutzgebiet**

J. Hupe, Das neue Grabungsschutzgebiet „Archäologisches Trier“. Erläuterungen der Landesarchäologie. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 43, 2011, 97-131.

**Hupe/Kremer, Feldstraße**

J. Hupe/B. Kremer, Neue Baubefunde römischer Wohnarchitektur in Trier: Ausgrabungen an der Feldstraße 2012/13. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 45, 2013, 23-39.

**Jungandreas, Lexikon**

W. Jungandreas, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes. Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde 8 (Trier 1962).

**Kakoschke, Gallia Belgica**

A. Kakoschke, Die Personennamen in der römischen Provinz Gallia Belgica. Alpha-Omega A 255 (Hildesheim 2010).

**Keller, Grabfunde**

E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern.

- Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (München 1971).
- Klausmann, Breithalter  
R. Klausmann, Breithalter aus Hessen. Drei Exemplare eines Webereigeräts. *Hessen-Archäologie* 2007 (2008) 119-120.
- Krencker, Kaiserthermen  
D. Krencker, Die Trierer Kaiserthermen 1. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen. *Trierer Grabungen und Forschungen* 1,1 (Augsburg 1929).
- Künzl, Medizinische Instrumente  
E. Künzl, Medizinische Instrumente der Römerzeit aus Trier und Umgebung im Rheinischen Landesmuseum Trier. *Trierer Zeitschrift* 47, 1984, 153-237.
- Kutzbach, Hochschloß  
F. Kutzbach, Das ältere Hochschloß in Pfalzel bei Trier. *Germania* 19, 1935, 40-53.
- Kutzbach, Zurlauben  
F. Kutzbach, Zurlauben. *Trierer Zeitschrift* 2, 1927, 121-123.
- Loeschcke, Töpfereiabfall  
S. Loeschcke, Töpfereiabfall d. J. 259/260 in Trier. Aus einer römischen Grube an der Louis-Lintzstraße. *Jahresbericht 1921. Trierer Jahresberichte* 13, 1921/22 (1923) Beilage 2, 103-107 Taf. XI-XII.
- Mewes, Grenzstein  
S. Mewes, Ein Grenzstein erzählt. Zur Geschichte des Kartäuserklosters in Trier. *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 44, 2012, 67-74.
- MGH SS VIII  
Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum (in folio) VIII. Hrsg. von H. G. Pertz (Hannover 1848).
- Minninger, Ordensniederlassungen  
M. Minninger, Ordensniederlassungen auf der Heiligkreuzer Höhe. *Neues Trierisches Jahrbuch* 1980, 37-43.
- Mócsy, Nomenclator  
A. Mócsy, Nomenclator provinciarum Europae Latinarum et Galliae Cisalpiniae cum indice inverso. *Dissertationes Pannonicae* III 1 (Budapest 1983).
- MRR  
A. Goerz, Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellenmaterials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen (Koblenz 1876-1886).
- Niederbieber  
F. Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber. *Materialien zur römisch-germanischen Keramik I* (Frankfurt 1914).
- Noss, Trier  
A. Noss, Die Münzen von Trier 1.2. Beschreibung der Münzen 1307-1556. *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* XXX 1,2 (Bonn 1916).
- Pöllen, Schreibwerkzeug  
K. Pöllen, Schreibwerkzeug. In: *Der sassen speyghel. Sachsenspiegel – Recht – Alltag 2. Beiträge und Katalog zur Ausstellung „Aus dem Leben gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit“*. Hrsg. von M. Fansa. *Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft* 10 (Oldenburg 1995) 343-349.
- Quednow, Alterthümer  
C. F. Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen (Trier 1820).
- Ramboux, Ansichten  
Johann Anton Ramboux. *Ansichten von Trier*. Katalog des Städtischen Museums Simeonstift Trier. Hrsg. von D. Ahrens (Trier 1991).
- Raths, Sachkultur  
D. Raths, Sachkultur im spätmittelalterlichen Trier. Die Rechnungsüberlieferung des St. Jakobshospitals. *Trierer Historische Forschungen, Kleine Schriften* 1 (Trier 2011).
- Reck, Stadterweiterung  
H.-H. Reck, Die Stadterweiterung Triers. Planung und Baugeschichte vom Beginn der preußischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. *Trierer Historische Forschungen* 15 (Trier 1990).
- Reusch, Außengalerien  
W. Reusch, Die Außengalerien der sog. Basilika in Trier. *Trierer Zeitschrift* 18, 1949, 170-193.
- Reusch, Kaiserthermen  
W. Reusch, Trier – Kaiserthermen. *Führer der Verwaltung der Staatlichen Schlösser Rheinland-Pfalz* 1 (Mainz 1977).
- Reusch, Vorbericht 1962-1966  
W. Reusch, Die Ausgrabungen im Westteil der Trierer Kaiserthermen. *Vorbericht über die 2. bis 5. Grabungskampagne 1962-1966*. *Bericht der Römisch-Germanischen Kommission* 51/52, 1970/71, 233-282.
- RIC III  
H. Mattingly/E. A. Sydenham, *The Roman imperial coinage III. Antoninus Pius to Commodus, the Gallic Empire* (London 1933; Neudruck 1968).
- RIC V 2  
P. H. Webb, *The Roman imperial coinage V 2. Probus to Amandus* (London 1933).
- Riha, Schmuck  
E. Riha, *Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst*. *Forschungen in Augst* 10 (Augst 1990).
- Schau Gärten Zier  
„Schau an der schönen Gärten Zier“. *Ausstellung der Stadtbibliothek Trier vom 02.04.-31.10.2004*. *Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken* 35 (Trier 2004).
- Scheers  
S. Scheers, *Traité de numismatique celtique II. La Gaule Belgique*. *Annales littéraires de l'Université de Besançon* 195 (Paris 1977).
- Schindler, Straßennetz  
R. Schindler, *Das Straßennetz des römischen Trier*. In: *Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier*. *Trierer Grabungen und Forschungen* 14 (Mainz 1979) 121-209.
- Schmidt, Deutschordenskommenden  
R. Schmidt, *Die Deutschordenskommenden Trier und Beckingen 1242-1794*. *Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens* 9 (Marburg 1979).
- Speicher 1  
S. Loeschcke, in: *Jahresbericht 1919. Trierer Jahresberichte* 12, 1919/20 (1923) Beilage, 54-56 Taf. III.
- Stadtgeschichte im Stadtmuseum  
Stadtgeschichte im Stadtmuseum. *Begleitband zur neuen stadtgeschichtlichen Ausstellung im Stadtmuseum Trier*. Hrsg. von E. Dühr/F. G. Hirschmann/Ch. Lehnert-Leven (Trier 2007).
- Steinhausen, Ortskunde  
J. Steinhausen, *Ortskunde Trier-Mettendorf*. *Archaeologi-*

- sche Karte der Rheinprovinz I 1. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde XII 3 (Bonn 1932).
- Stieldorf, Siegelkunde  
A. Stieldorf, Siegelkunde. Hahnsche Historische Hilfswissenschaften 2 (Hannover 2004).
- Thöle, Bügelfibeln  
St. Thöle, Gleicharmige Bügelfibeln des frühen Mittelalters. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Mainz 81 (Bonn 2001).
- Trier - Augustusstadt  
Trier - Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1984).
- Wackenroder, Trier  
E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Trier. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 15,2 (Düsseldorf 1936).
- Weber, Domfreihof  
W. Weber, Der Domfreihof – die Geschichte eines Platzes (Trier 1994).
- Weber, Trier-Ehrang  
W. Weber, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Peter in Trier-Ehrang. Kataloge und Schriften des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Trier 4 (Trier 1996).
- Wederath 2  
A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum 2. Gräber 429-883, ausgegraben 1956/57. Trierer Grabungen und Forschungen 6,2 (Mainz 1974).
- Windler, Keine Geschosspitze  
R. Windler, Keine Geschosspitze, sondern Webstuhlteil. Zum Nachweis eines Trittwebstuhls auf der Burg Alt-Lägern (Kanton Zürich). Mittelalter – Moyen Âge – Medioevo – Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 10, 2005/3, 120-122.
- Windler, Webstühle  
R. Windler, Mittelalterliche Webstühle und Weberwerkstätten – Archäologische Befunde und Funde. In: Archäologie und mittelalterliches Handwerk. Eine Standortbestimmung. Beiträge des 10. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks. Hrsg. von W. Melzer. Soester Beiträge zur Archäologie 9 (Soest 2008) 201-215.

**Abkürzungen**

AO	= Aufbewahrungsort
B.	= Breite
D.	= Dicke
Dm.	= Durchmesser
ehem.	= ehemals, ehemalige(r, s)
erh. L., B. etc.	= erhaltene Länge, Breite etc.
EV	= Eingangsverzeichnis
FNr.	= Fundnummer
FO	= Fundort
FSt.	= Fundstelle
gr. erh. L., B. etc.	= größte erhaltene Länge, Breite etc.
H.	= Höhe
Inv.	= Inventar, RLM Trier
Jh(s).	= Jahrhundert(s)
L.	= Länge
M.	= Maßstab
Neg.	= Negativ
NN	= Normalnull
OK	= Oberkante
RLM Trier	= Rheinisches Landesmuseum Trier
Rs.	= Rückseite
Skb.	= Skizzenbuch, RLM Trier
St.	= Stärke
T.	= Tiefe
TS	= Terra sigillata
UK	= Unterkante
Vs.	= Vorderseite